

Auszug aus den
[Halberstädtischen]
Gemeinnützigen
Unterhaltungen.
1801

Stücke 39 bis 47 (S. 201- 360)

Auszug aus Stück 49 (S. 389 - 340 [388 - 339])

Nachtrag 1802 über das hiesige Schauspiel.

Nachtrag 1802 Konfirmation zweyer Schauspielerinnen.

Thema: Über unser Schauspiel.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 39.

Halberstadt, den 26 September 1801.

So lange nicht der gute Geschmack Nationalgeschmack wird, und Publikum und Künstler nicht gegenseitig sich bilden, wird es vielleicht hie und da einen großen Künstler geben, aber die Kunst wird nie einen glücklichen Fortgang machen.

N. Teutscher Merkur 1796.

Über
unser Schauspiel.

Es war der sechste September im Jahr 1798. als die Döbbelinsche Schauspielergesellschaft bei ihrem letztern Hierseyn die Bühne mit dem Ifflandschen Schauspiele: Dienstpflicht eröffnete. Sie gab in einem funfzehnwöchentlichen Aufenthalte, worunter der während demselben erfolgte hohe Todesfall eine achttägige Verschließung des Theaters verursachte, vier und achtzig Vorstellungen, die, im Durchschnitte genommen, gewiß immer ein sehr zahlreiches Auditorium fanden,

wozu sowohl die vorhergegangene sechsjährige Entbehrung solcher Unterhaltungen, als der Umstand, daß hier noch nie so viel Opern, als dießmal gegeben wurden, besonders beitrugen. Jene vier und achtzig Vorstellungen enthielten 42 Schauspiele und 40 Opern; unter den erstern befanden sich 27 und unter den letztern 22 hier noch nicht gesehene Stücke, überhaupt aber nur 15 ältere, und von den neuen nur 19 Wiederholungen, worunter natürlich, wie überall, die Zauberflöte am häufigsten auftrat.

Unter den Mitgliedern eines größern Publikums, von so verschiedener Erziehung und Bildung, und eben dadurch von so verschiedener Denkart, Menschenkenntniß und Beurtheilungsgabe, kann es an einer Menge getheilte wahrer und falscher Urtheile über den bösen und wohlthätigen Einfluß der Theaterdarstellungen auf das liebe Publikum, und an Äußerung von Furcht und Hoffnung nicht fehlen, und der Staat, der der Gesellschaft die Erlaubniß, hier aufzutreten, ertheilt, und die Gesellschaft selbst, die von dieser Erlaubniß Gebrauch macht — wie trüglich ist die Rechnung beider auf den Beifall Aller, und wie trüglich war sie, wenn die Erlaubniß wäre versagt oder kein Gebrauch davon gemacht worden.

Ob die Lessingsche Behauptung, daß es wohl Schauspieler, aber kein Schauspiel gebe, noch auf unsre Zeiten passt, mag ich nicht entscheiden. Auffallende Fortschritte hat die deutsche Bühne seitdem nicht gemacht, und in den Singstücken scheint die Kultur beinah zurückgegangen zu seyn. Daß aber, wenn die Schauspielkunst, die Herder die Kunst der Künste nennt, das wäre, was sie in ihren Produkten und in ihren Priestern seyn sollte und könnte, die Theater mehr zur Belehrung des Verstandes, zur Veredlung der Sitten und überhaupt zur Menschenbesserung mitwirken könnten, als manche hohe und niedere Lehrstühle der Moral, läßt sich dreist behaupten. Aus den Blumen giftiger Kräuter zieht die kluge Biene süße und gesunde Säfte, und dem vernunftvollen Zuschauer kann auch ein unvernünftiges Schauspiel nicht gefährlich werden, wenn ja, wie dieß nicht der Fall ist, die Polizei der Darstellung eines wirklich unsittlichen Schauspiels nachsähe. — Der wahre und große Zweck der Schauspielkunst ist und bleibt — und darum beschützt sie der Staat — Unterricht in Menschen- und Weltkenntniß und Reinigung der Sitten durch erholende Unterhaltung. So mag sie denn auch hier, wo nicht überall, eine liebevolle Aufnahme, doch wenigstens Duldung erhalten. Und wenn man die Summe des

Guten und Nützlichen, und die des Bösen und Schädlichen, das sie in ihrer Ausübung erzeugt, berechnen und miteinander abwägen könnte, so würde doch sicher der Ausschlag auf die Seite der erstern fallen.

Gerade nach dem Ablauf von vier Jahren, den 6 Sept. d. J., begann die Carl Döbbelinsche Gesellschaft wieder ihre hiesigen Vorstellungen mit dem Kotzebueschen Lustspiele Das Epigramm,

in vier Aufzügen

einem Stücke, welches schon nach den Theaternachrichten in den Zeitschriften an mehrern Orten mit Beifall aufgenommen ist.

Daß man zu dem Schauspiele, womit man an einem Orte zuerst debütirt, ein beliebtes und vollständig eingelerntes Stück wählen würde, konnte man wohl vermuthen, da der erste Eindruck gewöhnlich von starker bleibender Wirkung ist, und die nach seiner Beschaffenheit für oder wider eine Sache erregte Stimmung mit beharrlicher Vestigkeit behauptet. Der ganze Dialog hatte daher ohne die mindeste Stockung durchgehends einen so raschen und lebhaften Gang, daß sich der Zuhörer eher über das zu frühe als zu späte Einfallen der handelnden Personen zu beschweren Ursach hatte. Das

Stichwort ward oft gar nicht abgewartet, und der Souffleur hätte ohne Schaden schlafen können.

Die Schauspieler sind zwar keine Meister in ihrer Kunst, und scheinen es auch nicht seyn zu wollen; was kann man auch ohne Unbescheidenheit von einer Schauspielergesellschaft erwarten, deren Subsistenz lediglich von den Launen des Publikums abhängt, das größtenteils nur der Reiz der Neuheit und des Wechsels ins Schauspielhaus zieht, zu dessen Unterhaltung die Schauspieldirektion also die Bühne bald mit Lust- und Trauerspielen, bald mit Opern, und bald mit Balletts beleben lassen muß. Was die Kultur so vieler Kunstfächer zum Nachtheile des einzelnen bewirkt, leuchtet ein, da ein einziges das ganze Nachdenken, die volle Kraft seines Lehrlings erfordert. Wenn man dazu die für die Schauspieler so bittere Nothwendigkeit des täglichen Spiels und des daraus folgenden Mangels an Erholung und Unvermögens zur Sammlung neuer Thätigkeit, den ewigen Wechsel ihrer Bühne und ihres Publikums, und die dadurch entstehende Beraubung so mannichfacher Unterstützungsmittel, die den stehenden Bühnen zu Gebote stehn, nimmt, so hat eine Gesellschaft, wie die unsrige, auf Nachsicht und Schonung größere Ansprüche, als man einem Institute zu bewilligen verbunden ist, das mit jenen harten Schwierigkeiten nicht kämpft.

Aus diesem Gesichtspunkte und nach dieser ersten Darstellung betrachtet, lässt sich des Guten viel in der Darstellung dieses Stücks ihnen nicht absprechen. Schade nur, daß der Kanzleidirektor Löwe als ein einem Justizkollegium Vorgesetzter und bloß in seinen Geschäften lebender Staatsbedienter über das Corpus juris den Priscian vergessen hatte. Seine von Kleinigkeitssinne und schwachem Hochmuthese beseelte Gemalin wurde nicht ohne täuschende Wahrheit dargestellt. In seiner Tochter entsprach dießmal Mad. Döbbelin nicht ganz den Erwartungen, zu welcher ihre anerkannten Talente sonst berechneten. Vielleicht waren die Abspannungen von der erst des Abends vorher zurückgelegten Reise, die mühevollen Anstrengungen zur ersten Einrichtung, der Geistesstimmung entgegen, die zu einem lebhaften und kraftvollen Vortrage erforderlich ist. Dem Doktor Busch wäre ein wenig mehr Wärme in seiner Sprache und Mienenspiele, besonders bei einigen herzangreifenden Situationen, zu wünschen gewesen. Die Rolle des Hauptmann Klinker schien nicht zu den Lieblingsrollen ihres Spielers zu gehören. In komischen Rollen behauptet Herr Döbbelin unleugbar keinen geringen Rang; und so sehr er zuweilen die bloße Singularität eines Charakters in wahre Karrikatur umwandelt, so treffend und wahrheitsvoll

ist dennoch nicht selten sein Spiel; so z. B. bezeichneten seine Worte, seine Blicke und alle seine mimischen Bewegungen die völlig von dem Dichter bezweckte unaussprechliche Seelenruhe, Selbstgenügsamkeit und einen innern Kitzel, sowohl über die Vortrefflichkeit seiner Arbeit, als über den sichern Besitz Karolinens, unterdessen der Hauptmann über seine Einbildung ihm ins Gesicht spottete. Unter dem in dieser Vorstellung vorkommenden Walde musste man sich einen von denen denken, die das Holzbedürfniß der Zeiten hell gemacht hat, denn es blickten von allen Seiten die Lichter hindurch. Montags, den 7 Sept., der kleine Matrose, eine komische Oper in einem Aufzuge; und Amor als Gärtner, oder der Bräutigam ohne Braut, ein großes pantomimisches Ballet mit verschiedenen Verwandlungen, von Karl Döbbelin. Der Anschlagzettel enthält zugleich die ganze Handlung des Ballets, mit allem, was das Auge darin zu sehen haben wird. Wozu diese, leider! bei so vielen Theaterdirektionen gewöhnlichen theatralischen Küchenzettel? Soll dieser Vorbericht den Gang und die Intrigue der Handlung, die das Ballet selbst nicht deutlich genug darstellt, erläutern und commentiren, so kündigt die Besorgniß der Pantomimisten an, daß ihre Vorstellung

ohne eine solche Erläuterung unverständlich bleiben werde. Soll er das Publikum zum Schauspielbesuche locken, so ist dieß auf der einen Seite ein sehr unwürdiges und höchstens in Ansehung des Galleriepersonals dem Zwecke entsprechendes Mittel, auf der andern aber eine dem Interesse des Zuschauers in so fern gerade entgegenlaufende Einrichtung, als sie ihm das Vergnügen der Überraschung raubt, und zugleich ein gewaltiger Verstoß gegen das Hauptkunstgesetz der Bühne, die Täuschung.

In Rücksicht der Dichtung und Musik gehört die Oper noch nicht zu den schlechtesten, besonders ist die letztere leicht und gefällig, und scheint französischen Ursprungs zu seyn. Nur ermüden die zu öftern Wiederholungen gewisser Lieblingssätze das aufmerksame Ohr. Möchten doch die neuern Tonkünstler in dieser Hinsicht dem Beispiele des unsterblichen Mozarts folgen, zu dessen Vorzügen in seiner Komposition auch gewiß die Weglassung widriger Reminiscenzen gehört. Die Intrigue des Stücks ist sehr alltäglich und ganz im Geschmacke der italiänischen und französischen Opern. Die Eltern sind Anfangs über die angespannenen Liebes-Vorgänge höchst aufgebracht, und am Ende ertheilen sie unter gewaltigen Grimassen, die die Erweichung ihrer Herzen ausdrücken, den erbetenen

Konsens und oft unerbeten den Segen dazu, und mit diesem Tableau fällt der Vorhang. So auch hier, wo übrigens das Schlußchor einen guten Eindruck zurücklässt.

Es fehlt diesem Singstücke an einer weiblichen Rolle, in welcher eine Prima Donna mit ihrem Glanze auftreten könnte, eben so wenig kündigt sich in derselben mit Zuverlässigkeit der erste Liebhaber an; und dieß ist die Ursach daß sich über die Art und Weise wie dieß Rollenfach in der Oper besetzt ist, noch nichts bestimmtes sagen lässt. Wir hoffen jedoch, daß vielleicht schon die nächste Oper, die durch den Ausfall dieser Darstellung herbeigeführten Vermuthungen vernichten und dem Freunde dieser Schauspielgattung erfreulichere Aussichten eröffnen wird.

Es ist etwas sehr gewöhnliches und auch sehr verzeihliches, daß die Schauspieldirekteurs und Direktricen sich die Hauptrollen zutheilen und dieß sehr oft mit einer blinden Vorliebe für sich selbst und ihre Talente, und ohne unpartheiische Prüfung, ob sie nach allen Erfordernissen des Charakters, zur getreuen Darstellung desselben geeignet sind oder nicht. Diese Bemerkung findet zwar in gegenwärtigem Falle keine Anwendung, denn Herr Döbbelin bewährte in der Rolle des Kapitain Sabord sein Talent in originellen komischen

Alten, und Madam Döbbelin, die sich überall selbst in den kontrastirendsten Charakteren zu finden und sie in ihren Eigenthümlichkeiten zu schildern weiß, war auch an diesem Abende der kleine abentheuerliche Matrose, der sie seyn musste, es blickte nur zuweilen das Weibliche aus dem jungen Seehelden hervor, verminderte, besonders bei den Ausserungen seiner Zuneigung gegen Hannchen, das Interesse für ihn, und erschwerte die Täuschung.

Oft werden auch in Ermanglung andrer passender Subjekte Rollen aus Noth übernommen, und dieser Umstand bedeckt in den Augen des Billigdenkenden das Mindervollkommene.

Hannchen ward von einer durch die Natur begünstigten und viel versprechenden Lehrlingin gemacht, die, wenn sie auf dem rechten Wege bleibt, mit raschen Schritten zu Thaliens Heiligthume hinauf eilen wird.

Das Ballet ist eine völlig gehaltlose und mit einigen unstreitig nur auf das Ergötzen der Gallerie berechneten und sehr grotesken Schnörkeln ausgeschmückte Posse, ganz im Geiste seiner zum Theil schon bekannten Brüder. Da indessen die Publikums der, in das Privilegium dieser Gesellschaft aufgenommenen, Ört den Forderungen einer Vi-

gano und Rose Collinett *) nicht entsprechen können, auch die Forderung und Ausübung einer Noverreschen Theorie mühevoll und kostbar ist, so kann man Subjekte wie jene und Schüler aus dieser Schule nicht wohl erwarten. Herr Döbbelin, dessen verstorbener Vater selbst einst in einer bekannten pathetischen Rede, worin er den großen Friedrich im Namen der verwaisten Musen für den der Schauspielkunst neu verheißenen Schutz [?] dankt, seinen Sohn Karl einen vortreflichen Springer nennt, darf sich noch jetzt nicht vor dem Schatten seines Vaters scheuen; denn noch jetzt weiß er sich mit einer Leichtigkeit und Muskelkraft aufzuschwingen, die bewundernswerth ist. Auch Madame Döbbelin ist eine brave Tänzerin. Außer Herrn und Madam Spangler und Herrn Ehlenberger, die sich in der pantomimischen Tanzkunst sehr vortheilhaft auszeichnen, scheint das Balletpersonal aus bloßen nothhelfenden und schwerfälligen Figuranten zu bestehen.

Die Pantomimen haben schon ein hohes Alter und da Aristoteles in seiner Poetik ausdrücklich der Tänzer erwähnt, und ihnen zuschreibt, daß sie die Sitten, Gemüthsbewegungen und Handlungen

*) Sie ging im Jahr 1799 mit einem jährlichen Gehalte von 6000 Rubeln und einer Benefizvorstellung von Hamburg nach Petersburg.

der Menschen nachahmten, so muß es schon zu dessen Zeiten und also mehrere hundert Jahre vor Christi Geburt theatralische Tänze gegeben haben. Zu Augusts und Märens Zeiten standen die Pantomimen in außerordentlichem Ansehen. Durch Pylodes, eines Meisters in dieser Kunst Zurückberufung nach Rom, woraus er durch Ränke verjagt war, wurden zum Theil die Unruhen des Volks über einige bedrückende Gesetze des Kaisers gestillt. Der Streit über die Gauckler und die Beschäftigung mit den Fivolitäten der Bühne ließ daß Volk wieder lebhaft an die Freiheit und an die Oberherrschaft des Kaisers denken. Unter der Regierung des Kaisers Konstantins wurden, der Theurung vorzubeugen, die Philosophen aus Rom verbannt und dennoch sechs tausend, nämlich drei tausend männliche und eben so viel weibliche Pantomimisten darin behalten. Die Gebärden- und Händesprache muß ehemals sehr beredt gewesen seyn, denn Cicero stritt mit dem Roscius darüber, ob dieser sicherer durch seine Gebärden oder er durch seine Beredsamkeit eine Sache verändert darstellen könnte. Die Kaiser im ersten Jahrhunderte räumten den Pantomimen ausgezeichnete Vorzüge ein, so beliebt waren sie bei ihnen, und Calligula forderte den Jupiter heraus, weil er durch seinen Donner die Pantomimen störte.

Unsre jetzigen pantomimischen Ballets scheinen also nur noch sehr unvollkommene Überreste von den alten beliebten Theatervorstellungen dieser Art zu seyn. Das Ballet erfordert, seiner Natur nach, eine genaue schwesterliche Vereinigung mehrerer Künste. Maschinerie, Malerei, Tanzkunst, Mimik und Musik müssen miteinander wetteifern, wenn die Kunst ihre Tendenz, einen angenehmen und starken Eindruck auf Herz und Phantasie des Zuschauers, erreichen will. Wie wenig aber in dieser Rücksicht auf einem Theater, wie das unsrige, von etwa 20 Fuß Breite und 16 Fuß Höhe, und von einer Gesellschaft, die das Ballet nicht ausschließlich, sondern nur nebenher und um es nicht ganz ausgehen zu lassen, kultiviren kann, zu fordern und zu leisten steht, lässt sich leicht beurtheilen. Einen Effekt, als ihn der berühmte Machinist Servandoni in dem Ballette: Thomas Culikan hervorzubringen wusste, können wir daher auf unserm beschränkten Schauplatze und bei dem einem außerordentlichen Kostenaufwande nicht angemessenen Eingangspreise nicht erwarten. Er stellte in demselben die mit Blumen, Vasen, Gängen, Holzungen, Grotten, Fontainen und Cascaden gezierten Gärten des Groß-Moguls dar, und wusste das Wasser mit Silberflor so vortrefflich nachzumachen, daß die getäuschten Zuschauer nicht

bloß das Wasser rauschen zu hören und zu sehen, sondern sogar die Kühlung davon zu fühlen glaubten, und man Viele fragen hörte: Wo hat Servandoni alles Wasser herbekommen?

Da der Zweck der vorstehenden Bemerkungen kein anderer ist, als der, dem Publikum seine Schauspieler und den Schauspielern ihr Publikum interessanter zu machen, so werden gewiß unsre Leser mit uns wünschen, daß der Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes uns seine Bemerkungen noch ferner mittheile.

d. H.

Goldne Hochzeit.

Je seltner die Fälle überhaupt genommen sind, daß Eheleute den Tag ihrer Verbindung zum funfzigstenmale wiederkehren sehn, und besonders in unserm Zeitalter, wo so viele Personen männlichen Geschlechts, ihrer spätern Versorgung wegen, erst in reifern Jahren eine ehliche Verbindung eingehn können, um desto merkwürdiger ist es, daß wir in dem gegenwärtigen Jahre schon den zweiten

Fall dieser Art in Halberstadt zu bemerken Gelegenheit hatten. Der erste ist bereits in dem 18. Stücke unsrer Blätter erwähnt und von dem zweiten wollen wir unsern Lesern hier eine kurze Nachricht mittheilen. Der hiesige Königliche Preußische Landreuter Herr Daniel Blume feierte nämlich am 19 d. M. zu Schwanebeck das Fest seiner funfzigjährigen Ehe mit seiner Frau Dorothee Christine Anne Hedwig geb. Stohmann aus Dingelstedt. Der Mann ist in einem Alter von 74 und die Frau von 70 Jahren. Von den in dieser Ehe erzeugten acht Kindern, fünf Söhnen und drei Töchtern, vier und zwanzig Enkeln und Enkelinnen und einem Urenkel waren noch zwei Söhne und eine Tochter, dreizehn Enkel und Enkelinnen und ein Urenkel am Leben. Durch eine Rede des Herrn Oberdomprediger Grahn und durch die feierliche Äußerung der kindlichen Empfindungen des jüngsten Sohnes derselben, Herrn Actuars Blume in Ermsleben, wurde der Tag zu einem rührenden Familienfeste, besonders für die Mutter, welche wenige Tage vorher noch an einem gallichten Nervenfieber gelitten und kaum gehofft hatte in ihren Jahren eine Krankheit zu überstehn, der so viele junge Leute unterliegen.

Kunsnachricht.

Herr Wilhelm Born, aus Göttingen, welcher sich einige Zeit hier aufhalten wird und sich im Miniatur- und Pastellmalen Fertigkeit erworben hat, bietet dem hiesigen Publikum seine Dienste an. Er verfertigt auch Silhouetten auf Glas mit Gold, auf Elfenbein und Papier; ingleichen Handarbeiten in Ringe, Medaillons etc. auch mahlt er Zimmer und liefert dazu geschmackvolle Modelle zur Auswahl. Denen, welche Unterricht in allen den genannten Künsten wünschen, ist er denselben zu ertheilen erbötig und bittet die, welche ihm wegen eines oder des andern ihr Zutrauen schenken wollen, sich deshalb bei dem Messerschmide Herrn Papendieck in der Neuenstraße gefälligst zu melden.

Auflösung der Charaden im vorigen Stücke.

1. Demoiselle. 2. Minnesold. 3. Freundschaft.

Gemeinnützige
Unterhaltungen
für
1801.
Drittes Vierteljahr.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.
Stück 40.
Halberstadt, den 3 October 1801.

- - ingenuas didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse ferus.

Ovid.

d. i.

Treu sich den Künsten weihn
Macht unsre Sitten sanft und lehrt uns menschlich
seyn.

Über unser Schauspiel.
(Fortsetzung.)

Am 8 September der Bruderzwist oder die Versöhnung,
ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Wenn das, was der Verfasser dieses Stücks in der Vorrede
zu dem zweiten Bande seiner Schauspiele versichert, wahr
ist, daß zwei Brüder die seit acht Jahren in Zwietracht
lebten, dadurch versöhnt worden sind, so empfiehlt es sich
schon durch diesen Effekt dem Menschen- und dem Thea-

terfreunde. Es hat auch unleugbar einige äußerst eindringliche Situationen, worunter, außer der Aussöhnungsscene auch die gehört, wo der Schifskapitain seinen alten treuen Diener, Hans Buller, der so oft in Seeschlachten sein Lebensretter war, verkennt, ihn beleidigt und bald darauf voll Reue ihm seine unauslöschliche Dankbarkeit bezeigt. Schade nur, daß als dieser hierauf mit Thränen der Rührung seines Herrn Knie umfaßt, ein lautes Gelächter vom letzten Platze herab erscholl und die schöne Illusion erkaltete. Hans Buller erschien überhaupt, der Zeichnung des Dichters getreu, als ein grader, trugloser und mit seltner Treue seinem Herrn ergebener Matrose, ein Verdienst das auch der Schauspielerin in dem Charakter der herrschsüchtigen und betrügerischen Haushälterin, der Frau Griesgram zuzugestehen ist und das sie bei einer künftigen Darstellung noch wird verstärken können, wenn sie hier und da noch etwas affectvoller spielt und handelt. Der Witz des Schuhmachergesellen in seinen Repliken gegen den windigen Grafen sah der Einfalt, die der Schauspieler selbst mehr als der Dichter in diese Rolle zu legen schien, nicht ähnlich. Der einfache Geschäftsgang eines Steuereinnehmers mag vielleicht auch auf seine Charaktereinfachheit einigen Einfluß haben, mit welcher Idee daher vielleicht der Charakter

rakter des Philipp Bertram ohne besonderes Interesse gezeichnet und dieß bei seiner Darstellung berücksichtigt wurde. Sonst verdirbt dieser uns schon länger bekannte Schauspieler nicht leicht eine Rolle. Die Schauspielerin, die als Lottchen auftrat, scheint invita Minerva sich Thaliens Dienste zu widmen; ihre Jugend und der Mangel eines glücklichen Sprachorgans machen mit Recht die Forderungen der Kritik bei ihr gemäßigter. Ihr Verdienst wird aber einst desto größer und begründeter seyn, wenn sie, im Fall sie die Konvenienz an das Theater fesselt, durch Fleiß und Anstrengung diese ihren Kunstlauf hemmenden Hindernisse überwindet, wozu es ihr an ausdauernder Festigkeit nicht zu fehlen scheint. Ohne die Eingebungen des Soufleurs würden des Doktors Bluhm Zärtlichkeitsversicherungen gegen Lottchen minder stark und feurig ausgefallen, und minder rasch eröffnet seyn. Es ist allerdings übel, wenn, wie dieß bei diesem Schauspiele der Fall ist, die Künstlerkräfte sich theilen und zwei Kunstfächer, das als Schauspieler und Operist zugleich ausfüllen müssen. Inkonvenienzen die, besonders bei der Einrichtung unsrer meisten deutschen Bühnen, mit der Beraubung aller Erholung und Fassung, das Studium erschweren und das Hinaufschwingen zum Parnaß, wenn nicht ein außerordentliches Genie zu Hülfe kommt, in einen Schneckengang verwandeln.

Am 9 September: Die Ursuliner-Nonnen, eine komische Oper in zwei Aufzügen, nach dem Französischen von Davienne; und Das neue Jahrhundert, eine Posse in einem Akte von Kotzebue.

Bisher ging das Schauspiel nicht genau um die angekündigte Zeit an. Eine Abstellung dieses Übelstandes, den vermuthlich das noch nicht gehörig eingerichtete Theater veranlasste, erfordert das eigene Interesse der Direktion, da mancher Zuschauer sonst zu spät zu Haus kommt, und wenn er die Beibehaltung seiner gewöhnlichen Lebensordnung nicht mit dem Schauspielbesuche vereinigen kann, denselben vermindert. Der aufgezogene Vorhang ließ das Ursulinerkloster mit seinen Mauern und Gittern auf der Bühne sehn. Die Theaterarchitekten hatten diesen Bau so gut, als es das Local zuließ, verrichtet; da sie jedoch nicht im Stande gewesen, den Raum des Saals zu erhöhen, so ragte das Dach des Klosters in die Wolken hinein, und nun schien der Gesang der Nonnen an den Fenstern des zweiten Stockwerks nicht aus einer Wohnung der Sterblichen, sondern aus dem Himmel zu kommen. Die Musik hat viel Gefallendes, besonders machten einige Terzetts einen sehr guten

Effekt, woran Komposition und ein untadelhafter Vortrag der Schauspieler gleichen Antheil hatten. Madam Döbbelin lieferte ein vortreffliches Gemälde von einer durch die Macht der Erziehung und Gewohnheit dem Klosterleben treu anhängenden Nonne, deren Religionsfanatismus jedoch eine beträchtliche Portion Scheinheiligkeit beigemischt war, die den Nimbus der Klostertugenden bei der Prüfung, welcher Bellheims Bedienter, Johann, sie aussetzte, zuweilen verschwinden machte. Auch sie würde, unter vier Augen, die Frage, welche Julius von Tarent in dem Trauerspiele dieses Namens der Äbtissin that: „Haben Sie nie geliebt? Waren Sie eher Nonne, als Weib?“ wenigstens mit einem tiefen Seufzer beantwortet haben.

Die Sängerin der eingeschalteten Bravourarie kündigte uns nun die Prima Donna und die Rolle des Bellheim, den ersten Liebhaber in der Oper, an. Die erstere berechtigte heut zu günstigeren Erwartungen, als sie das erste Singstück erregte. Madam Miarteni sang diese Arie mit einer überraschenden Fertigkeit, in guten und feinen Übergängen vom Piano zum Forte; ihr Vortrag und ihre Tonhaltung haben das Eigenthümliche der italiänischen Schule. Sie trotzt mit der

Fülle ihrer Stimme der Heftigkeit eines an eine sanfte Instrumentalbegleitung des Gesangs nicht gewöhnten Orchesters, durchdringt mit derselben das ganze Amphitheater, und macht sich, während das Gespräch einzelner Schauspieler schon auf der vierten Bank des ersten Platzes sich in bloße Pantomime verwandelt, dem entferntesten Zuschauer hörbar. Es ist und bleibt immer ein Mißgriff, wenn die Schauspieler mit unbesonnener Eigenliebe und einem mißverstandenen Bestreben, zu gefallen, während dem Vortrage ihrer Mitspielenden mancherlei Possen und Gaukeleien sich erlauben, und nicht allein diese dadurch verwirren, sondern auch die Aufmerksamkeit des Publikums von ihnen ab und auf unwesentliche Dinge ziehn. Dieß geschah heute unter andern damit, daß der Kloostergärtner während der Bravourarie aus der Schnupftabaksdose der Pförtnerin mit allen fünf Fingern Prisen nahm und die seinige damit ausfüllte. Der erste Sänger, als Bellheim, hat einen guten, angenehmen Tenor, aber Ausdruck im Ton und Gebehrde, richtige Deklamation, und Würde in Sprache und Anstand müssen den eingelernten tobten Worten, es sey Gesang oder Rede, durchaus erst Wahrheit und Leben verschaffen und was Natur und Temperament hierunter versagten, muß Kunstfleiß ersetzen, sonst öffnet sich

das Heiligthum der Musen nie. Bellheims Bedienter, Johann, mißfiel nicht. Dieser Schauspieler zeigt auch Spuren von Talenten für seine Kunst; sein guter Anstand und seine obgleich nicht sonore aber dennoch vernehmliche Stimme und Aussprache werden seiner Menschendarstellung, die er übt, auch in der Erfüllung andrer ästhetischer Forderungen die Hand reichen. Er wird wohl thun, der richtigen Accentuation, der Mäßigung seines Humors in komischen Rollen und der Beibehaltung seines rechten Platzes auf der Bühne, nach der jedesmaligen Rolle, einige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Oper gefiel, weil sie belustigte, und daher darf es auch die Kritik nicht so genau mit ihr nehmen.

Das neue Jahrhundert ist aus der Feder einer vortrefflichen Laune geflossen, und reich an treffendem Witze und beißender Satyre, die theils die Politik, theils die Literatur, besonders aber die Arzneiwissenschaft und ihre Eingeweihten trifft; sie that jedoch bei der Aufführung nicht überall den vollen Effekt, da mancher darin aufgestellte Charakter in seiner Eigenthümlichkeit nicht lebhaft genug gefasst und ins Licht gesetzt wurde. Bei der Scene, wo der alte Herr von Schmalbauch sich todt stellt, und die Ärzte über seine Todesart

streiten, wurden von ihm und seinen Gehülfen einige gegen alle Wahrscheinlichkeit streitende Späße eingemischt; er streckte die eine Hand in die Höhe, man setzte seinen Huth darauf, die Ärzte schlugen ihn auf den Bauch, wogegen er, wie ein Lebendiger, sich sträubte u. s. f., dennoch hielten ihn die Ärzte für todt. Dieß stört offenbar die Täuschung. Aber es gefällt dem größten Theile der Zuschauer, und mit diesem Beifalle, der also, leider! oft mehr, als die getreue Darstellung der Natur, das Ziel der Kunst ist, und da die Subsistenz der Künstler darauf beruht, seyn muß, entschuldigen sie so manchen Fehlgriff, so manchen Auswuchs, so manche Sünde, und werfen — nicht ohne Grund — den Vorwurf des Publikums auf das Publikum selbst, das so häufig entstellte, statt reiner Natur, Mängel, statt Vollkommenheiten, verlangt, und jene besser, als diese bezahlt, zurück. Dieser ungeläuterte Geschmack und weil die Kunst mit der des Malers Conti nach Brode geht, veranlassen, daß das Studium der Mängel eifriger, als das der Schönheiten, betrieben wird. Man höre auf, Unregelmäßigkeiten zu belachen, so wird der Schauspieler auch aufhören, solche aufzustellen.

Herr Döbbelin gab uns in dem Herrn von Schmalbauch das redendste Bild eines in einem Ocean voll Vorurtheilen und Irrthümern schwim-

menden Alten, und er kann in dieser, wie in andern ähnlichen Rollen, unbedenklich mit den besten und beliebtesten deutschen Buffons wetteifern, was auch von seinem Spiele, bei Gelegenheit seiner Gastrollen in Breslau, im Journal des Luxus und der Moden von ihm gesagt wird. Der Streit der beiden Ärzte über die Verschiedenheit ihrer Systeme — der eine ein eifriger Anhänger der Sthenie, der andre der Asthenie — machte nicht die beabsichtigte Sensation; es fehlte an einer richtigen Ansicht und wahrheitsvollen Darstellung dieser Charaktere. Aesculaps Sprache klingt nicht in jedem Munde, daher sie den erkünstelten Ärzten auch nicht kleiden wollte. Doch wurde die Frage des Doktor Potenz an den Doktor Reitz, wie es mit der Praxis gehe, mit kollegialischer Freimüthigkeit und recht aus dem Herzen beantwortet: "Die Gicht macht diesen Winter schöne Fortschritte, herrliche Progressen, aber das Schleimfieber will noch nicht recht überhand nehmen." — Das Publikum war indeß mit dem heutigen Abend sehr zufrieden.

Am 10 September: Weltton und Herzensgüte, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Ziegler.

Der grade offene Naturmensch Fritz Berg mit seiner Gutmüthigkeit, seinen einfachen Sitten, seiner völligen Unkunde im Reiche des Ceremoniells

und der Rücksichten wurde mit einer Wahrheit gemahlt, die den Freund solcher Charaktere eben so entzückt, als sie dem, welchen Bergs naive Ausfälle treffen, beleidigt. Antonie ließ den Heiligenschein ihrer Tugend Aller Augen blenden. Obgleich die allgemeine Stimme für das Stück ausfällt, so will es Einigen doch nicht ganz behagen. Ein fließender Dialog, größtenteils gute Charakter- und Sittenzeichnung, ein rascher Gang der Handlung und eine angenehme Auflösung des Knotens lässt sich ihm wenigstens nicht ganz absprechen.

Am 11 September die beiden Klingsberge ein Lustspiel, in 4 Aufzügen von Kotzebue.

Der Stoff zu diesem Stücke enthält Vorgänge, die sich noch jetzt nicht selten im wirklichen Leben ereignen, das beständige Zusammentreffen eines Vaters und eines Sohnes auf verliebten Wegen zu erotischen Unterhaltungen. Madame Spangler war in dem Charakter der geschwätzigten Frau Wunschel wohl zu Hause und Mademoiselle Feige d. J. verrieth sehr gute Anlagen für das Soubrettenfach. Nur vergisst sie bisweilen die Schauspielerin und lächele wo sie es nicht sollte; dieß entschuldigt die Jugend. Der alte Klingsberg und der Lieutenant Stein führten ihre Rollen gut aus. Die Darstellung dieses mit einem lebhaften Dialoge und mit

mancher anziehenden Situation ausgeschmückten Stücks lässt ihre Zuhörer nicht ohne angenehme Unterhaltung. Sein Werth in moralischer Hinsicht mag wie der aller hier aufgeführten Stücke wenigstens an diesem Orte, ununtersucht bleiben.

Am 12 September: der Jude, ein Schauspiel in 2 Aufzügen, aus dem Engl. nach Richard Kumberland.

Bei der Menge origineller Charaktere und nicht alltäglicher Vorgänge, die unsre Theaterdichter jetzt in die Schauspiele aufzustellen und zusammenzudrängen, bei dem Reichthume von Sentenzen, womit sie dieselben auszuschmücken pflegen und bei den starken Sensationen, die das Publikum verlangt, indem es nicht bloß gerührt sondern erschüttert seyn will, thut ein ruhiges einfaches Sittengemälde, wie das Schauspiel der Jude dem Geschmacke der Zeiten kein Genüge. Mangel an Handlung, Verwicklung und labyrinthischen Lagen begleiten seine Darstellung nicht selten mit Langerweile. Die durch die modernen Zauber- und Wunderspiele verwöhnte und nur durch sinnliche Eindrücke zu rührende Gallerie gähnt dabei, unterdessen jedoch der gebildete Zuschauer neue Veranlassung daraus nimmt, seine Duldung gegen die immer noch zu sehr vernachlässigte jüdische Nation zu bestärken und zu vermehren, wenn er selbst den

oft verkannten Juden groß und edel gegen den Christen handeln sieht. So ward er uns auch durch den Schauspieler in seiner ganzen Würde und Liebenswürdigkeit dargestellt. Eduard Blum erlaubte sich einige Sprachunrichtigkeiten, deren Vermeidung sein eignes und das Interesse der Zuschauer durchaus erfordert; es ward überhaupt die Reinheit der Sprache dießmal sehr verletzt. Ob der Phantasie des Dichters eine solche jüdische Karrikatur, mit solchen triviales Manieren, als wir in dem Bedienten des Hirsch sahen, vorschwebte, steht zu bezweifeln. Der Schauspieler im Charakter des Kommerzienrath Blum war nicht an seinem Orte. Daß das Hausgeräth bei mehreren Theaterverwandlungen in den Zimmern des Juden und des Kommerzienrath Blum immer dasselbe blieb, ist eine das Theater verrathende und leicht abzustellende Unordnung, die jedoch selten vorkommt.

Zu einem vollständigen und ungestörten Genusse des Schauspiels können und müssen, auch die Zuschauer selbst durch Anerkennung und Ausübung gewisser gegenseitiger Rücksichten mitwirken. Dahin gehört, daß Niemand von einem Platze aufsteht, wo ev andern Zuschauern die Aussicht auf die Bühne raubt, oder gar mit einer mißverstandenen und gegen alle Gesetze von Urbanität streitenden Bravour stehn bleibt, wenn er gleich an

das Niedersetzen erinnert worden; ferner, daß Kinder, die das Amphitheater von der Kinderstube noch nicht unterscheiden können, und durch Einsprechen die Aufmerksamkeit unterbrechen, möglichst entfernt gehalten werden, und daß in Rücksicht des Zwecks der den Opern vorangehenden Ouvertüren während derselben das zu laute Plaudern unterbleibe. *)

(Die Fortsetzung nächstens.)

*) Das Nüsseknacken wird schon in einer jeden gesitteten Gesellschaft an und für sich als etwas höchst unschickliches betrachtet, im Schauspiele macht es einen höchst widrigen Eindruck, besonders wenn es, wie dieß doch sehr oft der Fall ist, während der Handlung selbst geschieht, wo man überdieß alle Aufmerksamkeit nöthig hat, die spielenden Personen zu verstehn.

Anmerk. des Setzers.

Charaden.

1.

Von einem viersylbigen Worte bedeutet die erste einen freien Raum, der bald zu den wohlthätigsten, bald zu den verderblichsten Zwecken gebraucht wird. Beide unterschieden sich in der Art des Düngers. Die drei letzten Sylben bezeichnen ei-

nen Mann, der öfters allein redet, und dem dann Niemand in die Rede fallen darf. Das Ganze ist eine besondere Gattung des letztern, und da blau, wo die übrigen weiß sind.

— er.

2.

Zwei Sylben. Durch die erste wurde dem Fuchse die Weintraube verächtlich, und die zweite macht die Bedingung jedes Daseyns aus. Das Ganze ist eine Epoche im menschlichen Leben, wie Karl der Große in der Weltgeschichte.

— er.

3.

Zwei Sylben bilden ein Wort, wovon die erste eine deutsche Präposition ist, die letzte aber eine Eigenschaft ausdrückt, deren Organ jedem rechtschaffenen Manne, nach Galls Theorie, einige Zoll hinter den Ohren erkennbar seyn muß. Das Ganze aber ist eine Eigenschaft, die eigenthümlich dem Weibe gehört, und deren Organ über des Weibes ganzes Wesen ausgegossen ist.

- er

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 41.

Halberstadt, den 10 October 1801.

Das Publikum verdient für den Schauspieler das beste Publikum zu heißen, wenn es Geschmack und Billigkeit besitzt. Hat es Geschmack, so wird es selten oder nie seine wirklichen Verdienste übersehn ihn aber auch nie durch unverdienten Beifall irre machen.

Tagebuch Mainzer Schaubühne.

Über unser Schauspiel.

(Fortsetzung.)

Sonntags am 13 September: Herrmann von Unna, ein Schauspiel in 5 Aufzügen mit Gesängen und Tänzen. Der große Anschlagzettel, der dieß Stück ankündigte, das Menschengewühl, die lockenden Theaterverwandlungen, von welchen Alles das gilt, was vorher von der Inhaltsanzeige des Ballets

gerügt ist, die Muße des Tages und das Glück, das Herrmann von Unna auf mehreren Bühnen, gemacht hatte, vereinigten sich, eine so außerordentliche Frequenz im Schauspielsaale hervorzubringen, daß die Späterkommenden aus Mangel des Platzes wieder nach Haus gehn mußten.

Da sich ohne die ruhige Lesung eines Schauspiels dessen poetischer und ästhetischer Werth nicht gehörig beurtheilen lässt, so kann von einer kritischen Würdigung der hier dargestellten Stücke selbst nie die Rede seyn, und das um so weniger, da solche ganz außer den Grenzen dieser flüchtigen Bemerkungen liegen, und die Sentenzen der literarischen Tribunäle über die meisten dieser Schauspiele schon judikatmäßig geworden sind. Es findet daher hier höchstens eine durch den Eindruck der Darstellung motivirte Meinung Statt, die für oder wider (die Sache nichts absprechen soll und kann. Von diesem Schauspiele lässt sich, des geringen Beifalls, den es hier erhielt, ungeachtet, doch behaupten, daß, wenn es ihm gleich zum Theil an wesentlichen Erfordernissen, d. h. an interessanten Situationen, schön gehaltenen Charakteren und einer guten Ökonomie fehlt, dennoch manche nicht unrecht angebrachte Theatercoups, manche nicht ganz alltägliche Scene, wenn auch nicht Geist und Gefühl, doch die Phantasie erwärmen und unterhal-

ten. Auf alle Fälle sieht es nach seinem Sujet, seiner Handlung und dem Totaleindrucke, der um so günstiger ausfallen muß, wenn der durch die Theaterverzierung, die Aufzüge, Kleidung, Tanz, Gesang und Instrumentalmusik ihm beigelegte Pomp realisirt wird, über die ihm vorgegangenen monströsen Spektakelstücke, die entweder Originale oder Nachahmungen der Opernfabrik des Herrn Schikaneder sind, der den Hans Hagel der Wiener Vorstädte, wie die Bewohner deutscher Residenzen, damit bezauberte, und zugleich dadurch einen Thermometer des deutschen Geschmacks aufstellte, der, so hoffen Apoll und die Musen, mit dem vorigen Jahrhunderte zu Grabe getragen seyn wird.

Die Priesterprocession mit Lichtern, Kreuzen, Fahnen und Rauchwerk, die der Kaiser halten lässt, war etwas Neues und noch nie auf der Bühne Gesehenes. Der Ernst und die Feierlichkeit, mit der sie vor sich gieng - selbst die ihr beiwohnenden Statisten verzogen, wie es sonst so häufig geschieht, keine Miene zum Lachen — der mit ferner orgelartiger Musik begleitete Gesang, der Ort, wo die Procession sich zeigte, ein gut dargestelltes Kirchengewölbe und selbst die Stille im menschenvollen Amphitheater, erregten bei einem großen Theile der Zuschauer eine Stimmung, die an sanfte Rührung und Andacht grenzte, und die selbst solche Perso-

nen unwillkürlich ergriff, deren Geisteskultur sie von sinnlichen Eindrücken minder abhängig zu machen pflegt. Bei allem dem veranlasste diese Erscheinung sehr verschiedene Urtheile über das Schickliche und Unschickliche, dergleichen Vorstellungen auf die Bühne zu bringen. Ohne darüber entscheiden zu wollen, wird eine Ansicht der Sache aus dem rechten Gesichtspunkte der sicherste Maaßstab zu ihrer richtigen Beurtheilung seyn. Wer sich in dem Theater nur den Schauplatz der Frivolität, der Possenreißerei und Harlekinade denkt, in seinem Zwecke nur Zwergfellerschütterung und nicht Menschenbesserung findet; wer nicht die Sache selbst von den Personen, die sie darstellen, absondert, auch nicht unterscheidet, von welcher Seite und mit welchem Effekte sie dargestellt wird, der ist freilich am frühesten fertig, wenn er Alles, was einigen Schimmer von Würde und Heiligkeit hat, vom Theater verbannt, und indem er durch Beraubung der wirksamsten Mittel seine Kraft lähmt, die Grenzen seines Einflusses auf ein enges Räumchen beschränkt. Da der gemeine Mann selten den Menschen vom Priester unterscheidet, so kann dieser nicht wohl herabgewürdigt werden, ohne der Religion selbst, deren Diener er ist, zu schaden. Sobald aber das Individuum, das der große Haufen gewöhnlich mit dem Stande vermischt, unverletzt

bleibt, und sobald eine heilige oder heilig gehaltene Sache nicht anders als in ihrer Heiligkeit und Würde, mit gehöriger Entfernung aller Veranlassung zu heterogenen Nebenideen, in einer durchaus ernsthaften und pathetischen Handlung aufgestellt wird, so kann der Ort allein sie unmöglich entweihen. Die Erscheinung des Predigers in Ifflands Jägern, die Abendmahlsscene in Schillers Maria Stuart u. s. f. können sie unter den Umständen und in der Situation, worin sie verwebt sind, der Religion Eintrag thun? Dennoch aber wird es freilich zu rathen seyn; eigentliche Religionsgebräuche und Zeremonien nur selten und mit weiser Vorsicht als Hilfsmittel zur Verstärkung des Effekts eines Schauspielers anzuwenden.

Die Musik zu diesem Stücke soll vom Abt Vogler seyn; sie war durchgehends seinem Charakter angemessen und vortreflich; es fehlte nur an einer regelmäßigen und harmonischen Ausführung, die das Orchester vernachlässigte. Der erste Akt ist größtentheils pantomimische Handlung, die hie und da einige Mängel hatte. Kaiser und Kaiserinnen hätten von ihrem Throne hinab die Huldigungen und Ehrfurchtsopfer ihres getreuen Volks ein wenig gerührter und wärmer aufnehmen können. Die Schauspielerin drückte sonst den sanften, liebeichen Charakter der Kaiserin besser und richtiger als man-

chen ändern aus. Herrmann von Unna leistete, was er konnte. Die Kaiser und Könige sind in den meisten Schauspielen undankbare Rollen. So auch hier. Überhaupt sind beide Helden nicht sehr in den Vordergrund dieses Gemählde gestellt. Sie interessiren mehr durch den Beifall den ihnen die Kaiserin schenkt, als durch sich selbst. Die verachtete Liebe der Fürstin Ratibor brach in einen sehr unnatürlichen und beinahe in Verzerrung übergehenden Affekt aus, dessen unangenehmen Eindruck, jedoch die mit Präcision und Fertigkeit gesungene Arie größtentheils verlöschte. Die mit einem untergelegten Texte aus der Oper: die Gnade des Titus eingeschaltete Arie "wenn das Herrschen ihr gütigen Götter" würde noch mehr gefallen haben, wenn die Instrumentalbegleitung besser und sanfter gewesen wäre. Weder Quaglio in Mainz noch Verona in Berlin scheinen zwar die Theaterdecorationen gemahlt zu haben; dennoch nehmen sich einige recht gut aus und dem Dekorateur gebührt das Lob, daß er in der Repräsentation der Scenen Alles leistet, was die Örtlichkeit erlaubt. Schade nur, daß der beschränkte Raum nicht die Veränderung der Suffiten gestattet und daß, weil die Luftsuffiten beständig beibehalten werden müssen, die Gemächer und Säle nie ein Plaffond sondern immer eine Wolkenbedeckung haben und also bis an den Himmel reichen.

Am 14 September: der Spieler, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

Dieß Stück ist eins von denen, in deren Darstellung Böttcher das Ifflandische Spiel in der Rolle des Posert entwickelt hat. *) Dieser Entwicklung ist auch aus einem Briefe an Böttcher eine kurze Berührung der Mängel, die es bei allen Schönheiten hat, vorangeschickt. Welch ein Gewinn für die Schauspielkunst, wenn nur die Hauptcharaktere der besten Stücke, und ihre Darstellung durch bewährte Künstler wie der des Posert und der andern in welchen Iffland in Weimar auftrat, mit dem erforderlichen Intuitionsvermögen von Kennerhänden zergliedert würden, und es dann Thaliens und Melpomenens Priestern nicht an Zeit, Lust und Kunstgefühle fehlte, den Geist ihrer Rollen daraus kennen zu lernen und nach dem aufgestellten Modelle, sie einzustudiren, unterdessen den Meisten das bloße Memoriren und Wiederhersagen der Rolle genügt und bei der Vielheit und dem Wechsel der Stücke, die sie einlernen, bei dem Nomadenleben, das sie führen müssen, genügen muß; daher man denn so oft statt lebendiger und denkender Menschen, aufgezogene

*) S. Entwicklung des Ifflandischen Spiels in vierzehn Darstellungen auf dem Weimarschen Hoftheater im Aprilmonat 1796. Leipzig bei Goschen.

Authomathen auf der Bühne reden zu hören glaubt. Wie sehr dem Charakter der Rolle entsprechende Einkleidung und Ausstaffirung den Effekt ihrer Darstellung verstärkt und wie sorgfältig ein guter Künstler darauf raffiniert, beweist die Maske, welche Iffland seinem Spieldämon gab. "Durch eine kärgliche Haartour, so beschreibt sie Böttcher die auf fleischfarbigen Taffent so aufgenäht war, daß die Stirnwinkel auf beiden Seiten hoch hinauf liefen, und so eine hohe abgebleichte Stirn bildeten, hinten aber, wo fast gar keine Haare aufstanden, eine schändliche Glatze durchschimmern ließen, war schon dem Contour des Kopfs eine dickfleischige, durch Lichtdampf und Nachtwachen aufgedunsene Sündergestalt gegeben, die durch den reichlich aufgekleisterten Puder nur noch maskenartiger wurde. Über dem linken Auge verklebte ein schwarzes Pflaster den Platz wo vordem das Auge selbst gestanden. Diese Einäugigkeit, die auch Hogarth in seinen Karikaturen oft so treffend anzubringen weiß, bedarf bei einem falschen Spieler, der zuweilen sehr unsanfte Denkwort erhält, und der sich wegen Erinnerungen der Art in diesem Stücke einen handvesten Valet zulegen will, kaum eines deutenden Kommentars. -

Das an seine rechten Personen gekommene Rollenspiel belebte diese Vorstellung, welche das

Publikum größtentheils zufrieden machte, sehr. Hr. v. Posert, der bei der Katastrophe des Stücks aus dem Genoesischen Hauptmanne in den Galanteriehändler aus Ulm verwandelt und aus der Stadt gejagt wird, ward von dem Schauspieler, der besonders die Intrigants und Escrocs mit glücklichem Erfolge zu spielen weiß, mit Beifall dargestellt; er drückte das für jedes Gefühl von Sittlichkeit und Ehre abgestumpfte Herz seines Helden überall und besonders da recht gut aus, als er dem von ihm rein ausgeplünderten und verzweiflungsvollen Baron Wallenfeld mit einem Zehnthelle des Gewinns das Geschäft des Kroupiers bei seiner Bank anträgt und dabei selbst den indirekten Vortheil, den er durch dessen Gattin zu erhalten hofft, in Anschlag bringt, indem er mit teuflischem Lächeln äußert: "Nun und die Frau, die ist ein liebes junges Weibchen, die setzen wir so zu ihrem Amusement mit einem Strickzeug an die Bank -hin" - und als er Wallenfelds Jawort hat, in dem Selbstgespräche: "Er führt auch seinen Degen etwas kitzlich — da kann man denn doch die insolenten Nachfrager auch je zuweilen auf die Finger pochen. Man wird zwar dieß und das gewohnt, und Gott Lob, ich habe mir eine lederne Stirn acquirirt: aber so ein Bursch ist jung und steht besser vor dem Riß [?] u. s. w. und als Wallenfeld

frägt: "Nun daß ich Euch nicht betrüge bei unserm ehrlichen Handel, sagt mir gleich alles Gute was ich noch ablegen muß" — in der Antwort: "Steh uns Gott bei! Sollte man doch denken." -Diese und andere Äußerungen des höchsten Grades von Verstocktheit und eingeschlafener Moralität begleitete mehrentheils ein gutes richtiges Minenspiel, das uns den räuberischen Belial in seiner ganzen Abschenlichkeit vor Augen stellte.

Herr Weinhold blieb dem als Gastrolle übernommenen Charakter des Geheimen Rath von Wallenfeld, der seine Stupidität hinter dem Glanze seines Rangs und seines Reichthums versteckte, in Sprache und Gesten durchgehends getreu. Man wird ihn, wenn er immer wie heute spielt, gern wieder sehen.

Die äußerst schwere Rolle des jungen Baron von Wallenfeld ward mit mehrerer Wärme und Wahrheit, als wir sie sonst bei dem Schauspieler wahrnehmen, gespielt. Der Lieutenant Stein erregte durch eine der Natur getreue Darstellung die Rührung und das Interesse, das der Dichter durch ihn bewirken wollte. Auch mißfiel die Baronin Wallenfeld eben so wenig als der Sekretair Gabrecht, der das Orakel seines unwissenden Principals mit der gehörigen Delikatesse zu machen wusste. Dem Schauspieler, der als der Kriegsminister Graf Vil-

dau auftrat, gelingen die Rollen des einfachen Landmanns, allenfalls auch die des Mittelstandes besser, als die der höhern und vornehmern Klasse. Zu dem Pedantismus und der deklamatorischen Sprache, die der Verfasser in den Charakter des Rektors Berger gelegt hatte, passte der Schauspieler besser, als wenn er in andern zu erscheinen veranlagt wird.

Am 15 September die Heirath durch ein Wochenblatt, eine Posse in einem Akt von Schröder. Zum Beschluß: der Schiffbruch oder der Kinderraub, ein pantomimisches Ballet.

Die Posse verfehlte auch hier die von ihr bekannte Wirkung nicht. Ein lautes Gelächter aus allen drei Plätzen begleitete sämmtliche auf diesen Effekt berechnete und von dem Schauspieler dazu gern aufgenommene und aufgetischte Scenen. Herr Döbbelin zeichnete sich vor allen zuerst als trunkener Soldat und dann als ein peregrinirender Schauspieler mit seiner ganzen Kunst des groteske komischen Spiels aus. Zur Aufstellung des letztern Gemäldes hat er vielleicht selbst Züge aus seiner Theaterdirektionspraxis zu sammeln Gelegenheit gehabt. — Madam Miarteni ist keine Mignotti und keine Mara, aber sie sang in diesem Stücke eine italiänische Arie recht brav und mit Beifall. Ihr Ehemann, der der deutschen

Sprache völlig unkundig ist, empfahl sich in einem italiänischen Intermezzo mit seiner Frau als ein angenehmer und geschickter Sänger und als ein sehr braver Buffon, dem es, wenn nicht eine Opera Buffa nach der andern in Deutschland aufgehoben würde, nicht an einer vortheilhaften Anstellung bei derselben fehlen könnte. Man wird ihn hier jedesmal mir Vergnügen hören. Alle neuern Pantomimen des vorigen Jahrhunderts sind im Vergleiche mit dem, was die Kunst ehemals hierin geleistet haben muß, nur ein Schatten von der griechischen und römischen Kunst, und doch hat man von diesem Schatten jetzt nur noch eine Dämmerung aufbehalten. Die Donnerchöre der Zauberstücke scheinen das Ballet niedergeschrieen zu haben, und seine Agonie zeigt jeder von ihm abgerissene Vorhang. Um seinen Anhängern diese Liebesspeise nicht ganz zu entziehn, zaudert die Politik der Direktion, ihm den letzten Gnadenstoß zu geben, und dagegen lässt sich nichts sagen. Es fehlte daher auch dem heutigen Ballet völlig an innerm Gehalte, Leben und Interesse. Abgenutzte Ideen und Vorgänge, wie sie, wer kein Neuling im Theaterwesen ist, gleich im Voraus kommen sieht, ein Gemisch spaßhafter Bocksprünge, betrügerische Verkleidung und Enthüllungen, ein unmotivirtes Zusammenlaufen von

Menschen oft von ganz entgegengesetzten Himmelsstrichen, die wie durch höhere Eingebungen im Moment zu harmonischen Tänzen sich vereinen, und zum Beschluß ein buntes Tableau bilden, alles von einer charakterlosen Musik begleitet, — das ist es, was man größtentheils in den Balletts, jedoch nicht allein auf deutschen, sondern auch auf französischen Bühnen, nur mit geringen Abweichungen oder Verbesserungen, steht.

Neuerlich erst ist in Paris ein außerordentliches Genie in der Person des Herrn Gardel aufgestanden, das nur einem seltenen Erfindungsgeiste und wahren Kunstsinne dem Theater vortreffliche Ballets liefert, die mit allen Erfordernissen der Kunst ausgeführt werden. Herr Vestris und Madam Gardel und die Cherigny stehen an der Spitze des Tanzpersonals. Die Gardel ist eine Deutsche von Geburt. Ihr wird bei einer kleinen Gestalt und einem beinahe häßlichen Gesichte ein schlanker nymphenartiger Bau zugeschrieben Sie erscheint immer wie vom Winde dahin geweht. Man hält sie für die erste Künstlerin in Europa.

Man muß den Grad von Vollkommenheit, zu welchem sich die Alten in dieser Kunst hinaufgeschwungen hatten, bewundern. Es fehlt den Schriftstellern an Worten, den ehemaligen panto-

mimischen Tanz zu beschreiben. Cassiodor sagt: die Alten hatten ihn eine stumme Musik mit verschlossenem Munde genannt. Derselbe schreibt ihnen *loquacissimas manus, linguosos digitus silentium clamosum, expositionem tacitam* zu.

Die Römer nannten die Kunst der Pantomimen auch *Chironomia*, und sie selbst *Chironomos* *), weil sie mit ihren Händen so viel bezeichnen konnten. Ein altes Sinngedicht beschreibt ihren Aufzug und ihre Darstellungen sehr lebhaft: **)

Ingressus scenam populum saltator adorat;
 Sollerti prodit pondere verba manu.
 Nam cum grata chorus disfundit cantica dulcis,
 Quae resonat cantor, motibus ipse probat.
 Pugnat, ludit, amat, bacchatur, vertitur, adstat
 Illustrat verum, cuncta decore replet.
 Tot linguae, quod membra viro, mirabilis ars est,
 Quae facit articulos, ore silente, loqui.

*) Juvenal, Sat. VI. 63.

**) Epigrammata vetera per Pithocum [?] epigr. V.

von Müller also übersetzt:

Beim Auftritt pflegt er gleich das Volk gebückt zu grüßen.

Zum Reden schickt die Hand, die kluge Hand sich an.

Er weiß den süßen Ton des Chors uns aufzuschließen,

Weil er, was jener singt, bewegend deuten kann.

Er streitet, tändelt, liebt, rast, kehrt sich um, kommt

wieder,

Macht durch Verstellungen dennoch Wahrheiten kund.

Zu Zungen werden ihm des ganzen Leibes Glieder,

Und diese seltne Kunst spricht durch geschlossnen

Mund.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Bemerkung.

In einer Stelle des letzten Blattes S. 226 heißt es: "weil die Kunst mit der des Malers Conti nach Brode geht." Um allen Mißdeutungen, deren an verschiedenen Orten schon mehrere gemacht sind, für die Zukunft vorzubeugen, erklärt der Verfasser, daß hierin keine Anspielung auf eine lebende und unter uns wandelnde Person, dergleichen er überhaupt unter seiner Würde hält, zu suchen ist; vielmehr ist hierauf keinen andern, als auf den von dem unsterblichen Lessing in seiner Emilia Galotti so meisterhaft geschilderten Maler Conti hingedeutet, welches Kenner dieses Lessingschen Meisterwerks wohl ohne Erinnerung gefunden haben werden.

Auflösung der Charaden im vorigen Stücke.

1. Feldprediger. 2. Hochzeit, 3. Anmuth.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 42.

Halberstadt, den 17 October 1801.

Die dramatische Poesie stellt Menschen Menschen gegenüber, lehrt uns mit Menschen verkehren, bringt Ideen in Umlauf, stärkt Geist und Herz, und lehrt uns oft, für eine einzige Schaamröthe, wie wir Fehler vermeiden und Lastern entfliehen können.

Du Théâtre etc. Amsterd. 1773.

Über
unser Schauspiel.
(Fortsetzung.)

16 September: Der Hausfriede, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

In dieser Vorstellung belustigte Herr Döbbelin als Kaufmann Fabricius außerordentlich. Sein für diese Rolle besonders ausgewählter Dialekt, die Unbiegsamkeit und das Tragen seines Körpers, seine Gesten, gewisse Sprachmängel, sein Anzug in einer abgetragenen Zopfperücke, einem verblassten Phirsichblütfarbenen Rocke mit gespon-

nenen Knöpfen, schwarze wollene Strümpfe u. s. w. vollendeten das Gemälde eines Mannes, den die schlimmen Zeiten allein zu einem neunjährigen Bräutigam gemacht, und bestätigten seine Lamento's: "Wenn man von dem bischen Taback, Kaffee, Zucker und Puder, nebst etwas Kandis, Graupen und Zitronen, seine Konsumtion, einen Sonntagsrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und Wasserzoll und herrschaftliche Accise, Zeitungsgebühr und Kirchenstuhlmiethe abgezogen hat, was bleibt übrig? — Gott stehe mir bei! Kaum so viel, daß man wieder einkaufen kann."

Diesem Charakter blieb er mit allen seinen originellen Zügen, bis auf einige zugesetzte grellere Pinselstriche, vom ersten bis zum letzten Akte durchgehends getreu. Den letzten Platz entschädigte diese Rolle für Alles, was entweder seinen physischen oder geistigen Ohren unverständlich blieb.

Den sanguinisch - cholerschen Charakter des Hofrath Stahl hat uns der Schauspieler in seiner schön gezeichneten anziehenden Gestalt mit vieler Lebhaftigkeit dargestellt; doch scheint ihm der Dichter noch eine größere Portion von fröhlichen Humor und Jovialität, als er hier äußerte, beigelegt zu haben. Dieser Schauspieler verräth übrigens, nach dem Erfolge seines Spiels, daß dasselbe nicht auf eine bloße Recitation seiner memorirten Rolle,

sondern mehrentheils auch auf die nähere Prüfung ihres Geistes und ihrer Beziehung auf den Plan und die ganze Ökonomie des Stücks beruht, wodurch er sich rühmlich auszeichnet.

Den Schauspieler als Hauptmann von Berg schienen oft manche mit seiner Darstellung heterogene Gedanken zu beschäftigen, die uns den Schauspieler, der nicht gesehen seyn soll, verrathen.

Wenn der Hofrath Stahl die als Friedensstörerin im Hause seiner Tochter angeklagte Friederike Hainfeld selbst kennen lernen und der Jungfer Sapperment den Text lesen will, statt dessen aber, von ihrer Graziengestalt und der Anmuth ihres Gesangs bezaubert, das Textlesen sich in Zärtlichkeitsergießungen verwandelt, wodurch der Geheimerath Woling, Stahls Schwiegersohn, veranlasst wird, ihm der Hainfeld als einen frivolen Gatten, der viele Romane gehabt, schildern zu wollen, so nimmt die Hainfeld in einem schönen treffenden Bilde die Parthie ihres neuen, bei aller Flatterhaftigkeit, seiner Gattin treu ergebenen, Freundes, in der Antwort: "Romane? gewiß nicht, Verirrungen etwa — je nun, wenn zwei Menschen einen weiten Weg zusammen gehen, bleibt wohl einmal der Eine hier und da ein wenig stehen, und fasst eine hübsche Aussicht auf — aber — der Fuß ist immer zum Weiterschreiten gerich-

tet, und mit verdoppelten Schritten eilt er seinem Reisegeleschafter nach. Das sind Verirrungen, die den Werth der Reise am Ziele jedes Tages erhöhen."

Die Hainfeld zeigte in ihrem ganzen Benehmen das Interesse, was diesem gebildeten, edelmüthigen, doch von einer gemäßigten weiblichen Eitelkeit und Koketterie nicht ganz entfernten und durch diese Charakterkomposition eben so verführerischen Frauenzimmer, beigelegt ist, das, "weil es unter der seelenlosen selbstsüchtigen Menge keinen Gegenstand, an dem das Herz verweilen konnte, gefunden, und weil es nicht lieben kann, wo es nicht achten muß," lieber unverheirathet bleibt.

Die Hofrätthin ist ebenfalls ein anziehender und Achtung erweckender Charakter, den die Schauspielerin, durch diesen Umstand unterstützt, nicht ohne Beifall vorstellte. Zu der pflegmatischen Gleichgültigkeit, die in dem Tone, der Gebährde und dem ganzen Wesen der heute auf der Bühne erschienenen Mamsell Stahl lagen, schienen ihre Ausbrüche von Lästersucht und Bosheit nicht immer zu passen. Sehr oft blickte die Schauspielerin hervor, außer in den Situationen, wo sie den Geschlechtstrieb und die Passion für die Männer in Zügen äußerte, die von der Natur entlehnt

waren. Der Schauspieler in der Rolle des Geheimenrath Woling war nicht an seinem Orte. Die Geheimeräthin erreichte in mehrern Ausbrüchen ihrer Leidenschaft unser Herz.

Am 17 September: Die Zauberflöte, eine große Oper in drei Aufzügen, von Mozart.

Sie hat nur zwei Aufzüge; aber entweder die Furcht, daß dem Publikum ein Stück in zwei Akten nicht genügen möchte, oder die Schwierigkeiten mit der Theaterverwandlung theilte den zweiten Akt in zwei besondre ab. Es ward der Direktion schwer, dieß Stück durchgehends gehörig zu besetzen. Öfterer Kampf mit Schwierigkeiten lehrt indeß zuletzt, sie zu besiegen, und wenn es durch kluge Täuschung geschieht, die ohnedieß, obgleich in einem andern Sinne, das Ziel der Kunst ist, so muß man schweigen. Es erschienen nämlich die mit ihrer Toilette sehr expediten drei Damen der Nachtkönigin jedesmal in den gehörig veränderten Kostüm auch als die drei Genien. Diese verschiedenen Rollen haben doch eine gewisse Analogie in ihrem Charakter, da die Hofdamen ihre Gebieterinnen doch wohl gewöhnlich mehr mit der Palme guter Genien, als mit der Ruthe der Dämonen zu umschweben pflegen. Es fehlte indessen diesen schon zu Jünglingen emporgewachsenen Knäbchen zum

Theil das ächt genialische Wesen, und man musste, um sich zu täuschen, sich allein an ihre äußere Ausstaffirung und an die Rubrik, unter welcher sie der Anschlagzettel auftreten ließ, halten. Selten, doch bisweilen, wurden die mehrstimmigen Gesänge einstimmig, dagegen einige, worunter das Terzett: "Soll ich dich, Theure, nicht mehr sehn" und das Quartett der drei Genien und der Pamina gehören, mit guter Harmonie gesungen.

Jugend, Schönheit und Anmuth sind die unerlässlichen Forderungen, die man an den Helden dieses Stücks Tamino macht. Das Mißverhältniß worin das Alter des Schauspielers mit diesen Eigenschaften stand, waren daher dem Eindrucke seines Spiels sehr im Wege. So sehr auch sein meistentheils reiner Gesang Musikkenntniß verrieth, seinem Vortrage auch die gehörige Lebhaftigkeit nicht fehlte, so schien jedoch die Übernehmung dieser Rolle entweder wahre Unbekanntschaft mit ihr, oder mit sich selbst zu zeigen. An Orten, wo es nicht sowohl darauf ankommt, gewisse erlangte Kunstfertigkeiten zu zeigen, als die Natur getreu nachzuahmen, muß der Sänger mit den Manieren nicht zu freigebig seyn, am wenigsten bei den Mozartschen Kompositionen, da dieser unsterbliche Künstler, wenn seine Muse ihm solche Ausschmückungen als zweckmäßig eingab, sie gleich mit in Noten setzte.

Durch den Mangel eines Glockenspiels ging ein nach allen Erfahrungen äußerst angenehmer Effekt verloren. Es ist auch eine zu kühne Erwartung von dem Einbildungsvermögen des Zuschauers, wenn er ein Glockenspiel hören und durch dasselbe sogar Zaubereien hervorgebracht sehn soll, wo keins ist, und es erweckt Unzufriedenheit, wenn Statt der Glockentöne die matte Nachahmung derselben durch Geigenstriche genügen soll.

Paminens Gesang ward nicht ohne Beifall gehört. Selten ist ein Virtuose in der Singkunst auch ein Meister in der Schauspielkunst; selten vereinigt sich eine ausgezeichnete Geschicklichkeit beider in einer Person.

Warum man einer in musikalischer Hinsicht so unerreichbaren und gesangreichen Oper eine fremde Bravourarie (von Cimarosa) eingeschaltet, ist nicht abzusehen; das heißt, in einen schönen Kranz von natürlichen Blumen eine künstliche Blume hineinzwingen, und ist eine Entweihung, ob welcher Mozarts Manen zürnen müssen; es gehört auch gar nicht wesentlich zur Oper, daß ihre Heldin Bravourarien abtrillere.

Die Mobilmachung des Elephanten, auf dem Sarastro paradirte, muß Schwierigkeiten gekostet haben, er kam zu spät mit seinen Aufzuge, da der Marsch, der ihn begleitet sollte, schon aus-

gespielt war. Vielleicht war der Elephant mit den Proben seiner Attitüden, seinen Rüsselbewegungen, und überhaupt seiner Mimik, worin er nachher excellirte, noch nicht fertig. Dafür ward er auch bei seinem Abmarsche nach Verdienst recht tüchtig Von der hintern Höhe beklatscht.

Die vortreffliche tragische Arie der Pamina verfehlt sehr oft ihre Wirkung, da sie in Gegenwart des Papageno gesungen wird, der um seinen Platz als Lustigmacher überall auszufüllen, gewöhnlich neben ihr den Vordergrund einnimmt und durch seine Pläsanterien und Späße die Aufmerksamkeit von ihr und ihrem Gesange abzuziehn pflegt.

Der von Liebe erhitzte und rachsüchtige Mohr ließ sich wohl hören und sehen. Die Königin behauptete die ihr zugehörige Würde und Hoheit; es kostete jedoch der Schauspielerin, ihre Stimme durch die Höhen und Tiefen ihrer Arien durchzuführen, einige Anstrengung, die als Folge körperlicher Schwäche unsre Theilnahme erregte. In der Rolle der Pamina würde sie dem Publikum und sich selbst mehr genügt haben. In Ansehung der tiefen Töne, die die Gesänge des Sarastro verlangen, ward das Erforderliche wohlgeleistet. Den wilden Thieren hätten wir einen geringern und einigen Figuranten einen höhern Grad von Kultur gewünscht.

Die Musik der Zauberflöte ist und bleibt nach dem Urtheile bewährter Kenner, die sie nach ihrem ganzen Geiste studirt und verstanden, die Komposition aller Kompositionen. Es scheint sich in ihr das Schönste und Wahrste, was die komische und die pathetische Muse in ihrer schönsten Begeisterung je denken und ausgießen kann, in einen anmuthvollen Verein zusammenzudrängen. Sie redet in jeder der Sprachen, in der sie reden wollte, mit unübertreffbarer Beredsamkeit. Jeder ihrer wiederholten Vorträge enthält neue Reize. Jetzt beginnt sie die Parisertheater *) zu füllen und mit Mozart eilt nun auch der sonst baldvergessene Schikaneder der Unsterblichkeit entgegen.

Am 18 September, Herrmann von Unna wiederholt. Dieß Schauspiel das ursprünglich auf schwedischem Boden erzeugt und sodann von dem dänischen Dichter Thaarup nach Kopenhagen verpflanzt wurde, ist zuletzt mit großem Erfolg auf dem Berlinischen Nationaltheater wiederholt gegeben worden und die originelle Musik hat allgemeinen Enthusiasmus erregt. Sie hat aber auch großen Kunstwerth, in der reinsten Bedeutung genommen, insonderheit in der Ouvertüre, die in

*) Die Zauberflöte wird jetzt in Paris unter dem Titel: les mystères d'Isis mit außerordentlichem Beifall aufgeführt.

Ihrer Art vollkommen das ist, was die Ouvertüre zur Zauberflöte. Alles darin ist neu, voll Würde und Kraft; der Effekt des schauerlichen Chors, im vierten Akte, in dorischer Tonart, das von den Vehmrichtern in einem, unterirdischen Aufenthalte gesungen wird, übertrifft alle Vorstellung. So urtheilt die Zeitung für die elegante Welt über die Musik dieses Stücks und gewiß wahr und richtig *). Herr Döbbelin verdient daher immer Dank, daß er frühzeitig die noch nicht überall bekannte originelle und vortrefliche Musik zu erhalten gesucht und solche auch uns zu hören gegeben hat.

Am 19 September: die Verwandtschaften: ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Am 21 September: Axur König von Ormus, eine große heroische Oper in 4 Aufzügen nach Beaumarchais von Schmieder, mit der Musik von Salieri.

Die eben so entfernende als ladende Anzeige der Theaterverwandlungen schmückte den großen Anschlagzettel wieder. Diese Mode gilt nun einmal bei vielen Bühnen und unterdessen der eingeweihtere Schauspielfreund dieß Aushängeschild der Charlatanerie als einen durch die Mode sanktio-

*) Zeitung für die elegante Welt. den 13 Jan. 1801. Nr. 6.

nirten Gebrauch, dulden muß, füllt sie den letzten, oft auch sogar den ersten Platz. Denn mit Rang und Wohlhabenheit ist nicht jederzeit verfeinertes und richtiges Kunstgefühl verschwistert.

Diese ernsthafte Oper hat überall ihr Glück gemacht, das sie ihrem wirklich wohl angelegten auf Wahrscheinlichkeit der Ereignisse gestützten Plane, ihrem Pompe und ihrer herrlichen Musik verdankt. Ihre Aufführung ist jedoch, eben wegen ihres imposanten Charakters, wegen ihrer prachtvollen Aufzüge von Priestern, Sklaven und Soldaten, wegen der darzustellenden Tempel, Palläste, Gärten und perspektivischen Ansichten, eine schwere Aufgabe, zu deren Auflösung ein großes Theater, ein ansehnliches Personal, ein kostspieliger Kleideraufwand, und geschickte Tonkünstler für Vokal- und Instrumentalmusik erfordert werden.

Man leistete, was die Umstände und das mangelvolle Lokal erlaubten, um uns den Genuß ihrer Schönheiten zu verschaffen. Es ist das Loos der meisten deutschen Städte, nur sehr schwache und unvollkommene Opfer an den Altären ihrer Lieblingsmuseen aufdampfen zu sehn. Nur ein paar Residenz- und Handelsörter vermögen die in jenen verwaiste Kunst auf eine ihres Werthes würdige Art emporzuheben und zu beschützen. Wenn daher das noli me tangere, was ein bescheide

ner Schauspieldirektor über Emilia Galotti schrieb, auf der einen Seite von seinen Kollegen hie und da ebenfalls wohl beherzigt werden sollte, so lassen sich doch auf der andern Seite die nur von wandernden Bühnen besuchten kleinen Städte die Gebräuche der Großen und ihre Vorzüge nicht gern rauben, und sich lieber an einer unvollkommenen Nachahmung derselben genügen, als daß sie gänzlich darauf Verzicht thun sollten. Mag denn auch bisweilen die Sonnennähe die Dädalischen Flügel schmelzen, so darf dieß den fernern Aufflug doch nicht hemmen, und diese Äußerung eines dennoch Achtung erweckenden Kraftgefühls zurückhalten. "Thorheit ist es, sagt Klopstock, ein kleines Ziel, das würdigen, zum Ziel zu machen." Am 21 September. Die Korsen, ein Schauspiel in 4 Aufzügen von Kotzebue. Zum Beschluß: Die Becker oder der lebendige Mehlsack, ein pantomimisches Ballet. Die Geschichte dieses Stücks müßte aus dem Reiche der Träume entlehnt seyn, wenn die Bemerkung des Anschlagzettels: "daß es in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts spiele" nicht auf einem Schreib- oder Druckfehler beruhet, indem das jetzige Jahrhundert erst wenige Monate zählt.

Dieß Gemählde hat, wie seine Ereignisse, durchgehende einen ernsthaften Charakter; auch

wird die demselben analoge Stimmung des Zuschauers durch keinen dazwischen kommenden Gaukler unterbrochen. Man wird zur warmen Theilnahme aller handelnden Personen hingerissen und mit derselben fortwährend in gespannter Erwartung über den Ausgang ihres verworrenen Schicksals erhalten, bis die Katastrophe erscheint, die den Knoten aufschürzt.

Als eine der schöngezeichnetsten und eindringlichsten Szenen empfiehlt sich gewiß die, wo Felix, der Sohn des gräflichen Verwalters Wacker, das von der Gräfin Natalie des Abends in der Kastanienallee bestellte Rendezvous erwartet, sein Vater, der durch Unglück von seiner Höhe zu diesem Verhältnisse geführte und in Misanthropie versunkene Biedermann, ihn dort überrascht, ihm die Furcht über seine vorhabende Flucht eröffnet, und auf sein Geständniß, daß die Gräfin ihn liebe, weise und warm zu seinem Herzen spricht: "Prüfe sie; erforsche den Keim, aus dem jene Liebe hoch heraufschöß. War es nur Mitleid oder Dankbarkeit, so wird eine redliche Erklärung die taube Blüte bald abschütteln. Ist es aber mehr, und hängt sie wirklich mit ganzer Seele an dir - und hat die Liebe da mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn zwei Herzen gepaart, die das Schicksal trennt — nun dann sollst du fliehen; dann will ich meinen

Kummer verbergen, mein hülfloses Alter vergessen, dich selbst hinaustreiben in die weite Welt, noch ehe der Morgen graut. — Ich werde nicht zu Bette gehn. Ich erwarte deine Zurückkunft. — Musst du reisen, so sollen ein Paar Diamanten deiner Mutter dich begleiten. Dieß, mein Sohn, ist Alles, was ich dir mitgeben kann."

Röschen, das muntre naive Gärtnermädchen, empfahl sich, wie auf der Bühne, auch dem Zuschauerplatze. Es war gar zu elegant gebildet, und man musste bewundern, daß die Gartengesträuche sein Musselengewand unverletzt gelassen hatten. Franzens Unempfänglichkeit für die Freuden des Wiedersehens bei der Zurückkehr in seine Familie muß man als Folge der Kriegsstrapazen und der Reise entschuldigen. Der Graf, Natalie, Ottilie, Franz und Felix, wurden ohne hauptsächliche Mängel, und in einzelnen Auftritten gut. Wacker aber fast durchgehends sehr brav gespielt. Herr Haberkorn, dem Ansehn nach ein bescheidener und darum gewiß schneller vollkommener werdender Schauspieler, wird in den meisten Rollen gern gesehn. Natalien gelangen einige Auftritte recht wohl.

Der Herr Verfasser muß die Delikatesse und Schonung gewisser immer geringer werdenden Publikums die über das Kapitel der Mißheirathen

noch sehr — wie soll man es nennen - orthodox, altväterisch oder aristarchisch denken, berücksichtigen wollen, wenn er sogenannten Verirrungen der Natur d. h. sympathetischen Zusammentreffen zweier Personen ungleichen Standes, wie in diesem und mehrern seiner Schauspiele, am Ende dadurch auf die rechte Bahn hilft, daß er den an dem Zufalle der mindervornehmen Geburt Kränkelnden durch eine Enthüllung verborgener Familiennachrichten oder durch das Auffinden eines Diploms genesen und so die Verbindung der Natur durch Politik, Konvenienz und Weltanstand erst sanctioniren läßt. So legitimirt sich der Verwalter Wacker als ein edler Korse aus dem Geschlechte der Pompiliani und nun hört mit einemmale die bereits geschehene Verheiratung seiner Tochter mit dem Grafen Franz sowohl, als die mit seinem Sohne Felix und der Gräfin Natalie eingeleitete, den konventionellen Begriffen gemäß, auf, eine Mißheirath zu seyn.

Das Stück ist wahrlich keins der schlechtern von Kotzebue, und nur die nach Possen Durstenden hartten mit Sehnsucht des poßierlichen Balletts, von welchem alles, was von den erstern gesagt ist, gilt, und was, dem Anscheine nach, auch von Allen, die noch erscheinen werden, gelten wird. Es ergötzte indessen auf einige

Momente manchen Zuschauer und dieser Effekt ist die Schutzmauer, hinter welcher es sich mit einem Saltomortale vor dem Richterblicke der Kritik verbirgt, die nun, voll Verwunderung über einen mit ihrem Ernste gewaltig kontrastirenden Sprung, es in seinem unschädlichen Inkognito lässt.

Am 22 September: Die beiden Antons, oder: Der dumme Gärtner, eine komische Oper in 2 Akten von Schikaneder, mit der Musik von v. Schreck.

Also ein Produkt des unerschöpflichen dramatischen Genie's aus Wiens Vorstadt. Es führte mit nicht unglücklichem Erfolge eine neue Operngattung ein, womit es in dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts Epoche machte. Eine Zusammenstellung von Göttern, Menschen, Geistern, Heroen, Feen, Nymphen, Genien, Dämonen, Zauberern und Ungeheuern aus der wirklichen und idealischen Welt, ein bunter Kamps dieser unter- und überirdischen Wesen, die Vereinigung mehrerer tausend Jahre in einem Zeitraume von drei Stunden, auf Schauplätzen von Kerkern, Kirchhöfen, Grüften, Meeren und unentdeckten Inseln, ein labyrinthisches Gewebe von unerhörten Vorgängen, Geburten einer durch fieberartige Paroxysmen erhitzten Phantasie, die alle Aristotelische Theorie, besonders ihre drei Einheiten, über den Haufen

wirft: dieß sind die wesentlichen Ingredienzen, aus welchen diese Singschauspiele zusammengesetzt sind, und die der gesunde Menschenverstand noch tief unter die Marionettenspiele stellt, da diese doch nur von hölzernen Bildern und für die roheste Volksklasse, und jene von vernunftvollen Wesen zur Geistes- und Herzensnahrung denkender Menschen dargestellt werden, und deren Effekt jedesmal Ekel und Empörung seyn muß. Es befremdet daher, wenn der Verfasser aus solchen Sphären einmal wieder in die Welt um sich her zurücktritt und einen Stoff aus derselben dramatisch behandelt. Dieß Singstück, so arm es auch an wahrem ästhetischen Gehalte und Interesse ist, gefiel doch einem großen Theile des Publikums, da es recht gut gegeben ward. Die Musik hat etwas Leichtes und Tändelndes, und charakterisirt den Inhalt ihrer Gesänge größtentheils sehr gut. Die Arie des dummen Antons: "O jerum, o jerum, die Gräfin ist mein." ward mit der ihr zugehörigen komischen Wahrheit gesungen und deshalb Da Capo gerufen. Die Bravourarie ward gut gesungen, und das eine allgemeine günstige Sensation erregende Abschiedsduett zwischen Anton und Lieschen, worin die Musikbegleitung das Weinen und Lachen sehr lebhaft ausdrückt, ward untadelhaft vorgetragen. Gegen das Spiel des Gärtners ist nichts zu erin-

nern; solche Rollen füllt der Schauspieler gut aus. Lieschen goß ihre Gießkanne auf einen Fleck aus. Sie schien nur ihre Lieblingsblumen recht zu erfrischen, die andern dursten zu lassen. Josephe sang die eingeschaltete Bravourarie: "Welch ein Glück, den Trauten finden." nicht sich selbst, sondern ins Parterre hinein, an welches doch Niemand vom Theater etwas zu adressiren hat. Es ist ein bei den italiänischen Operistinnen sehr gewöhnlicher Fehler, daß sie beim Gesange, besonders einzelner Arien, nach dem Takte der Musik, an den Rand des Theaters vor die Lichter marschiren, sich räuspern, den Kopf über das Orchester hinausbiegen, die Brust zusammendrücken, und so die Töne in das Parterre hineinströmen lassen. Bei der Erlernung des Vollkommenen wird sehr oft das Unvollkommene miterlernt und mitnachgeahmt.

Am 23 September: Das Schreibepult, oder: Die Gefahren der Jugend, ein Schauspiel in 4 Akten von Kotzebue.

Auch in diesem Stücke zeigt der Verfasser seinen Reichthum an Welt- und Menschenkenntniß; auch dieses hat einen mit vortrefflichen Sittensprüchen durchwebten raschen und eingreifenden Dialog. Der Wahrscheinlichkeit der zum Grunde gelegten Intrigue und ihrer Auflösungsart möchte sich freilich Manches entgegen stellen lassen. Im Ganzen hat

man mit der Aufführung Ursach zufrieden zu seyn. Der leichtsinnige aber menschenfreundliche Diethelm und der unglückliche Rath Erlen waren der Darstellungsgabe der Schauspieler angemessener als manche andre Rollen. Sophien sahen wir in der ganzen Würde und Vortrefflichkeit ihres Charakters. Ob das ganze schöne Geschlecht, wie sie, in der Erklärung an Diethelm: "In Frauenzimmerblicken und in einem chinesi[s]chen Buche kann man höchstens buchstabiren." seine Verstellungskunst zugestehn werde, ist zu bezweifeln. "Jedwede Tugend ist fleckenfrei, bis auf den Augenblick der Probe." sagt Schiller im Dom Carlos. Die Gattin, die solche Proben, wie die Räthin Erlen, voll Liebe gegen ihren Gatten aushält und in solchen Opfern ihre Tugend bewährt, schmückt eine Anmuth und Grazie, die kein Titian und Correggio mahlt.

Eine so oft gepredigte als vernachlässigte Hauptregel für Schauspieler, aus dem Munde Diderots, der in mancher Rücksicht selbst Lessings dramaturgischer Wegweiser war, müssen wir in Erinnerung bringen. Sie heißt: "Der Schauspieler muß sich zwischen der Bühne und dem Parterre immer eine Wand denken."

Am 24 Sept. Oberon, König der Elfen. Guter Wein braucht keinen Kranz, sagt das Sprichwort, und ein gutes Schauspiel braucht keiner hier

wieder angebrachten Empfehlung durch das Ausposaunen der Scenenverwandlungen, die es nicht um ein Haar breit besser macht, als es ist. Aber was kümmert die Politik der gewöhnlichen Theaterpraktik die Forderung des guten Geschmacks. Der Baum fällt indessen nicht auf einen Hieb.

"On fait chanter ce qui ne vaut pas la peine d'être dit." sagt Beaumarchais in seinem Barbier von Sevikien von den französischen Opern, obgleich die Franzosen wirklich minder nachsichtig, als die Deutschen, nicht um einer guten Musik willen, eine schlechte unästhetisch bearbeitete Oper gut heißen. Wenn nun auch die Poesie dieser Oper vor denen von Dittersdorf und Wenzel Müller komponirten Opern, die zum Theil das Non plus ultra des Theaterunsinns sind, einige Vorzüge hat, so ist sie doch des Wielandischen Originals gewiß sehr unwürdig.

Wir haben bisher bei den Singstücken das Ausgeben der Musiktexte vermisst. Die raschen Gesänge, die vielstimmigen Chöre, die zum Theil sehr schwachen und unvernehmlichen Stimmen der Schauspieler, und die mehrentheils diese übertönende Instrumentalbegleitung machen die Arienbücher nöthig, wenn man mit den Worten und dem Sinne der Gesänge bekannt seyn und den Gang der Handlung, der oft nicht allein in dem Dialoge, sondern auch in

den Gesängen fortschreitet, überall verfolgen will. Eine schlechte und gehaltlose Versifikation, an der unsre meisten Opern freilich leider krankten, durch deren Vorenthaltung dem Tageslichte entziehn oder etwa die Weglassung einzelner Singstücke dadurch unbemerktbar machen zu wollen, sind als gültige Gründe, uns den Musiktext zu verweigern, nicht anzusehn.

Wenn Lessing *) annimmt, daß das Orchester bei unsern Schauspielen gewissermaßen die Stelle der alten Chöre vertritt, und deshalb die Musik vor und zwischen den Akten, mit deren Inhalte übereinstimmen müsse, so erfordert die Wahl dieser Musik auf der einen Seite eben so viel Sorgfalt des Orchesters als auf der andern Seite, wenn diese angewandt ist, Aufmerksamkeit der Zuhörer. Daß man die letzte der Vor- und Zwischenmusik bei den Schauspielen versagt, mag noch angehen, da diese nicht, wie es, um den Eindruck der Darstellung nicht zu schwächen oder zu unterbrechen, wohl seyn sollte, ihre eigene musikalische Begleitung haben und das ohnedieß von dem Inhalte des Schauspiels gewöhnlich unterrichtete Orchester, was ihm zunächst in die Hände fällt, zu spielen pflegt, daher man selten etwas verliert, wenn man diese Musik nicht bemerkt. Lessing erkennt auch bei dem unentdeckten Geheimnisse des Ausdrucks, die Schwierigkei-

*) Hamburg Dramaturgie sechsundzwanzigstes Stück.

ten, welche die Komposition solcher dramatischen Symphonieen mit sich führt, glaubt indeß, daß unser Vergnügen im Theater dadurch einen großen Zuwachs erhalten würde. Aber auf alle Fälle erfordern die Einleitungs- und Zwischensymphonien der Opern, die der mit dem Charakter derselben vertraute Tonkünstler selbst komponirt hat, die ungetheilte Aufmerksamkeit des Zuschauers. Denn bei den Opern, sind sie noch viel weniger als bei den Schauspielen, ein bloßes fremdes Unterhaltungs- und Zeitausfüllungsmittel vor und zwischen der Darstellung, sondern etwas mehr. Eine gute Ouvertüre läßt mit Beziehung auf die ganze Oper uns obgleich nur in dämmernder Ferne, deutlicher sehen, was sich unserm Auge darstellen wird, sie entwirft uns ein Schattenbild von dem Hauptcharakter des Stücks, sie berührt gewissermaßen prophetisch, mit sanfter Betastung, diejenigen Nerven, die bald eine stärkere Anspannung erleiden werden, sie macht unsere Gefühle für die ihrer harrenden Eindrücke empfänglich, und verräth uns leis' und dunkel den Vorgang der nächsten Stunden. Die Ouvertüre gehört also, wenn auch nicht ganz wesentlich, doch psychologischästhetisch zur Oper selbst, und wer ihren Vorträgen, wie heute und gewöhnlich, die verdiente Aufmerksamkeit versagt, betrügt sich selbst. Die Instrumentalmusik war heute besonders in Ansehung der Blasinstrumente sehr unvollkommen

und reich an widrigen Kakophonien. Die Aufmerksamkeit der Instrumentalisten und die Disciplin der Musikdirektion kann nicht streng genug seyn.

Madam Döbbelin gab uns einen guten Oberon: aber die starke Trompetenbegleitung einiger Arien stand mit ihrer sanften Stimme in keinem günstigen Verhältnisse. Herr Döbbelin macht einen guten Scherasmin; er zügelte auch bei dieser Aufführung seine in der Kolorirung komischer Konture sehr fruchtbare Laune mehr, als bei der seines letztern Hierseyms, die einige Trivialschattirungen gebar. Besonders wusste er auch die beliebte Romanze: "Einmal in meinem achten Jahr" und die Arie: "Heisa lustig ohne Sorgen" sehr lebhaft und mit einer gut studirten Mimik vorzutragen. Das Katzengeheul, dessen die Romanze erwähnt, hatte er mit einem biegsamen Organ der Natur abgestohlen, daher er dasselbe glücklicher, als die Musik, nachahmte. Das Studium der Grammatik ist von einem verirrtten und verwilderten Schildknappen freilich nicht zu erwarten, daher verschiedene Sprachunrichtigkeiten. Die Rolle einer Königin ist in der wirklichen Welt freilich schwerer, als auf der Bühne; dennoch erzeugte die Last der Krone auch bei der Königin dieses Abends eine gewisse vom Publikum mitempfundene Mattigkeit und Erschöpfung. Demoiselle Feige die Jüngere als Fatime wird die Arie: "Ein Mann im Traum ist sicherlich

kein Mann für mich" einmahl recht gut vortragen lernen. Amande war ein wenig zu kalt. Almansoris stellte sich gut dar.

Die Impromptü's und Zusätze sind in der Regel, und nach guten Theatergesetzen selbst bei nachhafter Strafe verboten. Sobald sie indeß am rechten Orte, etwa um einen Fehler wieder gut zu machen oder zu verstecken, angebracht sind, werden sie Nachsicht verdienen. So gefiel Scherasmins Replik, mit der er dem in seiner Bestellung stotternden Genius in die Rede fällt. "Geh nur, ich weiß schon, was du sagen willst."

Der Anzug des spielenden Personals trug überall das Gepräge eines recht guten Geschmacks.

Die Statisten spielten heut eine ihrer Forçerollen, denn sie excellirten Alle in der Kunst des Niederfallens und langen unbeweglichen Liegenbleibens, bis Oberons Horn sie wieder belebte. Das vortreffliche harmonische Duett: "Ach, daß ich dich so elend machte." ward von der einen Stimme nicht mit vollkommener Reinheit und Präcision gesungen. Mit dem Herabsinken des Vorhangs fasste Scherasmin Fatimen und Amanden unter seine Arme und rannte so hinter die Kulissen. Solcher Virtuosen giebt es wahrlich nicht viel, die ihm dieß nachahmen können.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Gemeinnützige
Unterhaltungen.
Stück 43.
Halberstadt, den 24 October 1801.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Paulus.

An
unser menschenfreundliches Publikum.

Kaum haben wir die für die Zehdenicker eingekommenen Beiträge abgesandt, so erhalten wir schon eine neue Aufforderung zur Unterstützung solcher Hülfbedürftigen, die aus verschiedenen Gründen noch dringender scheint. Folgendes ist der Brief des Magistrats zu Fraustadt in Südpreußen, der in diesen Tagen an den hiesigen Magistrat eingegangen ist:

"Am 28 [?] v. M. war der unglückliche Tag, an welchem durch eine schreckliche Feuersbrunst unsre Stadt in einer Zeit von fünf Stunden 252 Wohnhäuser, die Nebengebäude ungerechnet, 2 Vorwerke, eine Kirche mit ihrem Thurme, eine Windmühle und ein Sprützenhaus verlor. Mehr als 500 Familien sind abgebrannt und der größte Theil derselben hat fast gar nichts an Effekten retten können, weil die Flamme zu schnell um sich gegriffen hatte. Das Elend der Abgebrannten ist sehr groß und da der Winter vor der Thür ist, die Aussicht um so trauriger. Noch jetzt sind viele derselben ohne Dach und Fach, da sie aus Mangel an Raum noch nicht untergebracht werden konnten.

Da in dieser Provinz noch nicht das Feuersocietätswesen eingerichtet ist, so haben die unglücklichen Abgebrannten keine andre Aussicht zur Wiederaufbauung ihrer Häuser und Verminderung ihres Elends als die Gnade Sr. Königl. Majestät und die milden Beiträge wohlthätiger Menschen. Aus dieser Ursach sehn wir uns nothgedrungen, Ew. Wohlgebornen ganz ergebenst zu bitten: in ihrer Stadt für die hiesigen abgebrannten unglücklichen Bewohner eine Collecte gütigst zu veranstalten und uns die gesammelten Gelder gefälligst einzusenden.

Wir hoffen die Gewährung dieser unsrer Bitte und
verharren mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ew. Wohlgebornen

ganz ergebenste

der Magistrat

Bauditz. König. Sachtleben. Scholtz.

Fraustadt *)

den 28 September 1801.

Wir glauben diesem Schreiben nichts hinzufügen zu
müssen, als die Bitte an unsre guten Mitbürger, bei ihrem
Glücke nicht der fremden Noth und bei ihren
gegenwärtigen täglichen Freuden nicht der Leiden ihrer
Brüder zu vergessen. Wie schön ist, was für diesen Fall
ein biblischer Schriftsteller sagt: Vergiß der Armen nicht,
wenn du einen fröhlichen Tag hast. Die, wie wir hoffen,
reichlich einkommenden Beiträge wird Herr Dechant und
Bürgermeister Weydemann mit Vergnügen annehmen.

*) Fraustadt ist keine unbedeutende Stadt. Sie liegt 11
Meilen von Posen an der schlesischen Gränze, ist eine
Kreisstadt mit 1208 Feuerstellen und 5000 Einwohnern.

d. H.

Über
unser Schauspiel.
(Fortsetzung.)

Am 25 September: Abällino, der große Bandit, ein Schauspiel in 5 Akten, nach der Geschichte dieses Namens, von Zschokke.

Schon bei dem letztern Hierseyn der Schauspielergesellschaft ward dieß Stück zweimal gegeben. Ein großer Ruf, der vor ihm herging, und sein Titel — denn, Gottlob! ist das Banditenwesen unter uns ein unbekanntes, aber darum um so mehr Interesse erregendes Handwerk — füllten den Saal mit einer erwartungsvollen Menge. Man sah Personen zu seinen Mitzuschauern, die nur durch eine Sensation, wie sie dieß Schauspiel gemacht hatte, angetrieben werden konnten, aus dem einfachen Kreislaufe ihrer alltäglichen Lebensweise ein paar Stunden auszutreten und ihre Neugierde zu befriedigen. Auch dießmal fand es noch eine große Anzahl von Verehrern. Die Kritik hat, bei mehreren Mängeln, ihm seine originellen Schönheiten nicht absprechen können. Die Geschichte ist

höchst abentheuerlich und einzig in ihrer Art. Ihre dramatische Einkleidung kündigt auf alle Fälle ein Genie an, das, ohne einen zu wilden Flug, mit gehöriger Beobachtung der Kunstregeln und besonders des: Rien n'est beau, que le vrai *), etwas Vorzügliches für die Bühne zu liefern im Stande ist.

Unter den mehrern ausführlichen Beleuchtungen und Würdigungen seines Werths würden wir, in den meisten Punkten, der in dem, leider mit zwei Heften abgebrochenen vortrefflichen Journal: Thalia und Melpomene. **) enthaltenen beistimmen. - Dieß Schauspiel hat, seiner Auswüchse ungeachtet, gewiß einzelne meisterhafte Scenen, Sittenzeichnungen und meistens eine schöne und kraftvolle Diction, in der sich feiner Witz und glückliche Laune ergießen. Vorzüglich schön findet Soden die Schilderung des sittenlosen Venedigs und besonders seiner Helden, die der unter den Waffen und dem Staatsruder ergraute Dandoli "Helden hinter den Pokälen; Helden in den Feldern der Liebe; entnervte, saftlose Süßherrchen,

*) Boileau.

**) s. Thalia und Melpomene, vom Reichsgraf Julius von Soden. IV Bd. 2[?] Heft. Chemnitz, bei Hofmann. 1797.

schlaff an Körper und Geiste" nennt. "Die Männer mit den aschgrauen Gesichtsfarben, dem hohlen Blick, den rothblauen Ringen ums Auge, die keiner Flasche den Hals, keinem Weibe die Ruhe lassen." und die Bezeichnung von Flodoardens glühender Liebe: "Nein, Canari, die Stunde, welche mich nach Venedig brachte, wird nie meinen Segen erhalten. Hätt' ich Eure Insel und Eure Rosamunde nicht gesehn! — Bettler werden, wenn man sonst über Millionen herrschte, im Staube kriechen; wenn man sonst die rechte Hand des Fürsten war, und Wohl und Weh des Landes von unsern Launen abhing, Krüppel werden; wenn man sonst um seine gesunden Glieder beneidet wurde - das ist Scherz, das ist kein Unglück; darüber kann man im Nothfall noch lachen. Aber wenn unser eigenes Herz uns ungetreu wird, wenn die Schlange der Liebe sich hier einnistet, und wir hoffnungslos ihr nichts als unser Leben vorwerfen können — das ist Elend u. s. w.

Die Rolle des Abällino hat für den Schauspieler keine gemeine Schwierigkeiten. Um seinem zweifachen Charakter die ohnedem ihm von dem Dichter nicht zureichend mitgetheilte Wahrscheinlichkeit und durch dieselbe Eindruck zu verschaffen, muß er, mehr als bei den meisten andern Rollen, mit ununterbrochener Fassung die strengste Auf

merksamkeit auf das, was er bei jeder Erscheinung ist und seyn soll, richten, wenn er sich nicht gegen die Personen der Handlung und auch nicht zu früh gegen den Zuschauer verrathen, und in feinen Nuancen abwechselnd bald den edlen gefühlvollen Jüngling, bald den grausamen Schauer erregenden Banditen, darstellen will. Abällino war dießmal mehr der Abällino des Dichters, als vor vier Jahren. Über wesentliche Fehlgriffe darf man nicht klagen. Mindern Gleichmuth und mehr Erstaunen bei der dem Doge vorgelesenen Adresse an das Volk hätte Flodoardo wohl erkünsteln müssen da er es selbst übernahm, den Frevler aus dem Wege zu räumen. Auch erheben ihn, als Grafen von Obizzo, seine Erziehung, sein Stolz; die Energie seines Geistes und die Veranlassung, daß er, vom Schicksale verfolgt, sein Vaterland verläßt, und voll Menschenhaß, mit einem fremden Namen, unter der gefahrvollen Maske eines Banditen, in Venedigs Tummelplätzen sein Glück versucht, über den gewöhnlichen Banditen, und geben ihm eine Stimmung von Anstand, Ernst und Würde, die überall in Rede und Handlung hervorblickt. Kein trivialer oder gaukelhafter Scherz darf seine Zunge entweihen, oder es ist um die ganze Haltung und Einheit des Charakters gethan; daher denn auch die Späße, womit Abällino die

Verschwornen bei dem Trinken zum Besten hatte, keinen angemessenen Effekt thaten.

"Ein wahrer Künstler, sagt der Verfasser in der Zueignung der zweiten Ausgabe des Stücks, wird nicht in der Rolle des Abällino, die ohnedieß frappare, allein zu glänzen suchen, sondern die ganze Kraft seiner Kunst zur Emporhebung des Flodoardo verwenden, um in den Wagschalen des Interesses ein schönes Gleichgewicht herzustellen." ein Wink, den Jeder, dem diese Rolle zufällt, wohl beherzigen sollte. Rosamunde war in den ersten Akten nicht ganz das naive unbefangene Mädchen, das sie nachher war. Woran lag es wohl, daß die Antwort, mit der Rosamunde Flodoardo'n die Blumen verweigert: "Wahrlich, ich gäbe Euch mehr, als ein Paar armselige Blumen: Aber diese Blumen kann und darf und will ich Euch nicht geben, weil ihr diese Blumen — zu mehr als Blumen gemacht habt." dießmal nicht den eindringenden Effekt machte, den sie sonst hervorbringt? - Canari war einigemal ein wenig zu kalt bei der Erzählung der auffallenden Ereignisse mit Abällino. Dandoli war es minder. Welchen nähern oder entfernten Antheil die Darstellungsart der Verschwornen daran hatte, daß sie mißfielen, ist zweifelhaft. Die Charakter selbst erregen Widerwillen, der sehr oft unverdient auf

das Rollenspiel fällt. Den Schauspielern, die als Doge und Kardinal auftraten, fehlt es selten an Wahrheit und Wärme im Vortrage, die sie auch heute äußerten. Ob aber, worauf sonst wohl gehalten wird, der Anzug beider, wie der der Rosamunde, dem Charakter der Personen, des Orts und der Zeit völlig angemessen war, mag unentschieden bleiben. Ohne den Kupferstich vor Sodens Thalia und Melpomene hinunter zum untrüglichen Modelle zu empfehlen, scheint dessen Kostüm, wenigstens in manchem Betrachts, sich der Wahrheit zu nähern. Die weiblichen Gesellschaftsgenossen bei der Schlußscene glaubten ihr stummes Rollenspiel auch auf ihre Mienen und Gebärden ausdehnen zu müssen, ob sie gleich aus ihnen das Erstaunen über den in Flodoardo verwandelten Banditen hätten reden lassen können und sollen. Denn auch in Nebenrollen ist den Schauspielern Feuer und Mitempfindung durchaus nicht entbehrlich. —

Am 26 September: Die Komödie aus dem Stegreif, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Hierauf: Il Calzolaro, ein Intermezzo mit der Musik von Cimarosa.

Das Tribunal der ersten Bänke tadelte dieß Stück, weil es zu niedrigkomisch sey. Zu dieser Gestalt trug jedoch mehr die grelle Farbenmischung

der Schauspieler, als die Grundzeichnung des Verfassers bei. Sie waren, besonders Baron Reinthal mit seinem Bedienten, der durch die Maske reisender Schauspieler eine Liebesintrigue mit der Gräfin Luise anzetteln wollte, freilich beinahe über die Grenzen des strengen Begriffs von Schicklichkeit ausgelassen und wild. Es war keine Natur, und wäre sie es gewesen, so darf, wie Böttcher sagt: in der Schauspielkunst die Wahrheit nie von aller Schönheit getrennt seyn. Das war sie aber hie und da. Plattitüden, die die Sitten und den Anstand beleidigen, sind wenigstens nicht überall, dagegen aber manche spaßhafte und Lachen erregende Einfälle und Wendungen bemerkt worden. Sonst genügte auch die Darstellung selbst den Lessingschen Erfordernissen vom Vortrage des Niedrigkomischen. *) "Wenn, sagt er, ein halb schüriger Einfall, eine Unbesonnenheit, ein Wortspiel langsam und stotternd vorgebracht wird; wenn sich die Personen auf Armseligkeiten, die weiter nichts als den Mund in Falten setzen sollen, noch erst viel besinnen: so ist die Langeweile unvermeidlich. Possen müssen Schlag auf Schlag gesagt werden, und der Zuhörer muß keinen Augenblick Zeit haben, zu untersuchen, wie witzig oder unwitzig sie sind."

*) Hamburgische Dramaturgie, II Bd. S. 70.

Wenn doch die Schauspieler gegen das Publikum und gegen die Mitspielenden die Diskretion beobachteten und nicht so oft, wie es auch hier bei dem eingeschalteten Gesange der Madam Miarteni geschah, den Vortrag der Singenden, besonders wenn er eine sie ein Weilchen müßig lassende Bravourarie betrifft, stöhren und verderben wollten!

Das Intermezzo konnte angeblich wegen verlegter Musikalien nicht gegeben werden. Dafür Leichtsinn und gutes Herz, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von Hagemann.

Ein Stück, worin kein Frauenzimmer auftritt. Warlich ein gewagtes Ding, solches auf die Bühne zu bringen, und doch Effekt zu erwarten. Das ist ja wohl nicht viel besser, als eine Schale ohne Kern, eine Laterne ohne Licht. "Nein, sagt Lessing selbst, wir sind zu sehr an die Untermengung beider Geschlechter gewöhnt, als daß wir bei gänzlicher Vermischung des Reizendern nicht etwas Leeres finden sollten." Dieß kleine beliebte Stück ward sonst recht gut gegeben.

Man beklagt sich allgemein über den immer verzögerten Anfang des Schauspiels, und heute betraf die gegründete Beschwerde auch die gar zu kurze Abfertigung; denn bald nach 7 Uhr war Alles vorbei, und viel Zuschauer mussten ohne Laterne zu Hause gehn.

Sehr belustigend war die Frage, die heute ein auf der ersten Bank dicht am Theater sitzender Landmann dem abkündigenden Schauspieler that: "Ist es denn nun alle, oder kommt noch was?" und die fortgesetzte Unbefangenheit, mit der er sich, da diesem der fallende Vorhang nicht antworten ließ, an das Orchester wandte: "Nun, meine Herrn, sagen Sie mir doch, ist es denn alle, oder" u. s. w.

Am 27 September: Johanna von Montfaucon, ein romantisches Gemälde aus dem vierzehnten Jahrhundert in 5 Auszügen von Kotzebue. Diese Vorstellung war die erste, die sich dem Tragischen nahte, und man schien alle Kräfte aufzubieten, den Forderungen eines guten und richtigen Spiels zu genügen. Sehr häufig ist es der Fall, daß dieselbe Schauspielkunst, die sich in der Darstellung des Komischen bewährt erweist, wenn sie es mit den Eigenheiten der tragischen Muse aufnimmt, scheitert, denn im Soccus wandelt sich's leichter, als im Kothurn; indessen übertraf man die Erwartung, und die Hauptpersonen verließen mit Beifallsbezeugungen die Bühne.

In Johanna sahen wir ein anziehendes getreues Bild der liebenswürdigen strengen Gattentreue, die mit der Sanftmuth gewiß die schönsten Perlen im Diademe der Weibertugend sind. Welche

Opfer bringt sie derselben, welchen Versuchungen spricht sie Hohn! Sie prangt in einer Heiligkeit, die keine Schwärmerei, keine Verirrung der Natur ist. Ihre Mienen beschworen die Wahrheit ihrer Verachtung gegen den von unreiner Liebe für sie durchglühten Lasarra, den Mörder ihres Gemals, in den Worten: "Wäre es möglich, daß auch diese abgehärmten Wangen noch Eure Sinne reizen könnten, mit meinen Nägeln würde ich sie zerfleischen." und als Lasarra durch Erschütterung des mütterlichen Herzens sein Ziel erstürmen will, und die Drohung wiederholt: "Ich schwöre es Euch, der Knabe stirbt in dieser Stunde!" ihre Standhaftigkeit: "Er sterbe; dann fesseln mich keine Bande mehr an diese Welt: dann wohnt Alles, was ich liebe, jenseits des Grabes." — Lasarra war der von wilder Leidenschaft für Johanna entflammte jedes menschlichen Gefühls beraubte und von schrecklicher Rache erhitzte Tyrann. Das Rollenfach, das der heutige Ritter Adalbert übernommen, ist sehr kritisch, und er muß alle seine Kräfte zusammennehmen, wenn er sich über das Mittelmäßige erheben, seinen Posten ausfüllen, und die warlich schwere Aufgabe des ersten Liebhabers überall lösen will, wozu er noch eines eifrigen Studiums und mancher Ausfeilungen bedarf. War die Rolle selbst, oder der heutige Abend Schuld daran, daß

es schwer hielt, in dem Einstedler den alten unglücklichen Ritter zu finden Mehr Feuer und Energie des Geistes, und mehr Erschlaffung des Körpers hätten den Charakter wohl treffender gezeichnet. Der in der Rolle des Philipp auftretende Schauspieler hat uns noch in keiner so wohl, als in dieser, gefallen. Sein Spiel war viel lebendiger, wahrer und würdevoller, als sonst, und zeigte, daß dem Schauspieler nicht sowohl Talent, als vielleicht mehr Kunsteifer, und besonders gute und freimüthige Zurechtweisung, deren ein großer Theil der übrigen Gesellschaftsmitglieder eben so bedarf, fehlt. Wer kann Fehlern abhelfen, wenn Niemand darauf hinweist und Mittel zu ihrer Verbesserung darreicht. Freilich stellen sich der billigen Kritik immer die leidigen Verhältnisse und unausweichbaren Inkonvenienzen, welche die Praxis der Kunst lähmen, entgegen. Ewige Zerstreung, Mangel an Erholung und Muße, Vertheilung der Kräfte auf mehrere Kunstfächer, die Vielheit und Mannichfaltigkeit der Forderungen an die Schauspieler, mit der ihre Tage in Beschlag genommen und sie der Mittel und Gelegenheit beraubt werden, durch eignes Nachdenken, durch Lektüre und Beobachtung der Menschen und ihrer Sitten die Kunst zu studiren; daher sie denn so oft Originale kopiren müssen, die sie weder je sahen,

noch von ihnen ein richtiges Bild sich zu entwerfen gelernt hatten: das ist es, was ihre Ausbildung erschwert. Dieß wollen wir gern berücksichtigen und sicher nicht:

- - - aus Dankbarkeit

Dem Mann, der unser Herz erfreut,

Ein Stühlchen in der Hölle setzen.

Aber für gutgemeinte der Sache angemessene und schonende Winke verschließt der ächte Musenpriester sein Ohr nicht; er nimmt sie dankbar auf, und benutzt sie für sein eigenes Interesse zu seiner Bildung.

Die Vorstellung der Alpengebirge war etwas schwierig; die ländliche Hirtenmusik auf ihnen ward sehr gut ausgeführt. — Wie es sehr oft auf den Bühnen vernachlässigt wird, so ward auch hier, nachdem im fünften Akt gesagt ward: "Das Getümmel nähert sich." dasselbe erst hörbar, unterdessen die Getümmelmacher nicht erst die Rede vom Getümmel hätten abwarten sollen. Am 28 September wiederholt: Der Hausfriede, von Iffland.

Am 29 September: Die Nymphe der Donau, ein romantischkomisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Aufzügen, nach einer Sage der Vorzeit von Hensler, mit der Musik von Kauer.

Ein Spektakel- und Kassenstück nach der besser geschriebenen Sage: Die Saalnixe, dramatisirt, zum Benefiz für Madam Döbbelin. Dieß, der rothgedruckte größere Anschlagzettel und die günstige Sensation, die dieß Stück bereits auf den benachbarten Bühnen zu Magdeburg, Ballenstedt und Braunschweig gemacht hatte, führten ein sehr zahlreiches Publikum herbei, das ihm denn auch die benifizirende Kraft beilegte.

Es reicht eine nach dem verbildeten Lieblingsgeschmacke zubereitete theatralische Kost dar, d. h. unterdessen Herz und Verstand darben, unterhält es mit einer ansehnlichen Reihe von unzusammenhängenden Zauberstückchen und Scherzen das Auge und Ohr des Zuschauers. Es ist eine ganz eigne Schauspielgattung, die noch keine Regeln hat, auch wohl keine erhalten wird, und also nach solchen nicht beurtheilt werden kann. Die Geschichte selbst, an der der schnell zerreissende und gewaltsam sich wieder anknüpfende Faden der Handlung fortgeführt wird, ist ohne alles Interesse, und nur ein Vehikel, die kuriosen und wunderbaren Begebenheiten erscheinen zu lassen. Belustigend mag es Manchem seyn, aber schön ist es nicht, weil alle Vorgänge unglaublich und unnatürlich sind, und "nur die Natur, sagt Bat-

teux *) das heißt, Alles, was ist oder was wir uns als möglich vorstellen können, diese ist das Vorbild oder das Muster der Künste," und also auch der Schauspielkunst. Die Schauspieler können darin so wenig sehr sündigen, als sich sehr auszeichnen. Für die Theatermaschinisten und Dekorateurs ist es eher ein Probiestein ihrer Geschicklichkeit, so wie für die Donaunympe selbst der einer expediten und geschmackvollen Toilette. Wie Abällino im Schauspiel dieses Namens, so steht Hulda allein im Vordergrund dieses Gemählde. Sie gebietet fast allein über den Eindruck der Darstellung, unterdessen das übrige Personal nur zu ihren Seiten figurirt. Inkonsequenterer und undanckbarer Rollen, als die sämtlichen Personen des Stücks, höchstens mit Ausnahme des Larifari und des Minnesängers, kann es auch nirgends geben; denn selbst Albrecht und Bertha, wie werden sie bei jedem Hervortreten durch den Gang der Handlung in den Schatten zurückgeworfen! Alle erscheinen nur, damit es der Donaunympe nicht an Gegenständen fehlt, an welchen sie ihre Zauberkünste ausüben, die sie, wie Knecht Ruprecht, necken und erschrecken kann.

*) S. Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz.

Madam Döbbelin stellte die Donaunympe mit sehr vieler Manier, Gewandtheit, Anmuth und Würde dar, und da das Kostüm der zwölf verschiedenen Charaktere, in welchen sie erscheint, nicht auf Vorschrift, sondern auf einer idealischen Vorzeichnung der Schauspielerin beruht, so ward derselben ein bei den Damen vielbedeutendes schönes Feld eröffnet, die weiblichen Reize durch eine lebhaft e Einbildungskraft, wahres Schönheitsgefühl unfeinen Geschmack im Ausputze des Körpers gelten zu machen; und unsre Hulda leistete wahrlich hierin nichts Gemeines; denn jeder ihrer verschiedenen Anzüge trug, mit dem unverkennbaren Gepräge eines geläuterten Geschmacks, das, wo nicht der reinsten, doch der schönsten Wahrheit. Sie war überall, was sie seyn sollte in Sprache, Anstand und Gesten, womit sie ihre Charakter bis auf die feinsten Nüancen zu individualisiren verstand; ein Urtheil, das nicht leicht ein unpartheiischer Zuschauer zu unterschreiben verweigern wird. Herr Döbbelin als Kaspar Larifari, in einer völligen Falstaffsfigur, belustigte durch getreue Ausfüllung seiner komischen Rolle. Minnewarts Gesänge sind eben so gefallend, als sie Herr Haberkorn mit einem guten Minenspiete vortrug, wie denn überhaupt dieser Schauspieler, bey näherer Bekanntschaft mit seinem in der That meistentheils sehr

wahrheitsvollem Vortrage, sehr gewinnt. Der Junker Bodo von Triesnitz machte mit einigen Zubehörungen seines wohlitzenden Anzugs keine ungünstige Sensation. Die Säcke und die daraus sich erhebenden monströsen Köpfe, die hier für Geister gelten sollten, erregten keinen guten Eindruck. Die zu menschlich sich bewegenden Affen und andere Thiere täuschen nicht, zumal wenn sie zum Theil die Thiermasken an ihren Köpfen vesthalten müssen. Überhaupt bedarf die Brutalschauspielkunst noch mehrere Ausbildung, die in den Menagerien auf den Messen und Jahrmärkten am zweckmäßigsten wird studirt werden können. - Die Donaunymphe hatte indeß gar wohl behagt. Am 30 September auf Begehren wiederholt: Die beiden Antons.

Sey es das Wohlbehagen, welches das Gefühl erweckt, mit hohen, machtvollen Personen in Gesellschaft zu seyn, mit ihnen aus einer Quelle Unterhaltung zu schöpfen und sich dadurch zu einem Schatten von Gleichheit mit denselben erhoben zu finden, oder sey es die blinde Vorliebe, die uns ohne Selbstprüfung zu dem hinzureißen pflegt, was sie ihrer Aufmerksamkeit werth finden, und der Stolz, mit ihnen in dieser Hinsicht auf einer Stufe der Kultur und des Geschmacks zu stehn— genug die Eitelkeit und der Nachahmungsgeist

macht die Großen sehr oft auch zu Gesetzgebern im Reiche des Geschmacks und der Sitten. Dieser Zug des menschlichen Geistes schien die Frequenz im heutigen Schauspiele mit bewirkt zu haben. — Von anziehenden Situationen und Charaktermalerei ist in solchem Stücke gar nicht die Rede. Jeder debütirt die Plaisanterien seiner Rolle, singt sein Liedchen und unter andern die Gräfin Josephe sehr mitleiderregend:

Wie verwünscht ist mir mein Stand,
 Der dich mir auf ewig raubt,
 Und die hochgeborne Hand
 Dir zu geben nicht erlaubt.

Und nachdem auch die Integrität des Antonschen Stammbaums berichtigt worden, ist der Knoten gelöst und die Verbindung gerechtfertigt. — Des dummen Antons mythologische Kenntnisse, womit er des Bachus und der Venus erwähnt, befremden.

Am 1 October: *Il Calzolaro* (warum nicht der Schuster?) ein Intermezzo, komponirt von Cimarosa. Zum Beschluß: *Der Magnetismus* ein Lustspiel in 1 Aufzuge.

So spät auch das Schauspiel — dem Anscheine nach absichtlich — anging, so früh war es beendigt. Beide Stücke dauerten kaum an-

derthalb Stunden: Das ursprünglich eine einzige Person in sich fassende Intermezzo sollte vielleicht eine Operette vertreten; daher wurden 5 Personen zugeeignet, und um es zu verlängern, noch eine fremde Arie und ein Duett angehängt. Der fingirte Nebenbuhler des Schusters erschien gar nicht. Die ganze Theilnahme der drei Gesellen bestand darin, daß sie in der Werkstatt arbeiteten und sich und dem Publikum gleiche Langeweile machten. — Sonst erweckte der italiänische Gesang des Herrn Miarteni, dieses braven Buffons, viel Vergnügen.

Der Magnetismus ist (der Name des Dichters und des Komponisten sollten, wenn sie bekannt sind, nie unangezeigt bleiben) von Iffland, und ward ganz gut gegeben.

Am 2 Oktober: Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamschatka, ein historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Wir sahen es schon bei dem letztern Hierseyn der Gesellschaft; es ward auch dießmal, wie damals, ohne alle Abkürzung oder Abänderung gegeben. Bei der Aufführung dieses Schauspiels in einer kleinen fürstlichen Residenz war dieß der Fall; es mußte die Censur eines beklommenen Hofbedienten passieren, und dieser hatte das Soufleurexemplar dergestalt verhudelt und zerfetzt, daß der

Verfasser das Stück unmöglich noch für sein Kind würde erkannt haben. Jede auf Abschüttelung des Sklavenjochs, Sehnsucht nach Freiheit, Verwünschung der Tyrannei und Forderung des Menschenrechts sich beziehende Phrase in dem Munde der Verwiesenen war darin ausgestrichen, wodurch denn natürlich die Handlung so manche unmotivirte Wendung und die Geschichte selbst eine völlig andere und verstümmelte Gestalt erhielt, so daß Statt Energie, Witz und Wahrheit, Mattigkeit, Nonsens und Widerspruch entstand. Einer so sichern und selbstständigen Staatsverfassung, wie die unsrige, kümmern dergleichen kleinliche Rücksichten, Gott sey Dank! nicht.

Dieß Schauspiel ist um so mehr interessant, da eine wahre Geschichte dabei zum Grunde liegt. Es hat auch manche vortreffliche Auftritte, deren Effekt, mit dem des Trauerspiels gleich, auf Mitleid und Schrecken berechnet ist, eine gute Diktion und eine lebendige Darstellung; daher es mit Recht zu den bessern dramatischen Werken des Verfassers gezählt wird.

Herr Feige d. Ä. memorirt gut und spricht vernehmlich. Das sind schon zwei lobenswerthe Eigenschaften für einen Schauspieler, um derentwillen der Zuschauer andre kleine Mängel gern übersieht. Madam Beck kann in ihrem jetzigen

Zustande kein junges unschuldiges Mädchen, also auch keine Afanasia mit einiger Wahrheit darstellen. Besonders mißfiel ihre alle Illusion störende Figur, als sie im letzten Akte in männlicher Kosackenkleidung unter die Verschwornen tritt. Einige Reden gelangen ihr recht wohl. Besonders gefällt uns überall ihr guter Anstand, wodurch sie sich sehr auszeichnet. Woher mag es kommen, daß beim Ausbruche des Affekts ihre Stimme sich nicht mit der gehörigen Fülle erheben und die Stärke ihrer Empfindungen auf eine derselben angemessene Art ausdrücken kann? Fast scheint es in ihrem Organe zu liegen, da ihre mimischen Bewegungen sonst da gewöhnlich Feuer zeigen, wo es erwartet wird. Um als Graf Benjowsky mit einem die strengere Kritik befriedigenden Erfolge aufzutreten und abzugehen, ist eine Vereinigung mehrerer nicht alltäglicher Eigenschaften nöthig, die sich der Schauspieler, der ihn spielte, in der Folgezeit größtentheils wird erwerben können. Herr Döbbelin als Kosackenhettmann war ganz in seinem Favoritfache des Lustigmachers und gefiel. Der muntere und scherzvolle Humor dieses Charakters, den die recht gut dargestellte Trunkenheit beinahe in wilde Ausgelassenheit verwandelt, scheint jedoch mit den bald darauf folgenden ernsthaften Szenen zu sehr zu kontrastiren und die Empfänglichkeit für diesel-

ben zu erschweren. Die eingelegte und von Hrn. Döbbelin gut vorgetragene Polonaisenarie machte einen sehr günstigen Effekt. Die Rolle des für Freiheit glühenden alten Crustiew sahen wir dießmal ganz anders und viel feuriger und wahrer, als vor vier Jahren, von Herrn Berger, mitleidigen Andenkens, ausgeführt. Herr Beck mahlte uns den boshaften, ehr- und rachsüchtigen Stepanoff wieder mit vieler Lebhaftigkeit; daher er denn auch den Teufel mit einem recht teuflischen Wesen leben ließ. Herr Haberkorn als Schiffskapitän, hat noch in keinem Charakter einen völligen Mißgriff gethan.
(Die Fortsetzung nächstens.)

Literarische Anzeige.

Ueber die Ursachen, frühen Zeichen und Verhütung der Lungensucht. Zur Belehrung für Eltern und Erzieher von Thomas Beddves. Aus dem Englischen (vom Herrn Medicinalrath Kramer). Halberstadt, bei J. H. Groß. 1801. 8. Preis 1 Thaler.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 44.

Halberstadt, den 31 October 1801.

An einem Produkte der schönen Kunst muß man sich bewusst werden, daß es Kunst sey, und nicht Natur, aber doch muß die Zweckmäßigkeit in der Form desselben von allem Zwange willkührlicher Regeln so frei scheinen, als ob es ein Produkt der bloßen Natur sey.

Kant.

Über
unser Schauspiel.
(Fortsetzung.)

Am 3 Oktober: Das Schicksal der Negersclaven auf der Insel Jamaika, ein historischdramatisches Gemälde in 3 Aufzügen von Kotzebue.

Warum behielt man nicht den einfachen Titel des Verfassers: Die Negersclaven, bei, da jener wider alle Kunstregeln schon vor der Aufführung Furcht, also eine Leidenschaft erregt, kein Titel eines Stücks aber über seinen guten oder

schlimmen Ausgang weder Hoffnung noch Furcht erwecken muß? Die Kritik hat es daher auch mit Recht selbst an Metastasio getadelt, daß er zwei seiner schönen großen Opern, die eine: die verlassene Dido, und die andere: die Gnade des Titus genannt hat, weil bei der erstern der Zuschauer zu früh von dem Unglücke dieser Königin und der Undankbarkeit des Äneas durch diesen Titel unterrichtet, und bei dieser über das Schicksal der Beleidiger des Kaisers außer Bcsorgniß gesetzt und im Voraus beruhigt wird. — Die censenten haben über die dramatische Bearbeitung dieses Thema's für die Bühne schon ein Urtheil gesprochen, und es für eine Mißgeburd des sonst vortrefflichen Genies erklärt. Der fast allgemein nicht sehr günstige Effekt seiner Ausführung bestärkt den Ausspruch der Kritik. Man findet in ihm eine neue Zwittergattung von Schauspiel, das, weil Erzählung, worauf das Hauptinteresse beruht, als Hauptzweck durchaus mit der Ökonomie des Drama's unvereinbar ist, die Gränzen der dramatischen Dichtkunst überschreitet. Wenn ohnedieß die auf die Bühne gestellte Wahrheit nie ohne Schönheit seyn darf, so leuchtet es um so mehr ein, daß ein solches Gemälde von Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten nicht zur Aufstellung geeignet ist. Es hat zu viel Raisonnement und Reflexion.

Daß ein Schauspieler und eine Schauspielerin als miterscheinend auf dem Anschlagzettel aufgeführt waren; und man also immer, bis der Vorhang fiel, ihre Erscheinung und mit denselben noch neue interessante Vorgänge erwartete, ohne daß sie erschienen, dieß täuschte das Publikum und hatte keinen Beifall, um so mehr, da Beide gern gesehn werden.

Die Episode im zweiten Akte, wo die wahnsinnige Negerin von den Ursachen der Verzweiflung, in der sie dem todten Kinde das Hirn zerschmetterte, in einer Schauer erregenden Sprache spricht, wurde, wie es mehrentheils geschieht, weggelassen, und das war gut, denn ihr Eindruck ist widrig und abscheulich. Man schien dieses Stücks nicht völlig kundig zu seyn, weshalb man sich immer so nahe als möglich an das unterirdische Orakel des Soufleurs hielt. Dieß rührt unstreitig von der seltenen Aufführung desselben her. Die Scene am Grabe hatte nichts Wahres und Natürliches; die Unlust und Unsicherheit, mit der man spielte, blickte daher nicht selten hervor. Das, was unter dem Titel: "Vorbericht" am Schluß des Personenzettels aus der Vorrede des Verfassers zu diesem Stücke beigefügt ist, hätte, dem Effekt unbeschadet, wegbleiben können. Es war ein ganz eigener neuer Anblick, eine Gesellschaft kohlschwarzer Men-

schen auf dem Theater zu sehn, bei welchen dießmal der angebrannte Kork den Effekt der Sonnenstrahlen nachahmen musste. Die Beschäftigungen der Negerklaven im Felde bei der Kultur des Zuckerrohrs auf der Bühne auf irgend eine täuschende Art vorzustellen, dieß wird überall für den Theatermeister und Maschinisten Schwierigkeiten, aber fast unüberwindliche auf einem so beschränkten Theater, wie das unsrige ist, haben, wo die in Bewegung gesetzte Peitsche des Meisterknechts, mit der er die Slaven in Ordnung hält, bis in die Wolken reichte. Es ist charakteristisch, - daß der Verfasser die unglücklichen Slaven, welchen der menschenfreundliche William ein Fest geben zu dürfen bei seinem Bruder die Erlaubniß erhalten hat, sogar zum Tanze peitschen lässt. Wie zweckwidrig und dem ganzen Theatereffekt entgegenarbeitend die Musik vor und zwischen den Akten werden kann, wenn sie ein bloßer rücksichtloser Zufall wählt, davon kam heut ein auffallendes Beispiel vor. Es ward nämlich nach dem zweiten Akte, der mit unbarmherzigen Mißhandlungen der Slaven schließt, die Melodie: Freut euch des Lebens mit Variationen gespielt. Zu einer weniger passenden Zeit konnte dieß zur Freude rufende Liedchen wohl nicht gehört werden.

Der mannichfachen frappanten und empörenden Zeichnungen ungeachtet, hat dieß Schauspiel doch auch in einer bilderreichen Sprache einige schöne und rührende Situationen. Dahin gehört die im letzten Akte, als Ada von ihrer Freundin Lilli, durch deren Hand sie ein Messer empfing, Abschied nimmt, und nun entschlossen ist, von ihrem Gatten, den John, ihr Gebieter, um sich ihres ungestörten Besitzes zu versichern, übers Meer fortschicken will, den Tod zu fordern: "Ha! das war vorüber! - Das Band der Freundschaft ist zerrissen - Gott! gieb mir Muth und Kraft, auch das stärkere zu zerreißen — das Band der Liebe!" — Zameo kommt; Ada's Verlangen macht ihn schaudern; sie beschwört ihn, es zu erfüllen. "O, Zameo, fasse Muth! laß als dein treues Weib mich sterben. — Der Überwundene verheert seine Felder, damit der Sieger die Früchte nicht genieße; er ermordet seine lallenden Kinder, um sie von der Slaverei zu retten — und du könntest ruhig am Ufer stehen, indessen die Wellen deine Gattin verschlingen? - Erbarme dich! gieb mir den Tod' " - - Die Personen in dieser Scene spielten auch nicht ohne Wahrheit. Sonst hatte gewiß auch an der minder guten und richtigen Darstellung dieses Schauspiels das menschenleere Amphitheater einigen Antheil, und die Frage:

Ob der Schauspieler vor leeren Bänken gut spielen könne, beantwortet ein Kenner der Sache sehr richtig also: *)

"Ich habe mein Geld bezahlt, sagt der Zuschauer; das leere Auditorium mag die Kasse büßen; aber ich kann darunter nicht leiden. Ich fordere, daß der Akteur vor mir mit eben der Güte, eben der Wärme spielen soll, als wenn das Haus voll gepfropft wäre. — Der Zuschauer hat Recht in Rücksicht auf sich, aber in Rücksicht auf den Schauspieler verlangt er Unmöglichkeiten. Der Schauspieler ist Mensch und kein Halbgott. Ehrgeiz ist das Triebrad, das seinen Fähigkeiten Schwung und Anstrengung giebt: und leere Bänke sind fürwahr nicht Aufmunterungen, die ihm Erlangung seines Ziels, Lohn und Bewundrung, versprechen können; sie wecken vielmehr in ihm die niederschlagenden Gedanken auf, wie wenig seine Kunst und ihre Feinheiten eingesehn, wie bald vergessen, mit allem Schweiße so vieler durchwachten, auf das Studium der Rolle verwandten Nächte, vergessen und geringgeschätzt werden müssen, da so Wenige sie ihrer Anschauung würdigen. Wendet hier nicht ein, daß grade die Wenigen die ächten Kenner und Dilettanten der Bühne seyn.

*) S. Theaterkalender auf das Jahr 1781. Gotha bei Ettinger.

und also in den Augen des Spielers ein ganzes Haus von jenen überwiegen müssen. Dieß thut, nichts zur Sache; der äußere Eindruck bleibt immer der haftende, und jener Fürst hatte nicht Unrecht, der ins leere Schauspielhaus seine Soldaten Bataillonweise zum Ausfüllen kommandiren ließ." -

Am 4 Oktober wiederholt: Die Donaunympe.

Am 5 October: die Unglücklichen, ein Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue, und die drei Bucklichten aus Damasko ein pantomimisches Ballet in 3 Aufzügen. Nach einer Historie aus Tausend und einer Viertelstunde.

Das erste ist ein unterhaltendes Stückchen, dessen Stoff zu einer kleinen dramatischen Scene wohl geeignet ist. Peter Falk, ein reicher Mann ohne nahe Anverwandten, lässt in den Zeitungen seinen Tod und den Inhalt seines Testaments bekannt machen, nach welchem er denjenigen der sich bei dem deshalb bestellten Vollzieher seines Testaments als sein Verwandter legitimiren und zugleich nachweisen könnte, daß er der Unglücklichste unter ihnen sey, zu seinem Erben ernannt habe. Der Vollzieher ist er selbst. Es erscheint eine drollige Mischung von Erbschaftslustigen; ein jeder bemüht sich, seine Verwandtschaft, sein Unglück und seine

Hülfbedürftigkeit kräftigst darzuthun. Sie werden, nach geschener Prüfung ihrer Qualifikation, in ein besonderes Zimmer geführt; unter ihnen befindet sich ein Tanzmeister als Mitbewerber. Dieß veranlasst, daß sie ihre Langeweile und ihre Sorgen durch einen Tanz zerstreuen. Sie werden gerufen und versammeln sich, unter Anführung des geigenden Tanzmeisters erwartungsvoll, um Peter Falk. Er entdeckt sich, wählt die würdigsten unter ihnen aus, es sind ein paar edelgesinnte Liebende, die vorher schon erklärt hatten, daß sie lieber der Erbschaft entsagen als sich trennen wollten, und so werden die übrigen abgefertigt.

Das Ballet, die drei Bucklichten hatte zwar eine kleine Intrigue, die ihm einiges Leben gab. Sonst war es von gewöhnlichem Kaliber und mit seinen drei Helden von gleicher Beschaffenheit.

Am 6 October: Die Zauberzitter oder der Fagottist, eine große komische Oper in 3 Aufzügen mit Musik von Wenzel Müller.

Nach dem, was die Theorie der Kunst *) hierüber annimmt, theilt sich die Oper in zwei Gattungen, die ernsthafte und die scherzhafte, und jene wird auch die große Oper genannt, daher denn hiernach die Benennung groß und komisch

*) Eschenburgs Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften.

nicht wohl zusammen passt. Indessen bedarf eine neue Abart der Oper, freilich auch eine neue Benennung und in sofern ist auch hierüber nichts zu sagen. -

Die Zauberzitter — denn seit der Zauberflöte mussten gute Opern immer etwas vom Zauber in ihren Titeln haben — ist übrigens eine der erbärmlichsten Farcen, womit zeither die Musentempel entweiht worden. An Harmonie, feiner Verwicklung, Witz und Laune, Charakterhaltung und Wahrscheinlichkeit ist nicht zu denken, es ist ein Gewebe von einem lächerlich pomphaften Galimatias und strotzt von Widersprüchen. Erst erscheinen die Feen, die Zauberer, die Genien und Geister als erhabene und ehrwürdige Wesen; dann familiarisiren sie sich mit den Sterblichen, die sie vorher zittern gemacht, walzen mit ihnen, lassen sich von ihnen zum Besten haben und sind noch muthwilliger als sie.

Geister macht euch Motion

Kommt und spielt mit ihm Ballon!

wird gerufen; nun wird Zumio Fangebal gespielt und gesungen:

Schrecklich schwer ist der Ballon.

Pum! pum! pum!

Wälzt und drehet ihn herum

Seht da liegt der Pumsack da

Ha! ha! ha!

Madam Marteni müsste wohl noch neu in der Rolle der Fee seyn, denn sie stotterte in dem Debüt ihrer Begeisterung. Kaum kann man es auch den Schauspielern verargen, wenn sie bei der mindern Geneigtheit ihres Gedächtnisses ein schlechtes Stück zu fassen[?], in dem Vortrage ihrer Rollen

anstoßen. Der Frauenwächter Zumio schien den Slavinnen zu sehr durch die Finger zu sehen, sonst würden sie das Spinnen besser verstanden haben. Die Damenkleidung war, obgleich viel darauf ankommt, wohl nicht völlig kostümmäßig *) und der Schiffbruch, wie das schwer zu ändern istz ein travestirtes Gemälde. Das Doppelchor im Schlusse des ersten Akts mit dem Echo thut einen guten Effekt, überhaupt hat die Musik manches Schöne; dennoch vermag sie nicht, die wirklich klägliche Zusammenstellung dieser monströsen Oper zu bedecken oder deren Darstellung zu entschuldigen; denn wenn auch das *Respicere exemplar vitae morumque jubebo doctum imitatorem*, wie man es von einem guten Lustspiele verlangt, in der Oper, ihrer Natur nach, nicht immer erreichbar ist, so wollen wir doch, wenigstens mit keinem offenbaren Unsinne unterhalten seyn.

*) *Si plausoris eges aulea manentis - -
aetatis cujusque notandi sunt tibi mores,
mobilibusque decor naturis dandus,*

Horat. art. poet. v. 154.

Am 7 Oktober: Die silberne Hochzeit, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Seine Aufführung würde einen bessern Eindruck zurückgelassen haben, wenn nicht die Rolle des Grafen von Lohrstein durchaus wäre verdorben worden, worüber man sich mit Grunde allgemein beklagte. Die größte Nachsicht musste dabei die Geduld verlieren. "Die Natur muß den Schauspieler entwerfen, und die Kunst seine Ausbildung vollenden." *) Welche von Beiden ihre Hülfe eigentlich hier versagte, ist darum schwer zu beurtheilen, weil dieser Schauspieler nur heute Abend Euterpens Dienste, dem er wohl gewachsen ist, entschlüpft und unter Thaliens Geweihte getreten war. Ungern nimmt man solche Urtheile und Unzufriedenheitsäußerungen, wir überhaupt alle und jede, welche Hinweisungen auf Fehlgriffe und Unvollkommenheiten enthalten, in diese Bemerkungen auf; aber wenn sie in gewissem Betrachte auch die Stimme des Publikums führen, und dessen billige Wünsche der Gesellschaft eröffnen sollen, für welche sie, wenn ihr an seinem Vertrauen und an seiner Achtung gelegen ist, ihr Ohr nie verschließen darf, so fordert es die Aufrechthaltung des gegenseitigen guten Verhältnisses

*) Il faut que la nature ébauche le comedien.

Il faut l' art acheve de le former. - Remond de St. Albine.

Beider, überall offen und frei zu gehn,
und auf der einen Seite so wenig den gerechten Tadel, als
den verdienten Beifall, jenen zur Besserung und diesen zur
Aufmunterung, ihr zu verschweigen, als auf der andern
Seite den auf die wahre Lage der Kunst und ihrer
Genossen minder aufmerksamen Theil des Publikums
denjenigen Gesichtspunkten zuzuführen, von welchen
Beide, um nicht ungerecht gegen sich zu werden,
unpartheiisch angesehen und die Gränzen der Forderungen
an dieselben berichtigt werden müssen.

Madam Gustel debütirte in der Rolle der Rose Welling.
Ihre Gaben und die Stufe der Kunstkultur, die sie
einnimmt, lassen sich von diesem einem Rollenspiele
noch nicht beurtheilen. Ein Fremder tritt in die
Gesellschaft immer nicht völlig unbefangen, und lässt oft
mehr und oft weniger erwarten, als er nachher leisten
kann. Sie scheint weniger für das Fach der muntern und
frivolen Charakter, als für das rührende Lustspiel und
dessen leidenschaftliche Situationen Talent zu haben;
indessen hat sie heute nicht mißfallen.

Am 8 October: Ritter Tulipan, oder Das listige
Bauermädchen, eine Erzposse in 3 Aufzügen mit der
Musik von Paisiello.

Der Titel sagt schon, was es ist, eine Erzposse; ein Mehreres will es nicht seyn. Den Bajazzo mit der Narrenkappe tadelt Niemand, wenn er Possen reisst, denn da dieß das Wesen seines Berufs ist. so erwartet man von ihm weder Moralsentenzen noch pathetische Deklamationen, sondern das, wodurch er den Zweck seiner Rolle erfüllt. Was war man daher von einer sich selbst als eine Erzposse ankündigenden Oper zu erwarten berechtigt. Nichts anders, als wofür sie sich ausgab. Sie erregte viel Lachen und that sie das, wer kann ihr ihre wohlthätige Wirkung absprechen? — Ohnedieß ist die Musik, wie jede dieses großen beliebten Tonkünstlers, vortrefflich.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Charaden.

1.

Zwei Sylben zählt das Wort, das du errathen sollst.

Die erste nennt ein Thier, das fromm und sanft und gut,
 Dich in der Wärme kühlt und in der Kälte wärmt, Das
 Muster der Geduld, doch nicht der Klugheit ist. Die zweite
 hat das Recht, stets obenan zu stehn; Ein Theil des
 Menschen nur, drückt sie doch oft und viel Den ganzen
 Menschen aus, wird gut und schlecht genannt, Und giebt
 den Maaßstab an, mit dem man Geister misst. Das Ganze
 nennt ein Wort, das der Erboßte braucht, Wenn ihn ein
 Tadel trifft, wobei er Wahrheit fühlt, Und nicht gestehen
 will, daß Wahrheit Wahrheit sey. Kein Leser von
 Geschmack erräth vielleicht das Wort, Das längst der gute
 Ton aus seinem Kreise trieb;

Jedoch der leichte Troß des großen Künstlerheers, Der bei
 geringer Kunst viel Stolz mit Plumpheit paart, Sagt auf
 den ersten Blick— dieß ist mein Recensent.

* * *

2.

Ein zweisylbiges Wort. Die erste Sylbe widerstrebt dem
 Charakter der letzten. Eins dient dem Andern zum
 Niederschlage. Aus der Vereinigung

Beider entspringt eine weibliche Tugend. Sie macht das Weib erst zum Weibe und ist das eheliche Trageküssen des Mannes.

- er —

3.

Dreisylbig ist das Wort, dessen beide ersten Sylben nur der Liebe grünen; die letzte Sylbe giebt diesen die Form der Unendlichkeit, und das Ganze ist Schmuck und Symbol der jungfräulichen Würde.

- er -

4.

Von zwei Sylben ist die erste ein Fragewort, die zweite ein Buchstab. Das Ganze zeigt einen Hausgerath an, der bei jungen Eheleuten über kurz oder lang zu den dringendsten und unentbehrlichen Bedürfnissen gehört. Zugleich bedeutet es einen Befehl, der mit dem Vorigen nur in allzunaher Verbindung steht, und bei dein der Pantoffel der Frau nicht weit zu seyn pflegt, wenn der Mann die Armesünderrolle übernehmen muß.

— er

Kunstanzeige.

Herr Robert, wohnhaft im Hause des Herrn Kaufmann Radecke in der Weberstraße, er bietet sich zum Unterrichtgeben im Zeichnen. Junge Leute können einzeln und in Gesellschaften diesen Unterricht benutzen. Mit dem sich hiernach richtenden, sehr billigen Preise der Unterrichtsstunden, werden die Liebhaber gewiß sehr wohl zufrieden seyn.

Literarische Anzeige.

Auf wiederholtes Verlangen zeigen wir an, daß jetzt fertig geworden und bei dem allgemein bekannten Herrn Verfasser hinterm Dome, für nachgesetzte Preise zu bekommen sind:

zwei Taschenbücher.

Das erste ein poetisches, nach Horaz, für Damen, das andre vermischten Stoffs über verschiedene interessante Gegenstände,

mit des Verfassers, Herrn Kommissionsraths und Domvicars J. E. L. Paulmann, wohlgetroffenen Bildnisse, von Herrn Robert gezeichnet und in Berlin von J. F. W. Schleuen gestochen. Berlin bei Chr. Gtfr. Schöne 1801. brochirt im farbigen Umschlage.

Preis des erstern 20 Gr. und des andern 16 Gr.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 45.

Halberstadt, den 7 October 1801.

Nur, indem die Kunst ihre höchste ästhetische Wirkung erfüllt, wird sie einen wohlthätigen Einfluß auf die Sittlichkeit haben.

Schiller.

Über
unser Schauspiel.
(Fortsetzung.)

Am 9 October: Leichter Sinn, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

Der Name des Verfassers bürgt freilich für den Werth dieses Stücks; doch scheint es, als wenn die Muse bei Anlegung des Plans und dessen Ausführung dem Dichter nicht völlig mit der gewöhnlichen Begeisterung unterstützt habe. Der mannigfachen Schönheiten, wodurch es sich über die Menge erhebt, ungeachtet, wollte bei manchem

Zuschauer der nach seiner Meinung noch, lebhafter zu charakterisirende leichte Sinn nicht stark genug einleuchten. Es ward gar nicht übel gespielt. Die Rätthin Bellmann und der Hauptmann Siward interessiren durch die Bestimmtheit und Originalität ihrer Charakter und den Kontrast, den sie gegen einander bilden, beinahe mehr, als die Hauptpersonen, Sekretär Siward und seine Frau. Dieser widmete heut, wie überhaupt in den letzten Tagen, seinem Spiele mehr Aufmerksamkeit, als vorher. Das bloße Bestreben, vollkommner zu werden und zu gefallen, selbst wenn kein glücklicher Erfolg es krönt, ist schon ein Verdienst, daß sich doch am Ende belohnt. Indessen wollen wir ihn und mehrere der guten Schauspieler und Spielerinnen erinnern, daß sie durch eine minder eilende Recitation sehr oft das Verschlucken der letzten Sylben vermeiden, durch gemäßigte Pausen in der Rede am rechten Orte *) den Nachdruck derselben verstärken und den zur Täuschung, besonders nöthigen Konversationston, ohne welchen immer der Schauspieler herausieht, erreichen können. So ist es auch wohlgethan, wenn die Stimme nicht ohne Noth angestrengt und früh erschöpft, sondern ihre Kraft für die Bezeichnung des heftigern Ausbruchs der Lei-

*) "Es liegt Zauberei in solchen passenden Pausen, aber die Zauberer sind rar." sagt irgendwo ein Dramaturg.

enschaften aufgespart wird, da denn an die Stelle eines sonst monotonischen und mechanischen Hersagens Präcision, Leben und Wahrheit tritt. Remond von Saint Albine, den Lessing in seiner theatralischen Bibliothek und in seiner Hamburgischen Dramaturgie so oft als seinen Gewährsmann anführt und dessen Schauspieler *) in den Händen eines jeden guten Künstlers seyn sollte, liefert den vortreflichsten Unterricht in der Darstellungskunst des Trauer- und Lustspiels und äußert unter andern auch wegen der vorbemerkten Punkte:

C'est en general une loi indispensable pour les Acteurs, de réciter de la même manière, dont ils parleroient hors du théâtre, s'ils étoient dans la même situation ou se trou-
ve leur personnage,

und wenn er von den Hindernissen; die der Wahrheit des Vortrags schaden,

spricht:

un des principaux est l'habitude qu'ont
plusieurs personnes de théâtre, de forcer leur voix. Dès
qu'on ne parle pas de son ton naturel, on ne peut que
difficilement jouer avec verité. La monotonie est un autre
obstacle, qui empêche la recitation d'être vraie etc.

Ohne die getreue Befolgung dieser und andrer Regeln können die Schauspieler das nicht leisten.

*) Le comédien, ouvrage divisé en deux parties par Remond de St. Albine à Paris 1747.

was er an einem andern Orte von ihnen verlangt: Les comédiens sont comptables à notre esprit, de le tromper et à notre coeur de l'emouvoir. Wahrlich kein gemeines Ziel, auf dessen Höhe der schönste von den Musen gepflegte Lorbeer grünt!

Wer sich aber von seinen Zweigen schon beschattet dünkt, über Lob und Tadel erhaben, den süßen Traum der Selbstgenügsamkeit träumt und jede fremde Regel ohne Ausnahme verachtet, weil seine Rolle oder er bisweilen beklatscht werden, ohne mit psychologischer Einsicht zu fühlen, was der Menge das Klatschen zu gebieten pflegt, der wird die Grenzen des Mittelmäßigen nicht überschreiten, denn er gehört zu denen, von welchen unter dem Titel: Schauspielerkritik, im Gothaischen Theaterkalender gesagt wird *):

"Ihr, die ihr an der Bildung des Schauspielers künstelt, und wenn ihr seine Fehler rügt, auf hundertfältige Früchte rechnet, wisst, eure Stimme ist die Stimme des Predigers in der Wüste; unter Hunderten bekehrt ihr kaum einen; der Getadelte lacht eures Tadels, und der Gelobte schluckt euren Weihrauch, als pflichtschuldige Huldigung seiner Vorzüge. Wenn sie euch zuhören, so geschieht es, um sich an der Demüthigung ihrer

*) S. Theaterkalender auf das Jahr 1789. Gotha bei Ettinger. S. 53.

Nebenbrüder zu letzen, oder ihr Lob zu verkleinern, solltet ihr jene mehr gepriesen haben, als sie Aus Besserungseifer? aus Trieb nach Belehrung? Wie könnt ihr euch das einbilden? Das thaten wohl Roseius, Baron, Garrick, Eckhoff, Le Cain, Foot, und die Künstler, denen es um Höherklimmen im Tempel des Ruhms Ernst war, sie horchten gern, wie jener Maler, dem Urtheile des Vorübergehenden über ihre Werke zu, folgten gern den Winken des Kenners, blieben gelassen bei Aussprüchen "ultra crepidam" und reiften mühsam und langwierig zu dem, was sie geworden sind. Aber unsre neuen Bühnengenies stehen schon mit dem Sprung des ersten Paars Jahre auf dem Gipfel, wo jene nach zwanzig standen, und Trotz sey dem geboten, der sich ihnen zu sagen erkühnte, ihr Adlerschwung sey nur Schwalbenschweben."

Noch jetzt bilden sich, der Nachrichten zufolge, die ersten Schauspieler in Paris, ein La Rive und Dem. Raucourt, die die sogenannten grands êffets, ohne Gekreisch, ohne zu scharfe grelle Übergänge, ohne das Heranathmen das Interesse hervorbringen soll, durch die Theaterkritik. — Der Hauptmann Siward ist ein achtungswerther, grader und wahrhaft edler Charakter. Er ist kein verbildeter, den Götzen des sogenannten fei-

nern Tons anbetender Hofmann, aber er unterscheidet mit hellerm Durchblick und reinem Gefühle die wahre Ehre und wahre Lebensglückseligkeit von der falschen, die der Thor erträumt und die ins Labyrinth führt. Er hat Muth und Selbstständigkeit, mit seinen auf Welt- und Menschenkenntniß und ächte Moral gebauten Grundsätzen jede kleinliche Rücksicht zu verwerfen, jedem Schwachen den Spiegel der Wahrheit vor die Augen zu halten, verachtend den Beifall der Menge. So bekehrt er seinen gutmüthigen aber sorglosen Neffen und rettet dessen Gattin von der Verführung des Ministers, dessen Leidenschaft der niedrige gewissenlose Gelegenheitsmacher, Hofrath Raning, dahin gewendet hatte. Der Schauspieler spielte die Rolle dieses mit Rath und That helfenden Biedermanns mit Würde und Feuer, dessen er an einigen Stellen in der Sprache der kalten Vernunft noch minder bedurft hätte. Sein Mienenspiel, womit er den steigenden Affekt bei Lesung des Briefes, der ihm eröffnete, daß die ganze Stadt seine Nichte für die Erklärte des Ministers halte, ausdrückte, war sehr gut. Die Rätthin Bellmann ist ein Bild nach dem Leben, das an Originalen nicht arm ist. Die Sitte des Hofes, der Ton der Residenz ist der Gegenstand ihrer sorgfältigsten Nachahmung, ihr unverbrüchlichstes Gesetz; der Beifall

der Großen, das Ziel ihres eifrigsten Bestrebens, eine unerfüllte Erwartung in Beziehung auf sie schlägt wie ein Blitz zu Boden, und die leiseste Aufmerksamkeit erwärmt wie die Sonne und hebt mit Zauberkraft empor. Mag ihr das Mißgeschick Alles entziehen, nur die Gunst der Vornehmen, nur den Namen einer Dame von Ton und Welt nicht. Sie würde sich Alles versagen, um nur glänzen zu können. Die heiligsten Pflichten der Moral und Religion verlieren ihre Kraft, wenn ihre Ausübung mit der Verletzung ihres Systems, mit einem Verstoße gegen die Mächtigen und Großen in Kollision geräth. Der Minister, der sich auf dem Landgute des Sekretär Siward, angeblich zum Gebrauche einer Brunnenkur, aufhält, veranstaltet, um durch Erhitzung der Phantasie und Berausung der Sinne sich seinem libertinischen Ziele zu nähern, eine Gartenerleuchtungsfête. Zu dieser ladet Siward alle seine nahen Anverwandten aus einer von der Rätthin Bellmann tiefverachteten Volksklasse ein. Sie schüttet ihren Jammer gegen den Hofrath Raning aus, und möchte vor Ärger zerplatzen: "Denken Sie! seine halbe Ackerfamilie hat er zu dem Feste eingeladen. Sie sehen mich mehr todt als lebendig. Ganz gemeines Bauernvolk. — Unten stäubt sich das Gesindel ab — scharrt mit den Füßen, giebt den

Handschlag - brüllt wie - losgelassene Thiere. Ein Schulmeister - seine Kinder - ein Dorfschulze. — einen ganzen Leiterwagen von dem Gezüchte hat er kommen lassen. — Die Weiber — ach, bester Herr Hofrath! sie starren in Kallmank und Tamis — Ziehhauben haben sie auf. — Die Jungen — die Höllenbrut — schaukeln sich in des Ministers Karosse. — Mit einem Worte, ich bin todt. — Übermorgen giebt es hier eine Leiche — die stelle ich vor."

Die Schauspielerin hat uns in dem Charakter dieser geisteskranken Frau recht wohl gefallen. Hätte nicht, nach der Ängstlichkeit, mit der sie das Etiquette der höhern Welt und also auch deren Moden im Anzuge studirte, dieser ein wenig minder altmodisch seyn dürfen? Denn daß sie der Hauptmann einmal in den Kirschbaum versetzt wünscht, um die Vögel zu verscheuchen, dieß bezieht sich wohl mehr auf ihr hochtönendes Geschwätz und ihre unendliche Redensarten als auf ihre altväterische Ausstaffirung. Eine Ministerrolle ist auf- und ausser der Bühne nicht leicht. Die Züge des jungen seiner Sinnlichkeit fröhnenden Sybariten wurden treffender, als die des am Ruder der Landesregierung sitzenden Staatsmanns gezeichnet. Herr Beck in dem Charakter des für Ehre und Gewinn jedes moralische Gefühl tödtenden Hofrath Raning spielte untadelhaft.

Der Aufzug der von dem Leiterwagen abgeladenen Gäste war wirklich groteskkomisch. Die Kinder des Kommerzienraths Blum glichen, in ihren karikaturirten Anzügen, ihren Frisuren a la Herisson, mit den ausströmenden großen Jabots und Manschetten, mit den über die Schultern hervortretenden Haarbeuteln, und Tressenhüthen, den buntbemahlten Wangen und geschwärzten Augenbraunen, einer Gruppe von wahren Waldteufeln. Das übrige Landverwandtenpersonal war in Anstand und Kleidung dieses Vortrabs nicht unwürdig. Mit der Aufführung hatte das Publikum alle Ursach zufrieden zu seyn.

Am 10 October schenkte die verschlossene Bühne den Schauspielern, nach langer angreifender Thätigkeit, eine Muße, die ihnen wahrlich zu gönnen ist.

Am 11 October: der Dorfbarbier, eine komische Oper in 2 Aufzügen von Schenk. Zum Beschluß: Die Eroberung von Alexandrien oder die Franzosen in Egypten, ein großes pantomimisches Ballet in einen Aufzuge von Herrn Döbbelin.

Es ist sehr angenehm, wenn man mit gemäßigter Erwartung ins Schauspiel geht, und nach gesunkenem Vorhange diese übertroffen findet.

Das war heute der Fall. Dieses Singspiel kün-

digte sich sehr einfach und bescheiden an, und überraschte durch Inhalt und Musik, unterdessen so manches große Spektakelstück mit dem buntscheckigen Quodlibet seines Personals und einer langen Reihe von Theaterverwandlungen zu den kühnsten Erwartungen berechtigt, und indem es sie nicht befriedigt, Unzufriedenheit und Verdruß erregt. — Dieses aber ist doch nichts weniger als es seyn will und soll; es erreicht seinen Zweck und füllt ein paar Abendstunden mit erlaubten Scherzen aus; es hat durchaus einen komischen fast übertrieben komischen Charakter; indessen werden die Späße doch zum Theil nicht ganz alltäglich und von einer Seite dargestellt, daß der Eindruck der Erheiterung über den des etwanigen Unwillens mehrentheils die Oberhand behält. Dazu kommt eine liebliche mahlende und sprechende Musik; die durch die Ohren sich der Einbildungskraft bemächtigt und mit mancher belustigenden Scene einen günstigen Totaleffekt hervorbringt. Überhaupt ist es erquickend, die Bühne einmal von allem Unnatürlichen und Unglaubhaften *), wovon die neuen Opern strotzen, gereinigt und ein Schauspiel dargestellt zu sehen, das man sich doch als einen wirklichen Vorgang in der Menschenwelt denken;

*) - - - Incredulus odi.

Horat. art. poet. v. 188.

und dem man ohne Widerwillen seine Theilnahme schenken kann. Dieß war um so leichter, da besonders die Damen in einem echthalberstädtischen Kostüm erschienen. Herr Haberkorn als der Dorfbarbier, Herr Döbbelin als Geselle, Herr Vio als Schulmeister, Demoisell Feige als Suschen, und Madam Beck als Margaretha befriedigten in ihrer Aktion und in ihren zum Theil sehr ergötzenden Gesängen, unter welchen sich Suschens Arie mit der Polonaisenbegleitung besonders empfahl, die Zuschauer. Ein muntres Schlußchor besiegelte die aufheiternde und günstige Sensation dieses Stücks, das ein volleres Amphitheater verdient hätte.

Das Ballet zeichnet sich durch einige gute Tableau's, einen sehr feierlichen Tanz und durch eine Charakterrolle türkischer Janitschaarenmusik aus. Die Statisten präsentiren sich hier viel besser als auf mancher andern Bühne. Sie figuriren mit mehrerer Ordnung und Würde, die unstreitig von der guten Disciplin herrührt, die ihrem Militärstande, aus welchem sie genommen sind, zugehört. Was Noverre *) von seiner Kunst fordert, wird selten geleistet; er verlangt von dem Ballet

*) S. Briefe über die Tanzkunst und die Balletts, von Noverre. Aus dem Französ. übers. Hamburg und Braunschweig bei Kramer 1769.

alle Eigenschaften eines guten Schauspiels, eine gehörige Fabel, richtige Charaktere, Intrigue, eine Handlung voll Einheit und Wahrheit, passende Episoden, malerische Attitüden, und treffende Darstellung, wodurch denn nicht allein mehr als eine vorübereilende Ohren- und Augenschmeichelei seyn, sondern sich selbst zu einer Nahrung für Herz und Verstand erheben würde.

Am 12 October wiederholt: die Nympe der Donau, erster Theil.

Am 13 October: Die Nympe der Donau, zweiter und letzter Theil, ein romantischkomisches Volksmärchen mit Gesang in 3 Aufzügen von Hensler und Kauer, zum Benefiz der Madam Döbbelin.

Es ist eine bisher in der Geschichte der Schauspielkunst noch nicht vorgekommene neue Sitte, den mit Beifall aufgenommenen und zu Kassenstücken sich erhobenen Opern einen zweiten Theil anzuhängen. Der zweite Theil von dieser zwei Darstellungen enthaltenden Oper ist mit dem ersten von völlig gleicher Art und Natur, nur in den Erscheinungen der Nympe, die wiederum in eilf verschiedenen Gestalten umherspukt, in den Arten ihrer Neckerei und Zauberei, worin sie sich wiederum sehr erfindungsreich und mächtig erweist, anders modifizirt. Der Hauptcharakter ist mit dem

im ersten Theile völlig analog; es zeigt jedoch die Heldin am Ende dieses Stücks eine Großmuth und Resignation, zu der man sie nach allen Äußerungen ihres Charakters nicht fähig glaubte, indem sie nach so manchen Abenteuern und den wildesten Kämpfen, und nachdem sie die Bertha, den Gegenstand ihrer Eifersucht, durch den Blitz getödtet und wieder belebt hatte, plötzlich wie durch ein Wundertemperirpulver geheilt, ihren Ansprüchen an Ritter Albrecht entsagt, und ihn seiner Gattin allein überläßt. Wenn sie vorher beständig die Bescheidenheit affektirt, daß sie den Albrecht nur drei Tage im Jahre zu besitzen verlange und doch in dem Zeitraume von wenig Stunden, wenigstens zehnmal voll Eifersucht entflammt sich zu ihm drängt, so zeigt sie eine gewaltige Schwäche. Überhaupt nähert sich ihr Charakter mehr dem einer Buhlerin als einer Vestalin.

Der letzte Akt hat zwar sehr viel Handlung und blendende Spiegelfechtereie, aber nicht den mindesten Zusammenhang: es springt immer ein deus oder vielmehr ein diabolus ex machina hervor, der den Lauf der Sache hemmt und wieder in Bewegung bringt, der plötzlich niederschlägt und wieder aufrichtet. Berthas Kampf mit den Bären, ihr Tod durch den Blitz, die Erscheinung des Todtengerüstes von Trauergesängen umschallt,

und eines Freudentempels, Berthas Belebung und ihr Hinsinken in Albrechts Arme, das Alles ist eine Sache von wenig Momenten, und gleicht dem Hineinschauen in einen Kuckkasten, wo eine frappante Scene die andre jagt, wo man viel sieht und am Ende nicht weiß, was man sah. -

Die Musik ist sehr populär und gefallend. Minnewarts Lieder haben alle ein anziehendes Wesen, das der Schauspieler durch einen sehr glücklichen Vortrag erhebt. Hulda beweist auch in dieser Vorstellung einen exquisiten Geschmack und eine vortrefliche Einrichtung ihres Putztisches. Die Hauptmaterialien ihres Schmucks bestehen aus Blumen und Bändern, und wahrlich, es lässt sich mit diesem vergänglichen Flitterwerke, in den rechten Händen viel, recht viel leisten. In keinem Charakter aber erschien sie anmuthiger und reizender, als in dem des Fischermädchens mit den Eimern am Tragholze, worin sie tanzend das Liedchen: "Mein Stöffel, der ist gar ein lustiger Bube" singt, wie dessen Dakapo man sie billig verschonen sollte, da Tanz mit Gesang verbunden, Athemlosigkeit und Erschöpfung hervorbringt. Auch als schwäbischer Bauerjunge mit den verkäuflichen Besen war sie und sang sie gar artig. Die von Herrn Döbbelin als Larifari eingeschaltete Arie über die Bedenklichkeiten bei einer Verheirathung behagte

sehr; denn den darin enthaltenen Wahrheiten stimmte mancher Ehelose mit Überzeugung bei. Die Kauersche Komposition hat das Eigenthümliche daß sie die Singstimme sehr oft mit Pauken und Trompeten und in der That mit einem vortrefflichen Effekte begleiten lässt. — Das Haus war voll genug.

Am 14 October: wiederholt der zweite Theil der Donaunymphe.

Heut erschienen neue noch nie gesehene Ungeheuer, die es, wie immer, auf Larifari gemünzt hatten. Das Spiel eines Bären war so wahr, daß, als er zu früh erschien, und Larifari ihn erst mit Worten und zuletzt mit einem Fußtritte in die Kulissen zurückwies, er alles dieß nicht verstand sondern seinen Platz behauptete. Eine von den Nymphen, die kleinste, schien aus keiner der hellern Silberfluthen hervorgestiegen und von einer weniger kultivirten Nymphengattung zu seyn. Als Larifari zum Ritter geschlagen werden sollte, stotterte einer der Pagoden und konnte vor Lachen nicht zu Worten kommen. Larifari verwies ihn, "Nun du hast auch deine Rolle sehr schlecht gelernt." Beim zweiten Aufzuge ging ein Arbeitsmann über das Theater, weil er den Vorhang noch unaufgezogen glaubte, Es ward laut gelacht. Larifari erschien im ersten Auftritte dicht hinter ihm, und begann seine Rede mit dem Impromptü: "Nun das ist

schon wieder ein Streich von der Donaunympe." Einer der Schauspieler hatte heute kein Auge für die Diderotsche Wand, und unterhielt sich durch Minauderien mit dem Parterr. Dieß darf ihm zwar nicht gleichgültig seyn; er muß ihm nur auf einem andern Wege als durch diese Wand seine Aufmerksamkeit bezeigen.

Am 15 October: ward der zweite Theil der Donaunympe nochmals wiederholt.

Krieger.

(Die Fortsetzung in einem der nächsten Stücke.)

Auflösung der Charaden im vorigen Stücke.

1. ist nicht schwer zu errathen und gehört zu der Klasse von Wörtern, die man, wie Cicero in seinen Pflichten sagt, nicht aussprechen, folglich noch weniger schreiben oder gar drucken lassen soll.
2. Sanftmuth. 3 Myrtenkranz. 4 Wiege.

Ob ich gleich der Meinung bin, daß man billig nichts schreiben sollte, daß man nicht zugleich auch unterschreiben könne und daher die Anonymität nicht sonderlich liebe, so glaubte ich doch, daß bei einer Charade wohl eine Ausnahme Statt fände, weil einige wenige Zeilen Geisteswerk, mit dem Namen des Verfassers unterschrieben leicht auf den Gedanken bringen könnten, als thät er sich etwas auf die Autorschaft zu Gute. Nicht um diese zu vindiciren, sondern weil es mir andre Gründe zur Pflicht machen, erkläre ich, daß die erste Charade im vorigen Stücke von mir ist.

Augustin.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 46.

Halberstadt, den 14 November 1801.

Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit
aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit, meine
ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der
Name ihres Urhebers hinter ihr zurück bleiben
sollte.

Schiller.

Zur Erinnerung
an des
Herrn Kriegs[-] und Domänenraths Stellter
funfzigjährige Verdienste.

Unsre Wochenschrift rechnet unter die wenigen Dinge, auf
welche sie stolz seyn zu dürfen glaubt, ganz vorzüglich die
Gelegenheit, welche sie hat, dem Verdienste ein dankbares
Andenken zu widmen. Wo dieses Verdienst anerkannt
war, und wär es auch nur im kleinern Wirkungskreise, da
hat sie sich nicht leicht das Vergnügen nehmen lassen,

ein Blättchen als Beitrag zum errungenen Lorbeer-Myrthen - oder Cypressenkranze zu zollen.

Der vorgestrige Tag erinnert uns an eine Pflicht, die wir dießmal als eine alte Schuld zu betrachten haben, wobei wir glauben, daß, wenn einmal eins von beiden unvermeidlich ist, es doch immer besser sey, seine Schuld ein Jahr zu spät, als gar nicht zu bezahlen. Der zwölfte November des vorigen Jahres ließ nämlich einen der verdientesten Männer unsrer Stadt, den Herrn Kriegs- und Domänenrath Stellter, am Schlusse eines thatenvollen Jahrhunderts in die mit eigener Amtsthätigkeit ausgefüllte letzte Hälfte desselben zurückblicken. Ein solcher Rückblick auf eine Reihe von Jahren, die nur der kleinste Theil der Sterblichen durchlebt, und auf eine Menge von Arbeiten und Geschäften, an deren möglichen Vollendung durch die Kraft eines Einzelnen auch der rastloseste Geschäftsmann verzweifeln würde, wenn er sie noch unbearbeitet auf einem Platze, vor sich sähe, gewährt in mehr als einer Hinsicht, einen Genuß, von dem die Freuden des Landmanns, der die Frucht seines Schweißes in zahllosen Garben vor sich sieht, nur ein schwaches Bild sind, und den man selbst gehabt haben muß, um ihn gehörig würdigen zu können.

Wem von unsern aufmerksamen Mitbürgern wären wohl der vielumfassende Geschäftskreis und die unermüdete Thätigkeit dieses Mannes unbekannt? Es sey uns daher erlaubt, mit Übergehung jeder Art von Lobeserhebung, die so wahr und gerecht sie auch wäre, und so wenig sich in diesem Stücke zu viel thun ließe, doch die Bescheidenheit eines anspruchlosen Mannes beleidigen würde, nur eine kurze Nachricht von seinem Geschäftsleben hier zu entwerfen und die Würdigung des Verdienstes dem unbestechlichen Urtheile der Nachwelt zu überlassen.

Herr Kriegs- und Domänenrath Stellter gehört zu der seltenen Klasse von Menschen, die Alles, was sie sind, bloß sich selbst zu verdanken haben. Aller der Hülfsmittel beraubt, welche das Emporsteigen zum Tempel des Verdienstes, der Ehre und des Glücks, erleichtern, ohne den leitenden Rath und die thätige Unterstützung eines väterlichen Freundes, der ihm schon in dem Jahre seiner Geburt durch den Tod entrissen wurde, war die Ausbildung seiner Fähigkeiten und das ganze Geschäft seiner Bildung bloß sein Selbstwerk.

Eine schönschreibende Hand empfahl ihn zuerst dem Kammerpräsidenten von Fuchs, für welchen er die Berichte auf die Immediatcabinetsverfügungen, die damals bloß an das Präsidium zu gehn

pflegten, ins Reine zu schreiben bekam. Dieß und ein empfehlendes sittliches Betragen bewirkten, daß er bereits im Jahre 1744 als ein neunzehnjähriger Jüngling bei der hiesigen Königlichen Kriegs[-] und Domänenkammer gebraucht und sechs Jahre darauf, durch ein Directorialrescript vom 26 August und Kammerrescript vom 12 November 1750, für das Rechnungsfach angestellt und vereidet wurde.

Der seltene ausdaurende Fleiß und die ungemeine Pünctlichkeit und Genauigkeit seiner Geschäftsführung entgingen der Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten nicht. Man vertrauete ihm bald die Bearbeitung wichtigerer Gegenstände an, welche außer den Grenzen seines eigentlichen Faches lagen und da er allen Erwartungen nicht nur vollkommen entsprach, sondern überall etwas Vorzügliches leistete, so wurde seiner Geschicklichkeit ein größerer Wirkungskreis eröffnet und er durch ein Directorialrescript vom 12 October 1777 zum Assessor des Königlichen Kammerkollegiums mit Sitz und Stimme und zehn Jahre darauf zum Kriegs und Domänenrathe ernannt.

Unfehlbar würde er diese längst verdiente Stufe der Ehre weit früher erstiegen haben, wenn nicht der eigne Gang der Vorsehung, wie es scheint, absichtlich Alles so geleitet hätte, daß er Nichts

fremder Einwirkung, sondern sein ganzes Glück bloß seinem eignen Werthe verdanken sollte. Was so Manchen, ohne eignes Verdienst und Würdigkeit, hebt, der Einfluß bedeutender Verwandten, war ihm mehr hinderlich als befördernd, und seine Ernennung zum wirklichen Rathe des Kammerkollegiums erfolgte erst nach dem Tode seines Bruders, des bekannten Geheimenkabinetstraths Steller, der, wie der seelige Wasserschleben oft versichert hat, um allen Schein des Nepotismus zu vermeiden, immer gewünscht hatte, daß er bei seinen Lebzeiten nicht dazu vorgeschlagen werden möchte.

Die Zeit, wo er für den Königlichen Dienst feierlich in Eid und Pflicht genommen wurde, traf, wie schon erwähnt, grade in den Anfang der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, weshalb auch die Feier seines Amtsjubiläums bis auf wenige Wochen mit dem Ende des Jahrhunderts zusammentraf. Da er indessen schon sechs Jahre früher im Königlichen Dienste war, so zählt er jetzt die große Reihe von sieben und funfzig Dienstjahren, in welchen er das Kammerpräsidium sich elfmal verändern, das Kammerpersonal sowohl als sein städtisches Publikum um sich her mehreremale aussterben sah und sich nun nach der großen Menge der Vorgegangenen als den einzig Übergebliebenen findet. Wie wenigen Men-

schen ward dieses Glück zu Theil, von einer solchen Höhe in die verflossene Lebenszeit zurückzublicken?

Die Königliche Kammer hat zwar das Vergnügen genossen, in dem letzten Jahrzehnd des vorigen Jahrhunderts drei Amtsjubelfeste zu feiern, namentlich das des verstorbenen Herrn Kammerpräsidenten Wasserschleben im Jahre 1790, das des gleichfalls verstorbenen Herrn Kammerdirectors Eichholtz 1795 und das des Herrn Kammerbotenmeisters Roscher in demselben Jahre, da während einer Zeit von mehr als 60 Jahren kleiner eine solche Stufe des Alters erreicht hat; allein es verbindet sich doch mit diesem Stellterschen Amtsjubiläum ein eigenthümlicher Umstand, der es vor allen übrigen auszeichnet. Dieß ist der, daß die ganze Dienstzeit des Herrn Kriegsraaths Stellter sich weder auf mehrere Örter, noch auf verschiedene Kollegiums vertheilt, sondern daß derselbe von seinem neunzehnten bis zu dem gestern, den 13 November, glücklich erreichten fünf und siebenzigsten Lebensjahre ununterbrochen in dieser Stadt und bei unserm Kammerkollegium in Thätigkeit gestanden hat; folglich, den Herrn Hofrath Kemnitz, der auch 50 Jahre bei unsrer Kammer diente, ausgenommen, der seltene Einzige des jetzigen Kollegiums ist, der von den

Denkwürdigkeiten der Stadt und des Fürstenthums noch vor dem Jahre 1744 als Augenzeuge reden kann.

Wenn übrigens die seltene Bescheidenheit dieses Mannes, unser Kammerkollegium verhinderte, ihrem in jeder Rücksicht wahrer Hochachtung würdigen Mitgliede durch ein öffentliches Fest einen wohlverdienten Beweis ihrer Liebe und Werthschätzung zu geben, so sind doch gewiß, diese Gefühle dem Herzen der Mitglieder nicht fremd und wir können dreist behaupten, daß sich der allgemeine Wunsch heute mit dem unsrigen vereinigt, der dem biedern, und für sein Fach nicht leicht zu ersetzenden Manne das höchste Ziel des menschlichen Lebens bei dem reinsten Genusse alles Erdenglückes ersehnt.

Über
unser Schauspiel.
(Fortsetzung.)

Am 16 October: Der Lorbeerkranz, oder die Macht der Gesetze, ein Originalschauspiel in 2 Aufzügen von Ziegler.

Die Zieglerschen Theaterstücke gehören gewiß zu den bessern neuern Schauspielen der deutschen Bühne. Nächst den Kotzebueschen werden sie jetzt in Wien am häufigsten gegeben und besucht. Ihr Verfasser hält sich auch strenger an die Regeln der Kunst, als mehrere andre neuere Genies, die so oft die alten Theorien über den Haufen werfen, ohne uns mit neuen bessern zu beschenken. Wir haben von ihm manches aus der uns umgebenden wirklichen Welt mit einem getreuen Pinsel kopirte Sittengemälde, das den Forderungen eines Wehrenfels*) in so fern genügt, als es Plato in seiner Republik dulden, Cato mit Vergnügen anhören, Vestalinnen ohne Verletzung ihrer Keuschheit sehen, und, was das Vornehmste ist,

*) S. Gellerts Program de comoedia commovente. Lips. 1751. 4. übersetzt in Lessings theatral. Bibliothek. 1 St. S. 77.

Christen aufführen und besuchen können. Der Totaleindruck von dieser Darstellung war günstig, und das verdiente sie. Die plötzliche Fassung des Prinzen, mit der er der feurigen, schwärmerischen Anhänglichkeit an Amalien mit einemmal entsagt und von dem Paroxismus seiner Liebe genest, war eine auffallende Erscheinung, und hätte der Dichter diese philosophische Umstimmung wohl um so mehr etwas stärker motiviren und nach einem heftigern Kampfe erfolgen lassen können, da es in der Natur solcher Gefühle liegt, daß sie nicht durch urplötzliche, sondern nur durch successive Uebergänge zu beruhigen sind. An einem öffentlich ausgestellten Kunstwerke beurtheilt ein Jeder das, was davon in sein Fach schlägt, und wenn daher einige militärische Zuhörer manche Verzeichnung und manchen Verstoß gegen den Charakter der Militärverfassung überhaupt, und insbesondere gegen die Legalität des kriegsrechtlichen Verhörs wahrzunehmen glaubten, so sind sie zwar in diesem Falle die kompetenten Kritiker, indessen verdient der Umstand alle Erwägung, daß jede Militärorganisation ihren eigenen Geist und ihre eigene Form hat, und daß diejenige, welche den Stoff zu diesem Schauspiele geliefert hatte, wohl nicht das Original war, nach welchem diese Kopie zu beurtheilen ist. Wir dürfen dieß Stück zu de-

nen zählen, deren Aufführung am vorzüglichsten gerathen ist; es ward wenigstens kein Hauptmißgriff darin wahrgenommen. Der Schauspieler als Graf Grauenstein hat uns nicht leicht besser gefallen. Auch der Erbprinz und Rittmeister von Seeburg waren in ihren Rollen nicht am unrechten Orte. Über das Spiel der Amalie waren die Stimmen getheilt, und bei der Geneigtheit zu extremen Behauptungen, die Meinungen darüber sehr abwechselnd. Uns hat sie besonders da, wo es auf Darlegung eines leidenschaftlichen Zustandes ankam, gefallen. Nach mehrerer Übung und wenn sie erst mehr Selbstvertrauen und Bekanntschaft mit ihren persönlichen und örtlichen Umgebungen erhalten hat, wird sie sicher viele Rollen brav spielen. Sie empfahl sich, wie das erstemal, durch einen netten Anzug, der den Vortrag immer mit belebt. Das Auge, das Auge! durch dessen Bestechung gelangt man gewöhnlich am frühesten zur Audienz des Herzens, und wahrlich nicht selten haben die Schauspieler ein leichteres Spiel, denen eine geschmackvolle und glänzende Garderobe offen steht. Das ganze Stück gewann durch eine gute Garderobe, an der es, der Regel nach, hier wirklich nicht fehlt. Überhaupt verdient die Direktion auch dann allen Beifall, daß sie in Ansehung der Anzüge, welche von dem Schau

spielerpersonale selbst besorgt werden müssen, auf Reinlichkeit und Genauigkeit hält.

Am 17 October: Der Essighändler, ein Drama in 3 Aufzügen, nach dem französischen Originale des Herrn Mercier.

Der Verfasser gehört zu den bessern französischen Lustspieldichtern, und sein Essighändler, (la brouette du vinaigrier) der schon vor dreißig Jahren mit Beifall in Deutschland gegeben ward, verdient allerdings, der Vergessenheit entrissen zu werden. Das Ganze ward gut dargestellt. Delamer spielte etwas unsicher; Jüllefort, der junge Dominik und dü Saphir rascher; auch Demois. Delomer. Besonders machte sich der alte Delomer durch seinen warmen lebhaften Vortrag dem Zuschauer eben so geltend und willkommen, als er es durch die mit den Früchten seines Erwerbsfleißes beladenen Schubkarren der verunglückten Delomerschen Familie that. Iffland hat sich bei seinen Gastrollen in Leipzig durch diese Rolle vorzüglich empfohlen. *)

Die Meinungen über den Werth des Stücks, die beim Nachhausegehn einander geäußert wur-

*) "Seine mannichfachen komischen Rollen (sagt das Journal des Luxus und der Moden vom Jul. 1799. S. 345.) haben wir bewundert; aber sein Essigkrämer hat uns hingerissen."

den, waren wieder sehr verschieden. Man nannte es elend und vortrefflich, langweilig und unterhaltend. Welches von solchen entgegengesetzten Urtheilen soll nun die Direktion zur Wiederholung oder Unterdrückung eines solchen Stücks bestimmen? Sie erzeugen offenbar eine wankende Lage für dieselbe. Sie prüfe genau, und am Ende findet sich sicher allemal ein Übergewicht auf der einen oder andern Seite, und einzelne Stimmen dürfen nicht entscheiden. Sie sind — es mag das Urtheil das Stück selbst, oder seine Darstellung betreffen, - oft auf so trüglichen Grund gebaut, daß sie nicht die leiseste Rücksicht verdienen, und es muß jedem Menschenkenner, und besonders dem Psychologen, einleuchten, welche Menge und Mannichfaltigkeit von Einflüssen die Unpartheilichkeit solcher Urtheile erschüttern und den Zuschauer für oder wider die Sache und die Personen bestechen können. Der Beifall der Individuen darf daher den Künstler so wenig emporheben, als ihr Tadel ihn niederschlagen. Das begründete Urtheil der Einsichtvollern sey seine Norm.

"Jedermann, sagt Tate Wilkinson *) der das Theater besucht, muß die Bemerkung gemacht

*) S. Merkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte Tate Wilkinsons, privileg. Direktors der Königl. Theater zu York und Hull. Berlin bei Nicolai. S. 235.

haben, daß bei denselben Schauspielern, in demselben Stücke, auf demselben Theater, die Wirkung äußerst verschieden ist, mag nun die Schuld an dem Wetter, an den Zuschauern oder an den Schauspielern liegen. Wenn die Zuhörer nicht in Laune sind, so mag der Schauspieler noch so feurig seyn, sie gähnen; wenn dagegen die Zuschauer gut gelaunt sind, so ergreift sie der Beifall wie ein elektrischer Schlag, wenn auch der Schauspieler noch so fade ist."

Wie bei dem englischen, so mag es wohl bei dem deutschen, und also auch bei dem Halberstädtischen Publikum zuweilen zugehn.

Die ersten beiden Akte dieses Drama's haben wenig Handlung, die für den dritten nicht umsonst aufgespart ist, unterdessen in jenen die Fabel bloß durch Gespräche und Erzählungen, die jedoch gar nicht müßig und kalt angelegt sind, fortgesetzt wird. Bei Lichte besehen, sind es die zeither zur Tagesordnung gehörenden Kotzebueschen Schauspiele, oder noch mehr der berauschende. Opernpomp, der unserm Geschmacke eine irrige Richtung zu geben, und unsre Empfänglichkeit für die Darstellung einer kunstlosen und einfachen Naturzeichnung zu vermindern beginnt. Der günstige Effekt, den dieß Stück bei seinem Eintritte in Deutschland im deutschen Kostum gemacht hat,

geht daraus hervor, daß es sechs verschiedene deutsche Übersetzungen davon giebt, so daß beinahe jedes Theater einen besondern Essighändler hat.

Zum Beschluß: Röschen und Colas, eine komische Oper in einem Aufzuge.

Dieß Singstück gehört zu den belebtern der französischen Bühne. Der Text ist von Sedaine und die Musik nicht, wie angezeigt, von Gretry, sondern von Montsigny, dem Komponisten von dem Deserteur, der schönen Arsene, Felix u. s. f. Es ward den 8 März 1764 von den Königl. Schauspielern zu Paris zum erstenmal aufgeführt. Man hatte die bei den Pariser Theaterschriftstellern sehr seltene Kühnheit, es vor der Aufführung drucken und an demselben Tage der Vorstellung austheilen zu lassen. *) Es scheint fast, als wenn die Originalpartitur nicht vollständig in hiesige Gegend gekommen sey. Da es auf mehreren Bühnen, z. B. in Braunschweig, Berlin etc. mit Weglassung mehrerer der besten Singparthien gegeben wurde, so fehlten auch hier drei Arien, zwei Terzetts, ein Duett und ein Quartett. Dieß Singspiel macht überall sein Glück, und würde es

*) S. Sammlung der komischen Operetten, wie sie von der Churpfälzischen deutschen Hofschauspielergesellschaft unter der Direction des Herrn Marchand aufgeführt worden. Frankf. und Berlin bei Andrea. 1772.

noch mehr machen, wenn dieß wackere theatralische Kindlein nicht so verstümmelt dargestellt würde. Herr Döbbelin spielte den Peter Rothkopf trefflich; er hat eine eigene Stimme, einen eigenen Körper, ein eigenes Gesicht und eine sehr richtige Maske für diesen pfligmatischen Landmann, der, karg an Worten, bloß durch mimische Bewegung und doch so laut durch sie redet. Er belustigt durch diese Rolle allgemein, und thut er das, so erfüllt er einen schönen Zweck der Kunst, die ihre Freunde gern heiter und froh macht. Auch als Mutter Anne sahen wir Madam Döbbelin mit vielem Vergnügen.

Sollte es bei dem wirklichen Mangel an guten deutschen Opern — denn es dichten keine Weißen, keine Gotter, keine Michaelis, keine Meißner und Göthe für sie mehr — nicht Gewinn seyn, wenn wir noch jetzt, mit geschickter Auswahl, manche ältere französische Singstücke von Marmontel, La Motte, La Fontaine, Dancourt, Sedaine, Beaumarchais etc. mit der populären und gefälligen Musik eines Gretry, Philidor, Desaides, Anfaßi und Montsigny mit deren natürlichen und erheiternden Scenen auf unser Theater aufnähmen, und die Fantasie- und Specktakelstücke verdrängten? - Bei dieser Dichtungsart müssen überhaupt die

Ansprüche gemäßiger als bei den übrigen Gattungen seyn, da die Rücksicht auf Kompositionsfähigkeit des Stoffs und der Situationen den Dichter fesselt. Wenn sich daher der Gang der Opernhandlung nicht zu sehr von der Wahrscheinlichkeit entfernt, die Charaktere nicht zu nachlässig gezeichnet und die Scenen nicht zu unnatürlich verbunden sind, so muß man schon zufrieden seyn. *Intriguez peu vos plans*, sagt Chabanon von der Operndichtung,

*que l'action soit partout aisée à suivre; pensez l'esprit de tout travail, de toute application, puisque l'art, dont vous étavez, doit amuser les sens. *)*

(Die Fortsetzung gelegentlich.)

*) *Chabanon de la Musique, considérée en elle même e dans ses rapports*, S. 319.

Für die Franstadter sind bisher eingekommen:

Von einer Ungenannten 1 Thaler.

Von Frau Dechant Weste ein Friedrichsd'or.

Anzeige.

Die Kalender auf 1802 sind angekommen und bei Herrn Dölle und allen Buchbindern für die gewöhnlichen Preise zu bekommen.

Gemeinnützige
Unterhaltungen.

Stück 47.

Halberstadt, den 21 November 1801.

Die Wissenschaft, wie die Tugend, ist manchen Menschen, was den Kindern eine bittere Arznei ist, von der sie nicht begreifen, wie man sie ohne die Ruthe oder ohne etwas Zucker einnehmen könne. Liebt man aber die Wahrheit um ihrer selbst willen, so wird man Alles herzlich umarmen, was uns zu ihr zu führen verspricht; gesetzt, daß wir auch eine Meinung, bei der wir uns wohl befanden, auf ewig darüber einbüßen sollten.

Shaftesbury.

Über öffentliche Urtheile

Unser Leben ist eine fortgesetzte Reihe von Gedanken und, da jeder Gedanke ein Urtheil enthält, auch von Urtheilen. Der Schöpfer, der uns die Fähigkeit und Kraft zu denken gab, verlieh uns damit zugleich das vollkommenste Recht von unsrer Beurtheilungskraft Gebrauch zu machen. Das Recht über die uns umgebenden Gegenstände ur-

theilen zu dürfen, ist daher ein angebornes und in eben dem Grade unbezweifeltes Recht, als das Recht zu denken. Es giebt auch keinen Gegenstand, er sey so erhaben oder so klein er wolle, wobei es nicht jedem denkenden Wesen freistehn sollte, davon zu denken und darüber zu urtheilen, was ihm selbst beliebt. Ob er wahr oder falsch urtheilt, dafür, ist er bloß sich selbst und seiner eignen Vernunft verantwortlich.

Alles dieß gilt indessen bloß von unsern Urtheilen so lange unser ausschließliches Eigenthum, sind, das heißt, so lange sie innerhalb der Grenzen unsrer Gedanken bleiben. Eine ganz andre Bewandniß hat es mit solchen Urtheilen, die wir Andern mittheilen. Diese sind ganz natürlich und nach eben dem Rechte, das wir zum Urtheilen hatten, auch der Beurtheilung Anderer unterworfen, und wer ein öffentliches Urtheil wagt, wodurch der Zweck der Menschheit, ewiges Fortschreiten in der Erkenntniß der Wahrheit, gehindert wird, der ist für dieses falsche Urtheil der ganzen Menschheit verantwortlich.

Bei dem Allen bleibt auch das Recht zu öffentlichen Urtheilen unbestritten, nur leidet dasselbe, viele notwendige Einschränkungen, Einige derselben treffen die zu beurtheilende Sache und bestimmen, welche Gegenstände überhaupt zu einer öf-

fentlichen Beurtheilung geeignet oder nicht geeignet sind; andre haben es mit der Person des Urtheilenden zu thun und untersuchen dessen größere oder mindere Urteilsfähigkeit, und noch andre zeichnen dem zu fallenden Urtheile selbst seine Grenzen vor, die es unter keiner Bedingung überschreiten darf.

Zu den Gegenständen, welche zu keiner öffentlichen Beurtheilung geeignet sind, gehören, wie schon ihr Name sagt, alle Privatangelegenheiten. Ob dieser oder jener meiner Mitbürger einen sittlich guten oder schlechten Charakter besitze, ob er eine gute oder schlechte Haushaltung führe, ob er die Pflichten eines guten Gatten und Vaters übe oder vernachlässige; alles dieß sind Dinge, die mich nicht berechtigen, über ihn ein öffentliches Urtheil zu fällen. Eben so wenig gehören persönliche Beleidigungen einzelner Personen unter einander vor das große Publikum und der in neuern Zeiten so häufig gewordene Druck von Privatprocessen sieht in den meisten Fällen der Selbststrache so ähnlich, als ein Ey dem andern, und lässt sich nur dann entschuldigen, wenn die öffentliche Meinung bei der Sache wirklich Parthei genommen hat. Daß alle der Wahrheit gemäßen Urtheile über einzelne Personen, die ihre liebenswürdigen Seiten zu schildern, ihre Verdienste in ein helleres Licht

zu setzen, und sie, wenn sie irgendwo verkannt oder falsch beurtheilt wurden, in Schutz zu nehmen suchen, mit Rechte vor dem größern Publikum zur Sprache gebracht werden dürfen, wird durch das bisher Gesagte nicht ausgeschlossen, indem nur solche öffentliche Urtheile über einzelne Personen unstatthaft sind, welche entweder die Wahrheit, oder die Persönlichkeit beleidigen, oder die schuldige Achtung gegen das Publikum aus den Augen setzen. Auch wird hierdurch die natürliche Freiheit des Menschen, in Rücksicht auf die Mittheilung seiner Urtheile nicht beschränkt. Es bleibt dem Vater seiner Kinder, dem Erzieher der Jugend und dem Freunde das Recht unbenommen, wenn es seine Pflicht erfordert, vor dem namentlich zu warnen, dessen Umgang er seinen Pflēgbefohlne oder seinem Freunde verderblich glaubt, wenn er nur nicht die nöthige Vorsicht und Behutsamkeit vernachlässigt und durch sein Urtheil dem bürgerlichen Rufe des Andern keinen Abbruch thut.

So wenig nun auf der einen Seite Privatangelegenheiten zu einer öffentlichen Beurtheilung geeignet sind, so wenig sind es auch auf der andern Seite öffentliche Angelegenheiten ohne alle Einschränkung. Was einem großen Theile des Menschengeschlechts heilig und ehrwürdig ist,

die Religionsmeinungen und Gebräuche ganzer Nationen und die Verfassung ganzer Staaten. auch wenn sie erwiesene Mängel und Unvollkommenheiten hätten, sind keine Gegenstände öffentlicher Beurtheilungen. Wer diese Mängel öffentlich aufdeckt, um dadurch den Revolutionsgeist zu entflammen, der begeht ein Verbrechen, das sich durch nichts, selbst nicht durch die beste vorgegebne Absicht entschuldigen lässt. Wer seinen Glauben nicht mit dem Glauben eines großen Theils seiner Brüder vereinigen kann, der äußere seine bescheidenen Zweifel mit ihren Gründen in einer Sprache, die nur dem gelehrten Forscher und Denker verständlich ist, und er wird, wenn er die Wahrheit auf seiner Seite hat, seines Zweckes nicht verfehlen. Aber herrschende Religionsvorstellungen durch das Alterthum geheiligte Gebräuche dieser oder jener Kirchenparthei und Mängel der noch bestehenden Verfassung irgend eines Staats in Volks und Flugschriften, in Journalen und andern häufig gelesenen Büchern bestreiten, oder gar in Schauspielen vor den Augen des großen Haufens an den Pranger stellen, wird den einen Theil des Volks, den es aufklären soll, empören und den andern verwirren; jenen in seinen Meinungen noch mehr bestärken und diesem eine Stütze seiner Zufriedenheit und Glückseligkeit rauben, ohne ihm

Nachtrag zu den
im zweyten Bande der Gemeinnützigen Unterhaltungen
vom vorigen Jahr aufgezeichneten
Bemerkungen über das hiesige Schauspiel.

Um die Wünsche mehrerer Kunstfreunde, eine mit einigen kritischen Bemerkungen begleitete vollständige Anzeige sämtlicher von der Döbbelinischen Schauspieler-Gesellschaft bei deren letzten Hierseyn aufgeführten Stücke zu erhalten, zu erfüllen, und doch zugleich denjenigen Lesern dieser Unterhaltungen,

2

die solche der Tendenz dieser Zeitschrift nicht völlig entsprechend finden, und lieber durch andre Gegenstände unterhalten seyn möchten, nicht in den Weg zu treten, ist von dem Beschluß jener Bemerkungen eine ansehnliche Partie von Exemplaren besonders abgedruckt, die den Liebhabern des Schauspiels unter jenen Lesern hierdurch umsonst angeboten und von dem Herrn Buchdrucker Matthias allhier ausgegeben werden.

Halberstadt, im Januar 1802.

— Kunst und Natur

Sind auf der Bühne eines nur.

Da, wo sich Kunst in Natur verwandelt, Da hat Kunst mit Natur gehandelt. [gedrucktes Wort unlesbar]

Lessing.

Den 25 October: Die Zauberin Sidonia, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von dem Verfasser des Abällino.

Die Anekdote, daß ein schönes Mädchen einst einem italiänischen Herzog einen Liebestrank beigebracht und dieserhalb, wie auch andrer gefährlicher Künste wegen als Hexe verbrannt seyn sollte, sagt der Verfasser, in der Vorrede zu diesem Schauspiel, habe ihn den ersten Stoff dazu gegeben. Er sah in der Nacht jener barbarischen Welt ein Weib, dessen Geist über das Zeitalter hinausragte, und von der Menge nicht bewundert, sondern als Teufelswirkung gefürchtet wurde; ein Weib, dessen Tugend zu groß war, um begriffen zu werden, dessen Schönheit für mehr als natürliche Magie galt; er sah dieß Weib fallen, als ein Opfer der

Rohheit seines Jahrhunderts. Die bekannte Pommersche Hexe Sidonia von Bork, nach den Akten, ein wunderschönes Fräulein, borgte seiner Zauberin nur den Nahmen; er gesteht mit großer Bescheidenheit, daß aus diesem Riesenbilde — das er zu verkörpern suchte — ein Zwerg entstanden sey, und daß er nun nicht wieder für die Bühne arbeiten wolle. Dennoch überzeugen wir uns, daß wenn der Verfasser seiner feurigen Einbildungskraft einen minderfreien Flug verstattet, ihre wilden Abbrüche zügelt, sich fester an Wahrheit und Natur, und ihre Regeln hält, die Winke bewährter Dramaturgen benutzt und diese in dem Plan, der Ökonomie, den Intriguen und Auflösungen seiner Theaterstücke nicht aus den Augen verliert, er sich gewiß weit über die Alltagswerke der unberufenen Theaterlieferanten erheben und etwas Vorzügliches liefern kann. Denn welcher unpartheiische Beurtheiler kann seiner dramatischen Poesie einen Reichthum an vortreflichen Bildern voll Anmuth und Wahrheit, von anziehenden Situationen, einer starken und kraftvollen Diktion; einer treffenden Sittenzeichnung, unter allen unnatürlicheren Erscheinungen und Entstellungen, die hier und da vorkommen, absprechen? Wir würden von diesem Schauspiel eine ausführliche ähsthetische Entwicklung sowol seiner einzelnen Schönheiten, als seiner

Mängel und Auswüchse liefern, wenn wir nicht hier ganz kurz zu seyn, und jenes entwickeltere Urtheil für ein andres Journal zu bestimmen, uns veranlasst fänden. — Die Darstellung selbst gerieth nicht übel. Herr Spangler als Hugo, Madam Döbbelin als Sidonia, Herr Becker als Cynthia, Herr Beck als Abt, gefielen in den Hauptrollen. Aber einem großen Theil des Publikums fehlt es wirklich an reiner Empfänglichkeit für das Tragische. Lange vermag es eine ernsthafte Stimmung nicht beizubehalten, und jede leise Veranlassung genügt ihm, irgend einem Vorfall, einer Wendung oder einem Ausdruck eine spaßhafte Ansicht abzugewinnen, sie zu belachen, und sich und seine Mitzuschauer aus einer Täuschung herauszureißen, in welche man sich nachher nur mühevoll wieder zurückbringen kann.

Am 26 October wiederholt: Die silberne Hochzeit, von Kotzebue.

Am 27 October: Die neuen Arkadier, oder der Spiegel von Arkadien, eine große Oper in 2 Aufzügen, mit der Musik von Süßmeyer.

Diese Oper die nicht eine große, sondern eine heroisch-komische Oper heißen sollte, ist nach Schikaneder von Vulpius bearbeitet, und besonders in Wien, mit einer starken Sensation aufgeführt.

Sie ist wenigstens unter den Quodlibets von Götter-Genien und Dämonen-Opern eine der erträglichsten, und vermag den Zuschauer, wenn er sich über beständig hervortretende Unwahrheit der Erscheinungen hinwegsetzen kann, einen Abend wohl zu unterhalten. Dieß leistet sie vorzüglich durch ihre äußerst gefällige und schmeichelnde Musik, und einige gefallende Theaterstreiche. Die Terzets Jupiters und der Genien sind voll schöner Harmonie; das Drescherchor ist etwas neues und thut eine gute Wirkung, wenn es mit der gehörigen Ordnung und Accuratesse ausgeführt wird. Hier gelang es, wie schon bei der Darstellung vor 4 Jahren, ganz und gar nicht. Es ist, um die Schläge der Dreschflegel mit der Musik in Harmonie zu bringen, in Dreiachteltakt gesetzt, so daß der Takt der Musik gewissermaaßen durch jene Schläge dirigirt wird. Wenn diese daher richtig abgemessen und genau mit dem Musiktakt verrichtet werden, so macht es in der That einen artigen Effekt. Da man sich aber hier keiner wirklichen sondern ganz eigener theatralischer Flegel bediente, so fielen diese immer von den Stielen ab, und störten den Fortgang der Sache, wie denn auch zwischen den Dreschern und dem Orchester, die Harmonie in Beobachtung des Dreiachteltakts, worauf grade der Haupteindruck berechnet ist,

gänzlich mangelte. In Wien hat man mit diesem Drescherchor beinahe die Sensation der Zauberflöte zu Boden gedroschen. Die ganze Musik ist wirklich lieblich, und hat sicher Galuppi's Erfordernisse einer guten Musik, die aus *voghezza, chiarezza e buona modulazione* besteht *).

Die allem guten Ton und Etiquette entgegenlaufende Familiarisirung einer Theßalischen Prinzessin mit einem Vipernsfänger, Jupiters und Juno's sonderbare Beschäftigungen in der Menschengestalt, mit dem Ruthenbinden für faule Tagediebe, ihre Musikantenerscheinung mit Zitter und Dudelsack und andre ihnen beigelegte ungöttliche Spielereyen lassen sich selbst als Mittel zu dem Zweck der Menschenbelehrung nicht rechtfertigen, da sie dieß Ziel auf einem viel kraft- und anstand-volleren Wege ohne Verletzung ihrer Götterhoheit erreichen konnten. Die Garderobe war recht gut; nur schien eine Verwechslung der Gewänder zwischen Filania und Giganin vorgegangen zu seyn; das der letztern war prächtig und prinzlich, und das der ersten schlecht und schmucklos. Dieß fiel dem Parterr sehr auf, und musste es auch. Eine

*) Schönheit, Deutlichkeit und gute Melodie. S. D. Burneys Tagebuch, einer musikal. Reise. Hamburg 1772. S. 131.

unpassender, dem Charakter der Rolle widersprechender Anzug — er mag sich auf zu viel oder zu wenig Glanz, oder auf andre Mängel

beziehen — verderben dem Schauspieler selbst das wahrste und beste Spiel, und wer hierin anstoßt, verkennt sicher sein eigenes Interesse. Der ordinäre Anzug hatte auch bei Filanien ein ordinäres Spiel zur Folge. Gigania und Metallio wurden sehr brav gespielt. Die Kunst mit Händen und hoch emporgehobenen Füßen zugleich die Entfernten heranzuwinken, macht unserm Metallio nicht leicht jemand nach Ballamo, dessen sanften Gesang wie einigemal mit großem Vergnügen hörten, hatte sich, besonders durch seinen Haarputz ein zu weibliches Ansehn gegeben, wo man ihn gar oft mit den Damen zu verwechseln geneigt war.

Tarkeleon, der in der wohlgewählten Dämonsmaske auftrat, gewann ebenfalls durch seinen lebhaften und ausdrucksvollen Vortrag.

Am 28 October: Die Schachmaschiene, ein Lustspiel in 4 Aufzügen nach dem Englischen.

Dieses fast allgemein mit Beifall aufgenommene Stück, war uns schon von dem letztern Hiersein der Gesellschaft bekannt. Eine anziehende Hauptbegebenheit, durch Intriguen in ihrem Gange gehemmt, und hervorstechende Charaktere findet man nicht darin. Rufs Charakter hat freilich des

Originellen und Sonderbaren genug[,] darum sticht er auch vor den übrigen Personen hervor. Es ist die Kopie des Kotzebueschen Wildfangs, oder dieses die Kopie von jenem. Das ganze Stück ist eine bloße Posse, die dem, der bloß des Lachens wegen das Theater besucht, volle Nahrung giebt.

Karl Rufs Charaktergrundlage ist angeborne und durch Verhältnisse genährte Frivolität und Wildheit; er konnte nicht frivoler und wilder gesehen werden, als heute. Das Publikum war am heutigen Abend sehr zur Ironie gestimmt; dieß äußerte es unter andern in dem Beifall, den es dem wegen der Wegnahme des Tisches mit dem Schachbrett nicht wohl instruirten oder schwer memorirenden stummen Rollenspieler klatschte. So trugen auch die Portechaisenträger mit der geschickten Ballführung ihrer Rolle, den entschiedensten Beifall davon. Es muß wohl von diesem Stücke mehrere Uebersetzungen geben, den die Exemplare harmoniren nicht überall.

Am 29 October wiederholt: Johanna von Montfaucon, von Kotzebue.

Am 30 October: Georg von Hohenstaufen, oder der Alte überall und Nirgends, eine große Oper in 5 Aufzügen, nach der Geistergeschichte des H. Spieß, bearbeitet von F. Hensler, mit der Musik vom Kapellmeister Müller.

Dieses nach dem Roman: Der Alte überall und nirgends, dramatisirte Stück erhielt bei den ersten Erscheinungen auf den Bühnen ungemeinen Zulauf. In Wien soll es zwanzigmal hintereinander gegeben seyn. Nicht genug, daß man die Theaterwelt mit Erscheinungen aus dem Reiche der Mythologie und aus der Feenwelt belebt, und Personen aus den Wolken und aus der Erde vorführt, laßt man auch enthauptete Todte auferwecken und diese mit übernatürlichen Kräften begabt auftreten, und durch sie das wundersüchtige Publikum erschüttern und ergötzen. Bloße Gaukeleyen und Capriolen erwärmen auf einige Momente die Fantasie, unterdessen der Verstand darbt und das Herz friert, das keine Regung von Furcht und Hoffnung, von Mitleid und Theilnahme bewegt. Der starken und dauernden Eindrücke, die das Abendessen verderben mit wilden Träumen beunruhigen, empfängt man keinen Man hört und sieht per buntscheckigen Scenen viele und weiß am Ende nicht, was man hörte und sah. Don solcher Beschaffenheit sind die Hirngespinnste und Mißgeburten dieser neuen Operndichtung, die mehr das Ansehn theatralischer Konzerte mit Handlung, als das eines charakteristischen und interessanten Gemäldes aus der uns umgebenden Natur haben. Lange kann die-

ser durchaus irrige Lieblingsgeschmack sein Recht nicht behaupten, weil die menschliche Vernunft, an deren Genesung der aufklärende Genius der Zeit arbeitet, nicht lange in diesem Krankheitszustande bleiben kann. Unmöglich können die heiligen Musen noch lange eine solche Entweihung ihrer Tempel, die sie in Marionettenbuden verwandelt, ertragen; denn wodurch unterscheiden sich unsre jetzigen Opern von den Produkten, die mit Doktor Fausts Höllenfahrt und den Späßen des Mephistefels den Jahrmarktspöbel für einen Kupferbeitrag in den Huth des Bühnenunternehmers unterhalten? Bloß dadurch, daß in jenen lebendige, und in diesen hölzerne Menschen auftreten. Die dargestellten Scenen sind einander gleich.

Das erste Chor, wie einige andere Singparthien, haben gewiß eine gute Komposition. Die melodramatische Scene hinter dem Gagevorhang, wo der Genius den Hohenstaufen auferweckt und ihn seine Rolle für ein neues Leben austheilt, besticht die Einbildungskraft und gefällt. Die Erscheinung der Zwerge trägt zu sehr das Gepräge des Unnatürlichen, als daß sie von einem frappanten Eindruck begleitet seyn könnte. C'est vainement, sagt St. Evremont, *) que l'oreille

*) Oeuvres mêlées de Msr. de St. Evremont. tom. I. à Paris 1693. S. 580.

est flattée, et que les yeux sont charmés, si l'esprit ne se trouve pas satisfait, mon ame d'intelligence avec mon esprit plus qu'avec mes sens, forme une resistance sur elle aux impressions qu'elle peut recevoir, ou pour le moins elle manque d'y prester un conseulement agreable, sans lequel les objets les plus voluptueux mêmes ne sçauoient me donner un grand plaisir; une sottise chargée de musique, de danses, de machines, de decorations, est une sottise magnifique, mais toujours sottise, c'est un vilain fonds sous de beaux dehors, ou je penètre avec beaucoup de desagrément.

Da eine auf der Brust der Schauspielerinnen angebrachte Maske das Zwerggesicht bildet und der Kopf in dem Kopfputze der Zwerginn, doch mit den herausfunkelnden Augen, sich versteckt, so ragen die Hände dicht unter dem Halse über die Schultern der Zwerge, ohne Arm empor und gewähren einen widrigen Anblick. Der Schauspieler im Charakter des Alten erschien überall mit Anstand und Würde; so war auch das Spiel des Hofnarren, des Veits, der Elfe, Bertha und Rosa untadelhaft. Demoiselle Beck, die ihrer Jugend ungeachtet in ihrem Spiele den Ernst und die Wahrheit ihrer Rolle sehr lobenswerth beob-

achtet, bewährte die aufkeimenden Talente für ihre Kunst auch heute in dem Charakter des Aziel, ein Geständniß, das wir, wie sie es schon bei mehrern Auftritten verdiente, mit Vergnügen öffentlich ihr darlegen.

Am 1 November: Die Wilden, eine komische Oper in 3 Aufzügen von Schmieder, in Musik gesetzt von d'Alayrac. Diese Oper ist, so viel uns bekannt, französischen Ursprungs und nur nach: Les sauvages

von Herrn O. Schmieder für die deutsche Bühne bearbeitet. Wir dürfen den Ensemble derselben vor den gewöhnlichen Singstücken gewiß einen Vorzug einräumen, da die ganze Handlung doch keine offenbare Ungereimtheit, sondern als wirklich vorgegangen denkbar ist. Bester wäre es gewesen, wenn die Umstände einen Rollentausch zwischen Azemia und Prosper gelitten hätten. -

Wenn das Alter des Schauspielers mit der Jugend des darzustellenden Charakters kein Mißverhältniß bildet, so wird schon dadurch einem großen Übelstande vorgebeugt. Darum hatten wir heute gegen den Anstand, die Sprache und Gestikulation des Herrn Hackel als Edwin nichts einzuwenden; er hat Kraft und Feuer, wo es nöthig ist, und seine Musikkennntniß leuchtet in dem präcisen Vortrage seines Gesangs wohl hervor. Don

Alvar mißfiel ebenfalls nicht Ein gewisses Etwas vielleicht der gute Wille, zu genügen, das nicht ungünstige Äußere oder die gute Modulation der Stimme - flößen dem Zuschauer eine stärkere Geneigtheit zur Nachsicht gegen geringere Mängel dieses Schauspielers ein. Das Stück hat nichts Auszeichnendes, reißt nicht gewaltsam hin, aber scheucht auch nicht gewaltsam fort. Es führt den Zuschauer auf eine leichte nicht ungefällige Art in wohl verbundenen Übergängen von einem mehr ruhigen als stürmischen Auftritt zum andern, unter Begleitung einer lieblichen und bewegenden Musik bis zum Ende. Der mimische Tanz zur Introdution des Stücks, das beliebte von Prosper und Azemia gesungene Duett: "Bey meinem, meinem ersten Blick, flog dir mein Herz entgegen" Edwins Arie: "Theure Tochter, deine Liebe" u. s. f. haben eine vortreffliche Komposition. Der von Herrn Döbbelin zum Schluß angehängte Charaktertanz der Wilden ist gar nicht am un rechten Orte angebracht und läßt einen angenehmen Eindruck zurück. D'Alayrac und Mehul *) gehören zu den neuern französischen Tonkünstlern, die die meiste Celebrität haben.

*) Verfasser von der beliebten französischen Oper: Eu phrosine.

15

Am 2 November: Die Rothköpfe, oder der schöne Wilhelm, eine Posse in einem Aufzuge von Hagemann. Zum Beschluß, Röschen und Kolas wiederholt.

Das erste Stück hat nicht besonders, das zweite wie das erstemal wieder wohlgefallen.

Am 3 November wiederholt: Nicht mehr als sechs Schüsseln, mit demselben verdienten Beifall als das erstemal.

Am 4 November ebenfalls wiederholt: Axur König von Ormus. Diese Wiederholungen der Schauspiele dürfen nicht mehr befremden, da die Gesellschaft schon 2 Monat und mit geringer Ausnahme täglich gespielt hat, und man nach gerade mit den neuen hier noch nicht gesehenen Stücken zu Ende kommt.

Am 5 November: Die Räuber, ein Trauerspiel in 6 Aufzügen von Schiller.

Dieser milde Erstling der Schillerschen dramatischen Muse, der zu seiner Zeit die Kritiker so gewaltig erhitzte, und der der Meißel und Hammer, die an ihm bei seiner Korrektion zerbrochen sind, ungeachtet noch immer in seiner originellen Natur dasteht, und noch immer die Schauspielhäuser mit einer klatschenden Menge füllt, ward auch heute wieder mit Entzücken angestaunt, um so mehr, da ihn die Schauspieler uns in der ihm

eigenthümlichen Kraft und Bravheit vor Augen stellten. Daß die Atmosphäre im Schauspielsaal, wie heute, bisweilen mit Pulverdampf gereinigt wird, ist sehr gut, da sie gewöhnlich nicht sehr rein und ätherisch, sondern von mancherlei Dünsten geschwängert ist, die die wenigen Riechfläschchen in den Pompadours einiger achtsamen und zu Schwindel und Ohnmachten geneigten Damen sich aufhalten, nicht verbannen können. Die sybarithischen Römer, bei denen die Kunst, die Sinne zu kitzeln, das sorgfältigste Studium, und auf den höchsten Grad gestiegen war, spannten über die Amphitheater Tücher aus, und besprengten diese zur Erfrischung mit den köstlichsten Essentzen Unser zu so mannigfachen gemeinnützigem Behuf sich hingebender Schauspielsaal mögte solche römische Wohlgerüche nur zu bald verschlingen, und deren Verdrängung durch heterogene Düfte erfahren. —

Am 6 November: Der Wechsel, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Jünger.

Die Jüngerschen Lustspiele gehören gewiß zu den bessern der deutschen Bühne, und unter diesen ist der Wechsel eins der beliebtesten. Die von keinen großen Schwierigkeiten abhängige Aufführung desselben gerieth recht wohl und fand Beifall, ob sie gleich von an kräftigen Sentenzen, wunder-

vollen Verwickelungen, und an erschütternden Szenen gewöhnte Zuschauer nicht erwärmen und befriedigen konnte.

Am 8 November: Georg von Hohenstaufen, zweiter Theil des Alten überall und nirgends, ein Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen, nach der Geistergeschichte des Herrn Spieß bearbeitet von F. Hensler, mit der Musik von Wenzel Müller.

Ein passendes Gegenstück zu dem ersten Theil, völlig in seinem ganz eigenen gewagten Charakter zugeschnitten und bearbeitet, mit allerlei besondern aber auf eine Tendenz hinauslaufender Variationen. Seine und seines ältern Bruders nähere Bekanntschaft kann der Liebhaber dieser Dichtungsart, da es gedruckt ist- durch den Buchladen oder durch die Leihbibliothek machen. Die Musik ist in guter Begeisterung geschrieben, und hat eine gewisse Analogie mit der des beliebten Vincent Martin, dem Verfasser von Lilla, und dem Baum der Diana. - Schade, daß das zu dem Stück gehörige Personal so stark ist, daß sich die Direktionen entweder mit dem Doppelrollenspiel oder mit Hinweglassung der Personen und Szenen helfen müssen. So auch hier; da die modernen Operndichter selbst in ihren Kunstwerken das Verwandeln und Verschwinden so begünstigen, so dürfen sich

auch wohl die Direktionen, wenn es die Noth erfordert, dergleichen Zauberkünste erlauben.

Am 9 November: Der Wildfang, von Kotzebue, und die beiden Vormünder, ein Ballet, von Herrn Ehlenberger.

Am 10 November: Der wohlthätige Derwisch, oder die Zaubertrommel, als eine große komische Oper in 3 Aufzügen, von Schikaneder, mit der Musik von Müller angekündigt.

Man darf dieß Stück zu den allerabgeschmacktesten und trivialsten zählen, womit seit zehn Jahren die deutsche Bühne beschimpft worden, und es ist eben so unbegreiflich, wie sich ein Tonkünstler zu dessen Komposition als ein Theaterdirektor zu dessen Darstellung finden ließ. Wie tief muß bei einem denkenden Zuschauer die Achtung für die Kunst der Künste sinken, wenn er in ihrem Tempel seine Erholung sucht, und dann von den unsinnigsten und ekelhaftesten Gaukeleyen, wie sie zur Tagesordnung der Spinnstuben und Bierschenken gehören, angepackt und verjagt wird! Welch eine alberne Karrikatur ist der Harlekin dieser Oper, der Fischer Mandalino! Sein von dem Genuß der Feigen aufschwillender Bauch, die langen Nasen, die ihre Genießer erhalten, die Prügel, die die Derwische unaufhörlich austheilen, das in ein feuerspeiendes Gefäß sich verwandelnde

Trinkglas, mit dem sich Mandalino sehr geschickt auf der Bühne herumtummelt, die Pastete, aus der eine Taube auffliegt, und den hungrigen Mandalino betrügt, die Schaukel, deren Seile auf unserm Theater bis in die Wolken reichen, die durch die Zaubertrommel herbeigetrommelte Armee des Prinzen Soffrano von etwa 6 Mann u. s. f. Alles das belustigt freilich manchen rohen Liebhaber — aber dem gebildeten Zuschauer genügt kein Schauspiel, dessen Hauptinteresse aus solch ein elendes Gemengsel von böotischen Witz und Prügeleyen beruht.

Am 11 November wiederholt: Die beyden Klingsberge. Reine moralische Tendenz hat dieß Stück wohl nicht. Denn daß nicht das darin aufgestellte Beispiel, nach welchem Vater und Sohn sich so oft auf unerlaubten Wegen begegnen und einander ihre Schwächen enthüllen, jugendliche Zuschauer, bei einer leisen Veranlassung, verleiten könne, ihren Vätern die gebührende Achtung zu versagen und die Bande des kindlichen Verhältnisses zu zerreißen, läßt sich sicher nicht verneinen.

Am 12 November: Rolla's Tod, ein Trauerspiel in 5 Akten von Kotzebue.

Das heutige Stück hat uns bei dem vormaligen Hierseyen der Gesellschaft beinah besser gefal-

len, als dießmal. Vielleicht lag dieß theils an der Neuheit, theils daran, daß Madam Döbbelin den sehr hervorstechenden und anziehenden Charakter der Elwire, in dessen lebendiger Zeichnung sie damals den Triumph ihrer Kunst feierte, heute mit minderer Laune und Feuer darstellte. -

Wohl dem, dessen Lob aus dem Munde der Unmündigen erschallt, da die Bibel sogar demselben einen großen Werth beilegt. Ein Haufen aufquikender Mädchen und Knaben bezeigten heut einer nicht sehr belachenswerthen Scene ihr unmündiges Wohlgefallen. Die Zwischenmusik war heute dem Ernste des theatralischen Thema's angemessener, als sonst. Schade nur, daß, wie so oft, auch heute die Hochzeiten und Erntebratenfeste auf dem Lande dem Schauspiel die Musiker entzogen.

Am 13. November: Die Entdeckung, ein Lustspiel in 2 Aufzügen. Hierauf:

Er soll sich schlagen, ein Lustspiel in einen Aufzuge vom Schauspieler Ochsenheimer.

Beide machten keine sonderliche Sensation. Am 14 November zum Geburtstage der Madam Döbbelin, von ihrem Gatten, Vater, Geschwistern und Freunden, als Beweis ihrer Liebe und Hochachtung: Zufriedenheit übertrifft Reichthum, ein Liederspiel in 1 Aufzuge nach

des Herrn von Sacy französisches Lustspiel für die deutsche Bühne bearbeitet, mit der Musik von Herrn Hackel, Mitglied der Döbbelinischen Gesellschaft.

Hierauf: Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Kotzebue.

Daß man zur Geburtstagsfeier der Madam Döbbelin überhaupt ein besonderes Stück einlernte und aufführte, mag ein Beweis von Liebe und Hochachtung seyn, aber sicher nicht die Wahl dieser von so mannigfachen Köchen zubereiteten theatralischen Speise. Das Original dieses sogenannten Liederspiels stellt sich in seinem französischen Kostüm *) wirklich vortheilhafter als in seinem für Deutschlands (oder vielmehr für Herrn Döbbelins Bühne zu Halberstadt) umgebildeten Gewande dar; doch hätte es auch immer jenseits des Rheins bleiben können. Sein Stoff ist alltäglich, einförmig und kalt, wie der Gang der Handlung. Seine Darstellung kann nur durch die gutmüthige Idee, daß die Gesellschaft ihre Prinzipalin an ihrem Geburtstage mit etwas Neuem überraschen, an dessen öffentlicher Feier auch das für's

*) Im Theatre amusant et morale, von Kleine. Braunschweig 1780. ist es ein dramatisches Sprichwort von la Fontaine genannt.

Neue wie für Feste sehr empfängliche Halberstädtische Publikum Theil nehmen lassen wollte, und durch die im Hintergrunde des vorgeschobenen Festes versteckte Finanzspeculation entschuldigt werden. Durch die Abänderungen und Unwandlungen die man, wie mit dem Titel, so auch mit dem Stück selbst in den Händen der Gesellschaft vorgenommen, lässt sich das Verdienst des ersten Übersetzers nicht gehörig würdigen.

Was wir von seiner Arbeit flüchtig zu sehen Gelegenheit hatten, hat uns nicht mißfallen. Die Poesie, mit der man es ausgeschmückt und vergrößert hatte, war aus freimaurerischen und andern Gesellschaftsliedern genommen. Die Musik schien uns für den einfachen und prunklosen Charakter des Stücks, ein wenig zu pomphaft und imposant. Die Instrumentalbegleitung des Finals hätte sich eher zu einem kriegerischen Kampfe oder einem Ungewitter, als zum Ausdruck der bevestigten Überzeugung "daß Zufriedenheit Reichthum übertreffe" geschickt.

Es fehle der Direktion an einer regulären Straßendecoration, da, wie beständig, auch heute, die Gassen zwar im Hintergrunde eine Gruppe von Häusern, zu beiden Seiten aber immer Wald zeigten.

Theils die Theilnahme an der Feier, theils aber auch das Neue der Ankündigung und die Neugierde führten ein zahlreiches Publikum herbei, und bewährten, in Beziehung auf die feiernde Gesellschaft, einen andern Satz, daß Reichthum - der eine volle Kasse verschafft — sehr oft Zufriedenheit bewirke.

Durch das zweite Stück ward man in theatralischer Hinsicht völlig entschädigt. Dieses von einem mit deutschen Sitten und Menschen vertrauten Schriftsteller gedichtete Lustspiel rührte auf sehr sichern und kurzen Wege die Empfindungen der Zuschauer und den Schauspielern gebührt das Lob einer guten und raschen Darstellung. Die in den beiden adelichen Familien, der von Arnstein und Baron Schaubrodt aufgestellten starken Contraste zwischen einem höchst einfachen und ruhigen Land, leben und einem von Weltton und der Sucht zu glänzen ins Labyrinth geführten Hof- und Residenz-leben thaten ihren ganzen drolligen und unterhaltenden Effekt *). Die Frau von Arnstein ist ein würdiges Nebenstück zur Frau von Schmerling in "Nicht mehr als sechs Schüsseln." Madam Spangler hatte ihren Charakter so wahr und gut gefasst; wie der Dichter die große Kunst zu

*) "Ridendo corriguntur mores" heißt die Inschrift des sogenannten französischen Schauspielhauses in Berlin.

erscheinen, worauf besonders in manchen Gesellschaften so unendlich viel und fast alles ankommt, die so oft das Auge der Menge blendet, und mehr als Geist und Herz zum Erforderniß des Beifalls und der Achtung gehört, und die mit andern Eigenschaften des Zufalls des Einweihungsstempel für die engern Zirkel mancher Kasten leiht, mit treffender Wahrheit herausgehoben, und in ihr eigenthümliches Licht gestellt hatte.

Wenn Herr Döbbelin aus dem komischen Rollenfache ist das ernsthaft und rührende übergeht, so ist sein Pinsel nie glücklicher als bei dem Bilde schwacher, hülfloser und wankender Greise. Wie in Menschenhaß und Reue, und in Abälliuo, so führte er uns auch durch Stimme, Gebärden und Anstand den von tiefem Gram gebeugten und mit würdevoller Ergebenheit sein Schicksal tragenden Schulmeister Wendling mit angenehmer Täuschung vor. Die Gewohnheit, diesen Schauspieler mehrentheils nur in muntern, jovialischen und komischen Rollen zu sehen, war es unstreitig, daß er bei seiner ersten Erscheinung auf der Bühne von den hintern Bänken gleich mit Lachen bewillkommt wurde, indem man wiederum Pläsanterien und diese um so sicherer erwartete, da man ihn in der Rolle eines Dorfschulmeisters angekündigt und man diesen Charakter, nach einem eigenen Geschmack,

vielleicht mehr zu Zwergfellerschütterung als zur Erzeugung sanfter Rührung geeignet fand. Der Schauspieler im Charakter des rohen und naiven Kilian, an dessen Bestimmung für Thaliens Weihe sonst wohl mehr seine Herkunft als der Genius der Schauspielkunst Antheil hat, errang sich heute durch sein in der That sehr wahres und lebendiges Spiel einen Lorbeer, indem ihm ein lauter Beifall von allen Zuschauerplätzen, aus den kältesten Händen, geweiht wurde. Es ehrt sein brüderliches Herz, wenn die Theilnahme an dem Feste seiner Schwester ihm diesen heitern und auf sein Kunstverhältniß so glücklich einfließenden Humor gab. Was schon in Stück 42 der gemeinnützigen Unterhaltungen bei Gelegenheit der Aufführung "Die Korsen" von der Auflösungsart der Kotzebueschen Verwickelungen durch eine schnelle Erhebung der in Niedrigkeit und Armuth lebenden Personen zu Vornehmen und Reichen bemerkt worden, findet auch hier wiederum Statt, wie die richtige Bemerkung einer Dame, daß der Verfasser seine Theaterpersonen gern mit Thee regalirt.

Am 15 November: Der Lohn der Wahrheit, ein Schauspiel in 5 Aufz. von Kotzebue.

Ist mit Beyfall aufgeführt.

Am 16 November: Das Sonnenfest der Braminen, eine heroisch-komische Oper in zwei

Aufzügen von Hensler, mit der Musik von Martini.

Die Opferscene, womit das Stück beginnt, hat einen schönen und feierlichen Charakter, und erregt mit einer ihm angemessenen prachtvollen Musik Erwartungen, die der weitere Verfolg der Handlung nicht erfüllt. Ein widriger Mischmasch von Komischen und Pathetischen, stiere Unwahrscheinlichkeit und triviale Possen würdigen das Stück tief unter sein Vorbild, die Zauberflöte, nach dem es geformt zu seyn scheint, herab. Die Braminen und das Volk müssen mit Blindheit geschlagen seyn, wenn sie die Intrigue, mit der sich Barzalo in die zum Opfer bestimmte Heldin verkleidet hat, nicht entdecken. Mit verbundenen Augen würde dem Musikkenner die vortreffliche Musik ergötzen, aber dem offenen Auge des gebildeten Zuschauers ist das Ganze ein grelles nonsensikalisches Gemälde.

Am 17 November wiederholt: Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen.

Am 18 November: Die Nympe der Donau, zweiter Theil.

Am 19 November ebenfalls wiederholt: Das Epigramm, oder der Augenarzt.

Am 20 November: Das unterbrochene Opferfest, eine große heroisch - komische Oper in

2 Aufzügen von Huber, mit der Musik vom Kapellmeister Winter, zum Benefiz für die Schauspieler-Gesellschaft. Der allgemein günstige Ruf, der vor dieser Oper voranging, berechtigte zu ungewöhnlichen Erwartungen. Die Darstellung entsprach demselben auch wirklich in mannigfacher Rücksicht; sie erhebt sich durch die Wahl ihres Stoffs und dessen Wahrscheinlichkeit, durch ihre Anordnung, Harmonie und Diction offenbar sehr über die Alltagsoper. Keine Plattitüde, keine Trivialität befleckt sie. Keine totale Unglaublichkeit oder absolute Unmöglichkeit gähnt aus ihr mit widrigem Odem an und läßt ihr verächtlich den Rücken kehren. Eine andre Auszeichnung vor ihren Afterschwestern giebt ihr der ganze Charakter, der größtentheils ernsthaft und erhaben ist und nur wenig mit einem schwachem Anstrich des Komischen bezeichnete Seiten zeigt, die uns mehr sanft anlächeln, als angrinzen. Keine der Hauptsituationen, wie die ganze Verwicklung und ihre Auflösung, ist durchaus neu. Aber es mangelt ihr minder an Haltung, guter Ökonomie, Würde, Wahrheit und Licht, als den meisten zur Tagesordnung und Anlockung gehörenden Singstücken. Das Thema hätte gewiß an keinem bessern Tonkünstler zur Komposition gerathen können, als an den Herrn Kapellmeister

Winter. Welch eine Hoheit, Welch ein Reichthum, Welch eine Originalität und Welch eine Anmuth liegt in seiner musikalischen Dichtung! Wie fein gefühlt, wie tief durchdacht, wie stark getroffen ist seine Tonsetzung in Melodie und Harmonie! Welche Einfachheit und Lieblichkeit in jener, welche Fülle, Welch ein Umfang und welche Kühnheit in dieser! Welch ein reizender Wechsel von Schatten und Licht, welche schön nüancirte Übergänge von einem zum andern! Welch eine weise Vertheilung der Instrumente, die nie anders, als am rechten Orte thätig oder müßig sind. Schade nur, daß die Instrumentalisten uns dieß schöne Gemälde nicht immer in seiner ganzen Reinheit und Vollendung, nach der Grundzeichnung der Partitur, ausmahlten! Die ersten Chöre, in denen ein Graunscher Geist zu athmen schien, wie entzücken sie das Ohr! Daß die unschuldvolle Myrrha den verheyratheten Europäer Murney in Affektion nimmt und diese ihm so laut erklärt, veranlaßt eine interessante Situation, und diese ein allerliebstes Duett, das so gut vorgetragen ward, als es seine ausdrucksvolle Musik verdiente.

Von gleicher Vortrefflichkeit ist das Lied, das die sich ihrer Ruhe beraubt fühlende Myrrha singt: "Ich war, wenn ich erwachte, stets heiter und

stets froh u. s. w." Das Final im ersten Akt ist ein Meisterstück, aber wahrlich keine leichte Aufgabe für das singende Personal. Die eingemischten Fugen, das wechselnde Forte und Piano im Gesang und in der Instrumentalbegleitung, das Alterniren einzelner Singstimmen mit dem vollen Chor, wobei das eine das andre hebt, die veränderten Tempo's - alles ist auf einen großen Effekt angelegt, und auf einen Triumph berechnet, den die Kunst frei und laut davon trägt.

Am 22 November: Die Belagerung von Stralsund, oder Wallensteins Tod, ein Trauerspiel vom Königl. Schwedischen Forstsekretär Hofmann.

Der Verfasser hat in diesem Stücke zwar einige Talente für die Bühne gezeigt, indem seine Sprache hie und da voll Kraft und Würde und sein Dialog leicht und eingreifend ist. Aber der Plan, die Anordnung und Ökonomie seines Werks ist durchaus fehlerhaft und regellos. Die Aristotelischen Einheiten der Zeit, des Orts und der Handlung scheinen ihm völlig fremd zu seyn, denn er läßt mehrere wichtige Hauptereignisse, mit Überhüpfung einer langen Reihe von Jahren und an mehr als hundert Meilen weit voneinander entfernten Örtern, bald in Stralsund, bald in Wien,

und bald in Lützen erscheinen; und schließt mit einem höchst matten Ausgang.

Am 23 November wiederholt: Das unterbrochne Opferfest.

Am 24 November wiederholt: Die Ursuliner Nonnen.

Am 25 November wiederholt: Der Bruderzwist oder die Versöhnung.

Am 26 November: Die Spekulanten, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Guttenberg.

Verachtung und Verbannung einem Stücke wie dieses, das von Ungereimtheiten und hinkenden Witze strotzt, die guten Sitten und die Decenz beleidigt und verscheucht. Seine Personen sind sämmtlich höchst inkonsequente Wesen, Karikaturen und Tollhäusler; seine Handlung ist eine nicht auf die leiseste Wahrscheinlichkeit beruhende Aneinanderreihung der Scenen. Lauter unmotivirte in einer durchaus plumpen und durchfallenden Sprache vorgetragene Begebenheiten gehen vor. Da ist kein Zusammenhang der Ursach mit der Wirkung; eine herbeigekünstelte sinnlose Intrigue jagt die andre, und lässt den Zuschauer nach dem Niederfallen des Vorhangs seufzen, da ihm außer der langen Weile Verdruß und Ekel aus Allen, was vorgeht, an-

haucht. Das hervorstechendste Zerrbild ist der taube Bediente Tobias, der jedes Wort mißverstehn, ihm einen cynischen und zweideutigen Sinn beilegen, und die Gallerie zum Lachen reizen muß. Auch solche Produkte entheiligen den zur Geistes- und Herzensnahrung bestimmten Ort, und verhüllen die Priester der Kunst in einen beschimpfenden Schatten.

Am 27 November: Scherz, List und Rache, eine Oper in einem Auszuge, nach Göthe, fürs Theater bearbeitet. Die Musik vom Assessor Hofmann.

Hierauf: Harlekin als Bettler und Luftschiffer, eine große Opernpantomime mit sehr vielen mechanischen Verwandlungen, in zwei Aufzügen, bearbeitet von Nicolini.

Die Operette hat uns viel Vergnügen gemacht. Göthens Geist athmete unverkennbar darin. Das sagten die mannigfachen lieblichen Blumen, die uns aus dieser Darstellung entgegen dufteten, und uns erquickten, der kühne erheiternde geistreiche Humor, das warme harmonische Gemälde der Charaktere, die feinen natürlichen Verkettungen und Entwicklungen der Begebenheiten. Dazu eine freundliche malerische Musik und ein wirklich vortreffliches und musterhaftes Spiel der Madam Döbbelin, die sich heut, mit der ganzen Kunst ih-

rer Gewandheit und Mimik, in ihrer vollen Virtuosität zeigte, und die durch diese Rolle sehr erschöpft werden muß, und ein nicht minder lebendiger Vortrag des Herrn Haberkorn als Doktor, und wir dürfen die Darstellung dieses seiner Tendenz durchgehends gemäß bearbeiteten Produkts der Göthenschen Laune zu den angenehmsten Unterhaltungen zählen, die uns je ein Schauspielabend gewährte, was auch der eine und der andre aus Mißverständniß dagegen einzuwenden haben mögte.

Das zweite Stück, dessen Titel wir mit weiterer Kritik verschonen, ist ganz in dem Geschmack seines Verfassers, des berühmten Nirolini, der lange in Braunschweig sein Wesen trieb, Hof und Stadt mit seinen Künsten ergötzte, und auf eine unerhörte Art verschwendete.

Am 29 November: Die Martinsgänse, 1 Lustspiel in einem Aufzuge von Gustav Hagemann.

Ein einfaches leicht und wahr angelegtes Gemälde ländlicher Sitte, voll guter rührender Situationen, die dem Verfasser in seinen Theaterarbeiten oft sehr wohl gelingen.

Hierauf: Die beiden Savoyarden, ein Singspiel in 1 Aufzuge von Schmieder (soll wahrscheinlich heißen von Schmieder übersetzt, oder für die deutsche Bühne bearbeitet.) Die Musik ist von d'Allairac.

Dieß Stück gehört nicht zu den allerschlechtesten, die uns über den Rhein her zugeführt und durch Beilegung eines Deutschen Gewandes dem Deutschen genießbar gemacht sind. Die beiden Savoyarden nahmen sich größtentheils sehr wohl. Madam Gustel als der ältere, ahmte den der Rolle zugehörigen Dialekt glücklich in ihrer Sprache nach. Daß der Madam Döbbelin das Präsentiren des Gewehrs selbst lächerlich ward, kann man ihr einmal wol verzeihen. Der entsetzlich große Soldatenhuth stand mit dem kleinen Kopf des Savoyarden Joseph in einem übeln Mißverhältniß. Sonst sahen wir in der Schauspielerin einen sehr artigen Savoyarden. Die Niedrigkeit des Bühnensaals zeigte sich heut in ihrem ganzen Übelstande, indem die gegeneinander überstehenden Schornsteine, aus denen die Savoyarden sich einander zusingen, nur einen Fuß hoch über das Fenster des ersten Stocks hervorragten.

-

Am 30 November: Der argwöhnische Liebhaber, 1 Lustspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Am 1 December: Das Dorf im Gebirge, eine Oper von Kotzebue, mit der Musik vom hiesigen Herrn Organist Müller d. J.

Am 2 December: Üble Laune, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue,

Zum Beschluß: Der Abschied von Halberstadt, ein allegorisch-pantomimisches Ballet.

Hiermit schloß die Gesellschaft ihre Vorstellungen, deren sie an 81 Abenden 97 gegeben hatte, worunter sich 50 Schau- und Lustspiele, 39 Singstücke und 8 Ballets befanden. Unter sämmtlichen Vorstellungen traten 49 hier noch nicht gesehene auf. Dreizehn Vorstellungen sind einmal, eine zweimal und eine andere dreimal — und zwar wie der Modegeschmack leicht vermuthen läßt, die der Donau-Nymphe — wiederholt. Auffallend ist es, daß, wenn gleich die Namen der Schutzpatrone der deutschen, englischen und französischen Schauspielkunst — Lessing, Shakespeare und Moliere an dem Theatervorhang der Gesellschaft prangten, dennoch kein einziges Schauspiel dieser großen Lehrer gegeben worden.

Ohne das: Panem et Circenses der Römer zur Losung der Halberstädter machen zu wollen, kann man ihnen doch eine durch einen zahlreichen Besuch dargelegte warme Anhänglichkeit an das Schauspiel nicht absprechen, und gewiß ist es, daß der Name Halberstadt unter den Städten, in welchen Herr Döbbelin seine Bühne eröffnen darf, einen hohen Platz einnimmt.

Halberstadt, im Monat Januar 1802.

Krieger.

Rede
bey
der Konfirmation
zweyer Schauspielerinnen,
die zugleich Schwestern sind,
gehalten
am 21 November 1801
vom
Stiftsprediger Nieter.
Halberstadt, gedruckt bey Heinrich Matthias und Delius
Erben.

Vorerinnerung.

Es war im Examen die Rede von der Bestimmung des Menschen, oder daß der Mensch dazu da sey

- 1) Für die immer weitere Ausbildung seiner Kräfte und Fähigkeiten zu sorgen, soweit es nämlich sein Beruf als Mitbürger des Staats erlaubt;
- 2) zu dem Ende in vernünftiger Gesellschaft zu leben, in derselben Dienste zu empfangen und zu erwiedern;
- 3) nach der Herrschaft über sich selbst zu trachten, oder die Sinnlichkeit den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen, weil er sonst sich und andern schadet;
- 4) Der sichtbare Herr der Erde und aller Thiere auf derselben zu seyn, und weil er
- 5) sich in dem Grade wohl befindet, in welchem er dieser vierfachen Bestimmung gemäß lebt, und Glückseligkeit um sich verbreitet, selbst glücklich zu seyn und es immer mehr zu werden; mithin endlich auch
- 6) sich immer mehr zu vervollkommen.

Liebe Freundinnen!

Wenn Sie Sich ernstlich vorgenommen haben, noch immer mehr, über das nachzudenken, was ich Ihnen von der Bestimmung des Menschen gesagt habe, so überheben Sie mich mancher Erinnerungen, die ich Ihnen noch machen könnte; so werden Sie auch ohne nähere Vorschriften, ohne Regeln, die ins Kleinliche gehn , das Ziel ihrer billigen und gerechten Wünsche nicht verfehlen. Ihr immer mehr sich entwickelnder Verstand, Ihr immer regelmäßiger sich bildendes Gefühl, Ihr veredeltes Herz, Ihr durch Erfahrung und Gewöhnung geübtes Gewissen wird Sie lehren, bey jeder Gele-

genheit genau zu prüfen, richtig zu beurtheilen , und schnell und sicher zu entscheiden, was Sie in jedem Falle, in jeder Lage zu thun haben, um froh , zufrieden und glücklich zu seyn. Die immer weitere Ausbildung Ihrer Kräfte und Fähigkeiten, die Vermehrung Ihrer Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten im Angenehmen, Nützlichen und Schönen, und das Bewußtseyn dieses durch Übung und Anstrengung erlangten Wachsthum wird Sie nicht allein von Zeit zu Zeit mit den angenehmsten Empfindungen beschenken, sondern Sie werden auch dadurch der menschlichen Gesellschaft desto liebenswürdiger und nützlicher werden. Und je mehr Sie finden, daß die Verbindung mit Menschen nicht allein zu Ihrem leichtern und bequemern Fortkommen in der Welt unentbehrlich ist, sondern daß auch

vorzüglich der Umgang mit guten gesitteten Menschen auf Ihre Ausbildung den vortheilhaftesten Einfluß hat: so werden Sie diese Verbindung nicht allein ehren und sich in derselben glücklich fühlen, sondern Sie werden auch an Allem, was Menschen Wohl und Weh betrifft, den wärmsten Antheil nehmen; Sie werden mit den Weinenden weinen, mit den Fröhlichen sich freuen; Sie werden sich bestreben, die empfangenen Wohlthaten, die geleisteten Dienste der Menschheit reichlich zu vergelten, und anstatt Schuldnerinnen, nun Wohlthäterinnen derselben werden. Sie werden gute Töchter Ihres würdigen Vaters*), die Freude und Stütze seines dereinstigen Alters, ächte Freundinnen, und, will's der Himmel, auch gute liebenswürdige Gattinnen und Mütter werden. Zu dem Ende wer-

*) Sie haben seit 7 Jahren keine Mutter mehr.

6

den Sie sich auch manche nothwendige Einschränkung gern gefallen lassen, manchen Wunsch gern aufgeben, mancher Neigung, manchem Vortheil gern entsagen, welche mit der Zufriedenheit Anderer in Widerspruch stehen könnten. Sie werden, weil es Ihnen oft fühlbar wird, daß unsre Begierden und Leidenschaften uns oft verführen, daß wir dadurch unsere Nebenmenschen kränken, ihnen lästig werden, uns und ihnen Schaden und Nachtheil zuziehen, Ihre Sinnlichkeit der Herrschaft und den Gesetzen der Vernunft unterwerfen, um die süßen Bande nicht zu zerreißen, welche Sie wohlthätig an die Menschheit knüpfen. Mit einem Wort, Sie werden aus vollen Kräften Freude und Segen um sich zu verbreiten suchen, und eben dadurch sich selbst zu desto größerer Seligkeit und Vollkommenheit emporarbeiten.

Dieß und die Ansprüche der strengsten Sittenlehre, wie Ihre weiseste Anwendung, werden Sie mit dem innigsten Vergnügen erfüllen, so lange Sie Ihrer Bestimmung eingedenk sind und Ihre Menschenwürde nicht vergessen. Aber Sie werden es auch mit desto mehrerer Herzlichkeit, mit desto größerer Gewissenhaftigkeit thun, wenn Sie die Überzeugung lebendig in sich unterhalten, daß es ein höheres Wesen giebt, welches diese Gesinnungen billiget, diese Handlungen von Ihnen fordert, und solche Werke reichlich belohnt. Der Gedanke und die beständige Erinnerung an dieß erhabene, allgegenwärtige, allwissende, allgewaltige, heilige und gerechte Wesen, welches ins Verborgenste sieht und die innersten Gedanken, Wünsche und Regungen Ihres Herzens kennt, wird Sie in be-

ständiger Aufmerksamkeit auf sich selbst erhalten; er wird jeden aufsteigenden unregelmäßigen Wunsch gleich in seinen Keimen unterdrücken; ja, diese lebendige Überzeugung eines Alles richtenden und vergeltenden Gottes wird auch da gewissenhaft Sie handeln lehren, wo die Welt über die Rechtmäßigkeit Ihrer Absichten und Handlungen nicht vermöchte zu entscheiden, und so ein großes Übergewicht in die Wageschale Ihrer Tugenden legen. Die aufrichtige kindliche Liebe zu diesem Ihren größten Wohlthäter wird Ihnen ein neuer Grund, der stärkste Antrieb seyn, aus Dankbarkeit nach seinem unschätzbaren Beyfall und Wohlgefallen auch da zu trachten, wo bloße Vernunftgründe und Pflichtliebe zu schwach seyn möchten, Sie gegen zu starke Versuchungen zu schützen, und Sie mit Joseph sprechen lehren: "Wie sollt' ich ein

so großes Übel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen!"

Und, wahrlich! wenn irgend Jemand der Religion bedarf, die Unschuld des Herzens und die Reinigkeit der Sitten zu bewahren, so dürfte dieß vorzüglich bey Ihnen, in Ihrer Lage, der Fall seyn. Sie treten nicht allein in die Jahre, die einem jungen Frauenzimmer vorzüglich gefährlich werden können, sondern Ihr Beruf, Ihre Verhältnisse setzen Sie manchen Prüfungen und Versuchungen aus, wo bloße Vernunftgründe und das reine Pflichtgefühl nicht immer zureichend seyn werden, Sie gegen die Trugschlüsse der Verführung, gegen die Täuschungen der Welt und gegen die wiederholten Anfälle der Sinnlichkeit zu schützen; denn, wo bey noch nicht gereifter Erfahrung, bey dem Mangel längerer Übung die verführerischsten Leidenschaf

ten mit der Vernunft im Kampf gerathen, da trifft nur gar zu gewöhnlich das ein, was der größte Kenner des menschlichen Herzens sagte: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; und ein anderer: Wollen habe ich wol, aber vollbringen das Gute, das fehlet mir; obgleich auf der andern Seite Wahrheit und ungeheuchelte Tugend sich selbst immer eine mächtige Schutzwehr sind. Dennoch wird selbst der gute Rath und Beystand eines liebevollen Vaters, die Sorge für seine Zufriedenheit, ja, wenn es möglich wäre, selbst die Macht eines schützenden Engels, Sie nicht gegen alle Gefahren sicher stellen. Nur die Religion allein wird Sie unfehlbar da retten, wo andere Hülfe zu schwach wäre. Werfen Sie sich demnach in die Arme derselben, in die Vaterarme Gottes; hier werden Sie den Bey-

stand, den Trost, die Hoffnung, die Belohnung finden, welche Sie zu allen Zeiten und unter allen Umständen am meisten bedürfen!

Sie haben aber noch einen andern sehr wichtigen Grund, vorzüglich die Religion zu ehren und Ihre Ehrfurcht gegen dieselbe der Welt zu beweisen. Es ist ein sehr schädliches, aber leider immer noch sehr gewöhnliches Vorurtheil, daß Religiosität, Unschuld der Sitten und Reinigkeit des Herzens sich nicht gar wohl mit jeder Berufsart vertragen oder vereinigen lasse, und daß zumal Ihr Stand, aus manchen leicht denkbaren Gründen, nicht in der genauesten Harmonie damit stehe. Man hält z. E. dafür, daß Diejenigen, welche genöthigt sind, in ihren Rollen die Vorstellung täuschend darzustellen, auch leicht damit vertraut werden, sie ihrem Charak[t]er und

Herzen aneignen, und oft auch außer dem Spiele die Schauspieler und Schauspielerinnen machen. Man ist daher nur zu geneigt, ihre Tugenden selbst für Verstellung zu halten. Dieß ist aber auch sehr oft die Ursache, warum sinnliche Menschen, Leute ohne geprüfte Grundsätze, sie für eine freye Beute ansehen. Wenn daher Unschuld und Tugend in andern Ständen unter dem Schirm der Genügsamkeit, und, so lange man seinen guten Ruf nicht verscherzt, ja sogar allen bösen Schein vermieden hat, selbst dem Laster ehrwürdig und heilig sind, oder es wenigstens zurückschrecken; so suchen doch bisweilen selbst Leute, denen man in andern Stücken nicht alles Gefühl von Rechtschaffenheit absprechen kann, (diejenigen abgerechnet, welche mit glatten Worten ein versinnlichtes böses Herz verbinden) bey ihren Zudringlich-

keiten und Nachstellungen ihr Gewissen dadurch einzuschläfern: daß sie vielleicht nicht zuerst die Verführer sind, oder daß sie nur das zuerst und früher sich zugeeignet haben, was über kurz oder lang ein Raub Anderer geworden wäre. Ja selbst diejenigen feigen Gemüther, welche die Unschuld bey äußerem Wohlstande nicht anzugreifen und zu entehren wagen, bedienen, unter dem Deckmantel der Liebe, (worunter sie aber bloß thierisches Bedürfniß verstehen) sich der Noth und Verlegenheit Anderer, ihre unredlichen Absichten zu erreichen.

Lassen Sie es aber auch immer schwer seyn, in gewissen Verhältnissen die Tugend, das köstlichste Gut des Menschen, zu bewahren, dennoch bleibt es unumstößlich: Aus allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Sehen Sie auf die Beyspiele derjenigen in Ihrem Stande, welche Ihnen in dieser Rücksicht zum Muster dienen können, und an welchen es, Gott sey Dank! gewiß nicht fehlt.

Sorgen Sie nur vor allen Dingen dafür, daß Sie Ihren guten Ruf jederzeit außer allem Zweifel stellen; meiden Sie sorgfältigst auch den Schein des Bösen, und Sie werden von den Anfällen der Übelgesinnten nichts zu befürchten haben. Daher rufe ich Ihnen zu: Sehet, ich sende euch wie die Schafe unter die Wölfe; seyd klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben!

Und gesetzt, es wäre wirklich noch so schwer, allen Versuchungen zu widerstehen, so verdient doch auch unstreitig das von Ihnen erwogen und beherzigt zu werden: daß Sie es nicht wissen können, ob Sie nicht vielleicht auch hier durch eine standhafte Ausdauer Ihrer Pflichten ein Glück erringen möchten, dessen vielleicht ein einziger schwacher Augenblick Sie wahrscheinlich auf immer berauben würde, ohne daß die aufrichtigste schmerzlichste Reue und Sinnesänderung Sie wieder in den vorigen bessern Standpunkt zu versetzen vermöchte: Oder könnte es wohl jemandem, selbst dem Leichtsinn, im Ernst mit Recht eine Kleinigkeit dünken, mit

einem vorwurfsfreyen Herzen und tadellosen Ruf in den Stand einer würdigen Gattin zu treten, und einst eine geschätzte Freundin, eine geehrte Mutter zu seyn?

Bedenken Sie ferner das unschätzbare Verdienst, welches gerade Sie sich um die menschliche Gesellschaft erwerben können, zumal da auch Sie oft Tugend verkündigen müssen, wenn Sie, auf welche das Auge der Welt mehr als auf andere gerichtet ist, unter allen noch so starken Prüfungen und Reizungen ihr Licht leuchten lassen, daß man Ihre gute Werke siehet und auch darüber den Vater im Himmel preiset; wenn Sie durch Ihre Unschuld, Sittsamkeit und Religiosität, welche immer die schönste Zierde des weiblichen Geschlechts ausmachen werden: (denn selbst der sittenloseste Wollüstling, der Religionspötter wird in der Regel nur vorzüglich dem gewissenhaften, sittsamen und religiösen Frauenzimmer am liebsten sein Vertrauen schenken, sie sich zur Gattin wünschen und vorzüglich ihr mit Hoch-

achtung und möglichster Liebe begegnen;) wenn Sie, sage ich, durch Ihr Betragen die lauen wankenden Christinnen beschämen, und durch Ihr Beyspiel kühn an den Tag legen, daß grade Sie, denen man es vielleicht am wenigsten zutrauen möchte, die Religion über alles ehren, sie als die stärkste Stütze unter den Mühseligkeiten des Lebens, als den größten Schatz Ihres Herzens betrachten. Ja, die Tugend erscheint nie liebenswürdiger, als wenn sie im heftigsten Kampfe siegt; und was wäre sie ohne denselben? Lassen Sie daher der Versuchungen noch so viele, lassen Sie dieselben noch so groß, noch so schwer seyn: je schwerer der Kampf, desto herrlicher der Sieg, desto größer der Lohn. Sehen Sie, Ihnen winket der Beyfall der vernünftigen Welt und das Wohlgefallen Gottes ist Ihr höchster Preis. O wohl Ihnen, wenn Sie nach glücklich überstandnem Kampfe mit freudiger Erinnerung auf Ihr in Unschuld und Reinigkeit vollbrachtes Leben, auf die gehäuften überwundenen Schwierigkeiten zurücksehn, und den Augenblick Ihres Todes wie den Tag Ihrer Geburt segnen können!